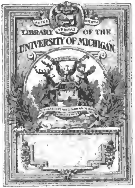
D
1
.E8

A 525311

Europäiſche Annalen
10tes Stück
1819



FROM THE LIBRARY OF

Professor Karl Heinrich Rau

OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY

Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

P. L. 44 109

Europäiſche Annalen

Parsons Library University of Mich.

Jahrgang 1819.

Zehntes Stück.

D 1 .E8

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1819.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Darſtellung der Kriegsbegebenheiten in Spanien und Portugal, und in Süd-Frankreich, vom Jahr 1808 bis 1814. Von John T. Jones, Obriſtlieutenant des königl. großbritanniſchen Ingenieurkorps. (Fortſ.) S. 3

II. Niederländiſche Kolonien in Oſtindien. (Beſchluß.) S. 46

III. Darſtellung der Feldzüge der Franzoſen von 1792 bis 1815. S. 88

IV. Congreß von Carlsbad, vom Verfaſſer des Congreſſes von Wien, Hrn. v. Pradt, ehemaligen Erzbiſchof von Mecheln. S. 113

Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen für 3 fl. zu haben:

Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1820, 16° geb.

Obiges Taſchenbuch empfiehlt ſich, wie ſeine Vorgänger, durch ſeinen innern Gehalt und äußere Verzierungen, und darf daher nur bekannt werden, um gleich günſtige Aufnahme zu finden.

Almanach des Dames pour l'an 1820. à Tubingue chez J. G. Cotta, et à Paris chez Treuttel et Würtz. 16°, niedlich in Gold gebunden für 3 fl.

in allen vorzüglichen Buchhandlungen zu haben.

Dieſer in Paris verlegte, geſchmackvolle Almanach beſteht nun ſchon ſeit 19 Jahren, und zeichnet ſich durch ſeine äußere Verzierungen in niedlichen und aufs ſorgfältigſte von Pariſer Künſtlern ausgeführten Kupfern und typographiſcher Schönheit des Drucks, ſo wie durch ſeinen innern Gehalt vorzüglich aus, und verdient eine Stelle auf jeder Damen-Toilette.

Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Morgenblatt

für gebildete Stände. Oktober 1819.

Inhalt.

Serlo. Hiſtoriſche Romanze. — Eudoxia Feodorowna, Kaiſerinn von Rußland. (Beſchluß.) Von Fanny Tarnow. — Bergſpalten in

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1819.

Vierter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1819.

I.

Darſtellung der Kriegsbegebenheiten in Spanien und Portugal, und in Süd-Frankreich, vom Jahr 1808 bis 1814.

Von

John T. Jones,

Oberſtlieutenant des königl. großbritannischen Ingenieurkorps.

(Fortſetzung.)

Drittes Kapitel.

Bonaparte beſchließt die Eroberung von Portugal, — eine franzöſiſche Armee unter Marſchall Maſſena nimmt Ciudad-Rodrigo und Almeida ein: — ficht mit Nachtheil zu Buſaco, — rückt gegen Liſſabon vor, — Lord Wellington thut ihm Einhalt. Maſſena bleibt fünf Monate unthätig, — zieht ſich aus Portugal zurück, — bewegt ſich neuerdings vorwärts Almeida zu Hülfe, — wird in dem Verſuch bey Fuentes de Honor zurückgeſchlagen. — Die franzöſiſche Garniſon räumt Almeida. — Den Zeitraum vom Junius 1810 bis May 1811 bildend.

Die Eroberung von Portugal und die Vertreibung der Britten zu verſichern, geſchahen die bedeutendſten Vorbereitungen. Drey Korps unter Befehl der Marſchälle Ney und Junot, und General Reynier's, zuſammen eine Armee von 66,000 Mann Infanterie und 6000 Reiterey bildend, vereinigten ſich zu dem Ende zu Salamanca; und Marſchall Maſſena, der bis dahin als der kühnſte und glücklichſte unter Bonaparte's Lieutenants galt, ward von Frankreich geſandt, die Unternehmung zu leiten. Derſelben

noch mehr Wichtigkeit zu geben, durchkreuzte ein ſtarkes Korps von der kaiſerlichen Garde die Pyrenäen, und der Ueberreſt ward in Bereitſchaft gehalten zu folgen.

Die zum Widerſtand gegen dieſen drohenden Einfall zuſammengezogene Armee belief ſich nicht über 48,000 Mann Infanterie und 3000 Reiterey, die Hälfte aus jungen portugieſiſchen Aufgeboten beſtehend, die noch keine Probe in allgemeinem Gefecht beſtanden hatten, und von denen man noch fortdauernd das unvortheilhafteſte Urheil hegte, ungeachtet der zahlreichen Proben von Muth, die ſie unlängſt in mancherley kleinen Scharmützeln zu Tage gelegt. Ihnen Feſtigkeit und Zutrauen zu geben, wurden jetzt die Truppen beyder Nationen untereinander enbrigadirt, im Verhältniſſe von einem portugieſiſchen Bataillon zu zwey brittiſchen; und noch unangeſehen dieſe Unterſtützung, war Lord Wellington's Vorſicht um ein ferneres Hülfsmittel, ihre wenige Erfahrung auszugleichen, beſorgt geweſen. Der beängſtigenden Kriſe, die jetzt eintrat, vorgreifend, und entſchloſſen, ſeine Armee nur unter ſehr vortheilhaften Umſtänden ins Gefecht einzulaſſen, hatte er bereits den 1ſten des vorhergehenden Oktobers eine Liſſabon deckende Stellung aufs ſtärkſte verſchanzen laſſen, mit der Abſicht, ſich auf das Einrücken der einfallenden Macht dahin zurückzuziehen, und hier das Schickſal der Halbinſel zu entſcheiden. Zugleich waren Befehle zu noch mehrerer Befeſtigung von Abrantes und Peniche erlaſſen, und mehrere andere Punkte zum Behuf eines in die Länge ziehenden Bekriegungsſyſtems befeſtiget. Es iſt bemerkenswerth, wie ſehr das Geheimniß über dieſe Vorkehrungen gehalten ward, ſo daß ungeachtet der Größe des Werks, keine Nachricht von ſeinen Fortſchritten ins Publikum kam, und der Feind durchaus keine Kunde von der furchtbaren Beſchaffenheit der gegen ihn errichteten Wehr erhielt, bis er die alliirte Armee dahinter in Schlachtordnung aufgeſtellt fand, ſeine fernern Fortſchritte zu hemmen.

Am 26. April begannen die Operationen mit der Berennung von Ciudad-Rodrigo durch zwey Korps; während General Reynier zur Erleichterung des Unterhalts auf das linke Tajo-Ufer abgeſchickt ward. Die Laufgräben wurden den 11. Junius auf dem, nördlich der Stadt gelegenen, groß Teſon genannten, Berg eröffnet. Der Gouverneur, General Hervaſti, ſetzte dem Angriff einen angemeſſenen Widerſtand entgegen, bis zum 10. Julius, wo er, da ſich eine gangbare Breſche im Unterwall (fousse-train) gemacht, und die Contreeſcarpe des Hauptwalls ſelbſt eingeſchoſſen, befanden, und die Truppen in den Laufgräben zum Sturm fertig ſtunden, man ihm auch keine Hoffnung zum Erfolg gegeben, er eine ehrenvolle Kapitulation abſchloß; bevor welcher die ſpaniſche Reiterey unter dem Guerillas-Chef Don Julian herausbrach, ſich durch die franzöſiſchen Poſten durchhieb, und nach Portugal entkam.

Die alliirte Armee kantonnirte zu der Zeit in drey Korps; das Haupskorps, unter perſönlicher Anführung Lord Wellington's zu Vizeu, Celorico, Guarda u. ſ. w., mit der leichten Diviſion von 4000 Mann vorwärts Almeida, welche Feſtung auf eine Belagerung proviantirt, allein hauptſächlich nur mit Landesmiliz beſetzt war; ein Korps von 13,000 Mann, unter General-Lieutenant Hill, rechts an der Gränze, das Korps General Reynier's zu beobachten; das dritte, 10,000 Mann ſtark, befand ſich in Reſerve, unter General-Major Leith, zu Thomar.

Den 24. Julius überſchritt der Feind die Gränze, Almeida zu berennen; die leichte Diviſion unter dem General-Brigadier Craufurt, indem ſie die Operation zu verzögern verſuchte, kam mit drey bis viermal überlegenen Kräften ins Gefecht, und da es zur Rückkehr über die Coa nur eine Brücke gab, ward ihr Rückzug gefährdet; allein Dank der feſten Mannszucht der Truppen, ſcheiterten die äußerſten Anſtrengungen des Feindes ſie zu durchbrechen, und ſchließ-

lich bewerkſtelligte die Diviſion ihren Uebergang, mit einem nur 30 Mann an Todten, und 270 Mann an Verwundeten oder Gefangenen betragenden Verluſt.

Die Eröffnung der Laufgräben vor Almeida begann den 15. Auguſt. Den 25. ſpielten die erſten Batterien, und bald nachher flog ein großes Magazin, das beynahe den ganzen Pulvervorrath der Feſtung enthielt, mit einem ſchrecklichen Knalle in die Luft, wobey viele Leute umkamen, und die Befeſtigungen Schaden litten. Ein portugieſiſcher Artillerie-Offizier verrieth den Belagerern den erſchöpften Zuſtand der Munition, worauf ſie unmittelbar die Garniſon zur Uebergabe aufforderten. Der Gouverneur, General Cox, da er nach einigen Unterhandlungen wahrnahm, daß die Franzoſen Kunde von dem hergebrachten Zuſtand ſeiner Mittel hatten, kapitulirte folgenden Tags; die regulirten Truppen wurden kriegsgefangen; die Miliz kehrte in ihre Heimath zurück.

In der Mitte Septembers rückte Marſchall Maſſena, nachdem das 2te Korps, (das Anfangs Julius bey Barca de Alconete über den Tajo zurückgegangen war, und ſeitdem Zarzamajor, Penamacor, Monſanto u. ſ. w. beſetzt hatte), zu ihm geſtoßen war, gegen Liſſabon vor, und Lord Wellington mit dem Hauptkorps der Alliirten zog längs des linken Mondego-Ufers zurück. Sich einen richtigen Begriff von dem Marſch des Feindes und den ihm entgegengeſetzten Manöuvres zu machen, muß man die Eigenthümlichkeiten des Landes kennen. Stelle man ſich einen viereckigen Landſtrich vor, von 100 Meilen Länge und 50 Breite, weſtlich von der See bekränzt, nördlich und ſüdlich von den beynahe parallelen Flüſſen Mondego und Tajo, und den öſtlichen Theil von einer ungeheuren Gebirgsmaſſe gefüllt, Serra de Eſtrella genannt, die mit mäßiger Entſchloſſenheit vertheidigt, einer feindlichen Armee unburchdringlich iſt; dieſe Berge ſüdlich ſich an den Tajo anſchließend, allein nördlich einen

Raum mit einer guten Straße zwiſchen ſich und dem Mondego laſſend. Ein Feind, der an die Südweſtſpitze des Quadrats, (die Lage Liſſabons) außerhalb dieſer Berge hin, gelangen will, muß demnach entweder auf dem Raum zwiſchen der Eſtrella und den Bergen hin marſchiren, oder den einen oder den andern dieſer Flüſſe durchkreuzen, und auf einem andern Punkt unterhalb der Serra wieder darüber zurückkehren.

Maſſena, indem er jeden Soldaten zwang, für 15 Tage Brod zu tragen, fand ſich in Stand geſetzt, mit ſeiner ganzen Macht, von Celorico aus, auf einer Straße nördlich des Mondego zu marſchiren, und alle Schwierigkeiten der ſtarken Schluchten der Serra de Eſtrella, die auf der andern Straße ſo zahlreich ſind, zu vermeiden. Die Straße von Coimbra, die er wählte, zieht drey Stunden von der Stadt über einen hohen, ſteilen Berg, unmittelbar auf ſeiner Marſchlinie liegend, und Serra de Buſaco genannt; es iſt ein Zweig der ausgedehnten Bergkette im Norden, die Serra de Caramula heißt. Die Serra de Buſaco ſchließt ſich beynahe perpendikular an den Mondego an; und auf dem entgegengeſetzten Flußufer bildet ein gebirgiger Zweig der Serra de Eſtrella, Serra de Murcella genannt, beynahe eine Fortſetzung der Linie von Buſaco, auf dem linken Ufer ein beynahe ſo großes Hinderniß bildend, als erſtere auf dem nördlichen. Auf einem leidlichen Weg auf der gewählten Linie in Eſtremadura einzubringen, war es für den Feind unvermeidlich, über eine dieſer Serra's zu gehen. Lord Wellington, der Offiziere in den Gebirgen aufgeſtellt hatte, um ſich von jenes Stärke und der Richtung ſeines Marſches zu vergewiſſern, ſetzte, ſobald ihm dieſe Auskunft zugekommen, über den Mondego, und beſetzte Buſaco mit beynahe ſeiner ganzen Armee, während er auf dem linken Ufer nur ſo viele Truppen ließ, als er nothwendig erachtete, jede Erkundigung, die über den Fluß vorgeſtoßen werden mochte, zurückzuſchlagen. Ehe das Vorrücken des Feindes wirklich Statt hatte, und man ſich-

deutlich überzeugen konnte, auf welchen Straßen er in Portugal einzufallen beabſichtigte, war nothwendig geweſen, die Linie des Tajo zu bewachen, wozu General-Lieutenant Hill's Korps, und zu ſeiner Unterſtützung dasjenige General-Major Leith's als Reſerve zurückgelaſſen worden waren. Durch eine wohl berechnete Bewegung ſtießen dieſe Korps, (das erſte, indem es den 17. von Sobriera-Formoſa aufbrach, durch Villa-Rey marſchirte, den Zezere zu Barca de Codes durchwatete, und nachher die Militärſtraße über Epinhall befolgte), den 26. September zum Hauptkorps in ſeiner Stellung, denſelben Tag, wo die franzöſiſche Armee in deſſen Fronte eintraf; und ſo befanden ſich die geſammten alliirten Streitkräfte am erſten günſtigen Punkt, der ſich anbot, die unverſuchten portugieſiſchen Aufgebote den franzöſiſchen Veteranen entgegen zu ſtellen, konzentrirt.

Die Serra de Buſaco iſt 250 Fuß höher, als der Boden in ihrer Fronte, mit einem für die Wirkung der Reiterey zu ſteilen Abhang, und da ihre Höhe den Gebrauch der Artillerie für die Angreifenden ungefähr unmöglich macht, bildet ſie eine beynahe unangreifliche Stellung, wenn ſie vollſtändig beſetzt iſt; allein da der Rücken ſich faſt 8 Meilen weit erſtreckt, erfordert ſich hiezu eine beträchtliche Armee. Marſchall Maſſena, ſich des Eintreffens der Korps unter den Generalen Hill und Leith nicht verſehend, zählte darauf, daß die Linie ſchwach beſetzt ſeyn würde, und in dieſem Wahne ſtieß er den 29. Morgens, unter der Decke einer Wolke leichter Truppen, zwey ſtarke Angriffskolonnen, ohne unmittelbare Unterſtützung, voran. Als ſie auf den Gipfel gelangten, hatten ſie kaum Zeit ſich zu entwickeln, als ſie von den Diviſionen der Generale Picton, Leith und Craufurd den Berg herab geſtürmt wurden, und in Dreyviertelſtunden vom Anfang des Angriffs befanden ſie ſich bey ihren Kameraden in der Ebene unterhalb zurück. Ein fortgeſetztes Feuer der leichten Truppen ward den ganzen Tag

über am Fuß und entlang der Fronte der Stellung unterhalten; große Bewegungen lieſſen ſich beym Feind bemerken, allein er unternahm keinen fernern ernſthaften Angriff mehr; der Verſuch am Morgen hatte den Franzoſen 2000 Todte auf der Wahlſtatt, einen General-Offizier, 300 Gefangene, und 5 bis 6000 Verwundete gekoſtet; während die Alliirten nur 200 Todte und 1000 Verwundete zählten. Die Portugieſen, die Theil am Gefecht nahmen, betrugen ſich mit Nachdruck, und ſo ward fortan Vertrauen in ihre Mitwirkung geſetzt, das jeder nachgehende Anlaß vermehrte, und nach einigen fernern Verſuchen reihten ſie ſich beynahe auf gleiche Stufe mit ihren Inſelbewohnenden Brüdern. Dieſes Zurückſchlagen hätte faſt den Fortſchritten des Feindes ein Ziel geſetzt, denn nach demſelben konnte keine Hoffnung verbleiben, die Stellung in der Fronte zu überwältigen; den Mondego zu durchkreuzen, und die Serra de Murcella zu erſtürmen zu ſuchen, war gleich hoffnungslos, da die Alliirten, als die nächſten, ſie immer zuerſt beſetzen konnten; und ſtehen zu bleiben machte der Mangel an Vorrath unmöglich. In dieſen Doppelſatz verfangen, machte Maſſena den 28ſten, nach mannigfaltigen Bewegungen, ſeine Abſichten zu verbergen, den gewagten Verſuch, die Stellung auf einer ſchwierigen Straße über die Serra de Caramula, ungefähr 6 Meilen zu ſeiner Linken, zu umgehen; auf einer Kolonne marſchirend, bewerkſtelligte er ſein Vorhaben ohne Widerſtand, da eine den Paß durch die Berge zu Sardao ſtreitig zu machen beſtimmte Diviſion portugieſiſcher Miliz durch ein Mißverſtändniß über die Bewegungen des Feindes, einen großen Umweg machte, und zu ſpät eintraf.

Nachdem ſo der Rücken von Buſaco umgangen war, marſchirte Lord Wellington, feſt bey ſeinen urſprünglichen Abſichten verharrend, über Coimbra ab, und zog ſich, ſo wie der Feind vorrückte, nach Muße vor ihm zurück.

Da Liſſabon an dem äußern Ende einer vom Meer und den Tajo gebildeten Halbinſel liegt, iſt augenſcheinlich, daß wenn ſeine Armee ſo aufgeſtellt iſt, daß ſie den Hals der Halbinſel quer durchſchneidet, kein Feind ohne einen geraden Angriff gegen die Fronte einer ſo gebildeten Armee in dieſe Stadt eindringen kann. Auf dieſen Grundſatz hatte Lord Wellington ſeinen Plan für die Liſſabon deckenden Linien gebaut. Die Natur zog die rohen Außenlinien einer ſtarken Vertheidigungsſtellung; die Kunſt machte ſie vollkommen. Ein ſich 30 Meilen weit von der Mündung des Zizandra in den Ocean bis nach Alhandra am Tajo erſtreckender Strich Landes wurde zu einem Schlachtfeld geformt; Berge wurden perpendikular abgeſtochen; Flüſſe zugedämmt und Ueberſchwemmungen gebildet; alle dem Feind günſtige Straßen zerſtört; furchtbare Werke zur Verſtärkung und Stützung ſchwacher Punkte errichtet; während zahlreiche Artillerie auf unerſteiglichen Punkten aufgepflanzt, die Annäherung gegen ſelbige beherrſchte, und die Vertheidigung der ganzen Stellung überall gleich machte. Auch wurden weder Mühe noch Koſten geſpart, dieſelbe eben ſo günſtig für Angriffsbewegungen zu machen. Dieß war der Boden, wohin die Armee den 8. Oktober ihre letzte rückgängige Bewegung machte, und woſelbſt den folgenden Morgen 6000 Mann ſpaniſcher Truppen unter Marquis de la Romana zu ihr ſtießen.

Da Marſchall Maſſena beym Einrücken nach Coimbra keine Anſtalt fand, den Uebergang des Mondego ſtreitig zu machen, hielt er ſich vollkommen überzeugt, daß die Engländer das Land zu verlaſſen beabſichtigten, und beſchleunigte daher den Marſch ſeiner Armee, ſeinen Triumph durch den Angriff ihres Nachtrabs zu vergrößern. Zur Erleichterung ſeiner Bewegungen hinterließ er ſeine Kranken und Verwundeten mit ihren Wärtern, 5000 an der Zahl, zu Coimbra, in welche Stadt wenige Tage darauf General Trant mit den portugieſiſchen Truppen auf ihrer Rückkehr von Sardas

mit Gewalt eindrang, und die zurückgebliebenen Franzoſen alle zu Gefangenen machte. Die Miliz von den bewaffneten Bauern unterſtützt, nahm gleichermaßen die verſchiedenen Städte in Beſitz, nach Maßgabe ſie der Feind bey ſeinem Vorrücken verließ, ſo daß ſich die franzöſiſche Armee vom Augenblick an, wo ſie den Mondego überſchritt, von aller Verbindung jenſeits ihrer Reiterey-Patrouillen beraubt fand. Maſſena ſtieß nichts deſto weniger vorwärts in voller Zuverſicht des Gelingens, und deſſen Reiterey und Vortrab trieben den 10. die Alliirten aus Sobral, von wo derſelbe zuerſt die furchtbaren Werke gewahrte, die ſeine Gegner deckten. Nach dem augenblicklichen Halt zu urtheilen, den er machte, und der rückgängigen Bewegung, die folgte, ſobald es dunkel ward, mußte er darüber in hohem Grad betroffen ſeyn, und es verfloſſen drey Tage, ehe er ſich wieder auf denſelben Fleck wagte. Er machte hierauf eine genaue Erkundigung auf die Rechte der Linie, und ſtellte ſeine Armee zu drey abgeſonderten Korps in Bivouaqs in Fronte derſelben auf. Auf der Hauptſtraße nach Liſſabon durch Zibriera, woſelbſt der errichteten Werke weniger waren, als auf andern Punkten der Linie, ſetzte er ſeine Pikete in Berührung mit denen der Alliirten. Bey Anweiſung ihrer Poſten fiel ein heftiges Scharmützel vor, und alles ſchien einen vorhabenden Angriff zu bezeichnen. Die alliirten Truppen ſtunden täglich eine Stunde vor Tages-Anbruch unter den Waffen, und mit ihnen der Obergeneral, bereit, ihre Bewegungen zu lenken; die Witterung war im Allgemeinen naß, und der Dienſt beſchwerlich, allein alle unterzogen ſich demſelben mit Bereitwilligkeit, in voller Zuverſicht, ihre Gegner bey dem gedrohten Verſuch zu vernichten; allein nach Verfluß einer Woche ließ ſich die Erwartung nicht mehr unterhalten, und die Hoffnung eines unmittelbaren Siegs verſchwand beynahe gänzlich.

In dieſer Lage verblieben die Armeen einen Monat über

ohne Bewegung, während welchem beym Feinde Offiziere unter ſtarker Bedeckung beſchäftigt wurden, die Beſchaffenheit und Hülfsquellen des in ſeinem Rücken befindlichen Landes auszukundſchaften, um den Plan künftiger Operationen darnach zu bilden; nachdem dieß geſchehen, brach die franzöſiſche Armee den 14. November von ihren Bivouacqs auf, und bezog rückwärts Kantonnirungen in dem Bezirk um Thomar. Dieſe Kantonnirungen zu ſichern, wurde ihr Vordertheil in der ſtarken Stellung von Santarem, hinter dem Rio-major befeſtigt, und in ihrem Rücken wurde Punheta zu einem ſtarken Poſten gemacht, mit einer Brücke über den Zezere; die Linke befand ſich von ſelbſt durch den Tajo gedeckt, die Rechte, die offen und dem Angriff der unregelmäßigen Truppen ausgeſetzt lag, ward durch die Reiterey beſchützt. Dieſe Bewegung entſtund aus der Ueberzeugung Maſſena's von der Unmöglichkeit, mit ſeinen dermaligen Streitkräften irgend einen fernern Verſuch zu bewerkſtelligen; aus der Schwierigkeit ſich Unterhalt zu verſchaffen; und wegen der Annäherung des Winters, die es zur Geſundheit der Truppen unerläſſlich machte, ſie unter Obdach zu bringen. Zum fernern Zweck lag wahrſcheinlich in einer guten Vertheidigungsſtellung, Zeit zu gewinnen, um ſolche bedeutende Verſtärkungen an ſich zu ziehen, als benöthiget ſeyn muſſten, ſich in Stand zu ſetzen, die Linien mit einer Wahrſcheinlichkeit von Erfolg anzugreifen.

Die alliirte Armee folgte den Bewegungen der ſich zurückziehenden Streitkräfte, und machte, als dieſelben zu Santarem hielten, die Scheinbewegung eines Angriffs, um auszumitteln, ob ein ſchließlicher Rückzug, oder nur ein Stellungswechſel beabſichtiget werde. — Da der Feind feſt ſtund, wurden die Angriffskolonnen zurück gerufen, und die Truppen zu Cartaro (das Hauptquartier), Alcoentre, Azambuja u. ſ. w. verlegt, bereit, hinter die Linien zurückzufallen, wenn die Franzoſen Verſtärkung erhielten, ſonſt aber

den Winter über ruhig unter Obdach zu verbleiben, in Faſſung von den Bewegungen, die Mangel an Unterhalt zuletzt dem Feinde auferlegen muſſten, Vortheil zu ziehen, deſſen Voraus ſehen zum Theil zur Annahme dieſer Fabiusſchen Vertheidigung Portugals Anlaß gab. General-Lieutenant Hill's Korps ſetzte indeſſen zur Beförderung dieſer Abſichten auf die Südſeite des Tajo über, und kantonnirte zu Barcos, Chamusca u. ſ. w., den Feind zu hindern, eine Verbindung mit Alentejo zu eröffnen, und ſich von dorther Vorräthe zu verſchaffen.

Ehe die Franzoſen die Gränzen überſchritten, erließ die portugieſiſche Regierung eine Proklamation, die Jedermann anbefahl, die Wohnungen bey Annäherung des Feindes zu verlaſſen, und alle Nahrungsmittel, die man nicht fortbringen könnte, zu zerſtören. Der Schrecken verſchaffte dem erſten Theil des Befehls Gehorſam; Männer und Weiber mit ihren Herden von großem und kleinem Vieh verſchwanden überall, und das Land auf der feindlichen Marſchlinie ward zur fürchterlichen Einöde; allein da die Vollziehung des zweyten Punkts zu erzwingen keine Maßregeln getroffen worden, machte ſie die angeborne Neigung der Menſchen zunichte. Viele Perſonen blieben bey ihrem unbeweglichen Eigenthum zurück, bis perſönliche Sicherheit Flucht erheiſchte, und es zu ſpät ward, an was anderes zu denken, als der Nachſetzung zu entgehen. Die Vorſichtigern, die bey Zeiten entflohen, verbargen durchgängig ihre Habſeligkeiten in der nichtigen Hoffnung, daß ſie unbemerkt bleiben würden, da ſolche aber ohne Ausnahme entdeckt wurden, dienten ſie gleichfalls dazu, den beabſichtigen Zweck zu vereiteln; und die Bewohner ganzer, von dem Kampfplatz weit entfernter Diſtrikte verblieben ruhig, da ſie ſich für ſicher hielten, und hatten, wenn ſie gegen Erwartung bey den weit ausgedehnten Ausflügen der feindlichen Reiterey umringt wurden, keine Gelegenheit, irgend etwas auf die Seite zu

ſchaffen. Dieß war vorzüglich der Fall in dem fruchtbaren und reichen Landſtrich öſtlich von Santarem, und es mag ſicher angenommen werden, daß nicht ein Fünftel des dort befindlichen Getreides weggebracht worden war; ſo bot derſelbe eine für den Unterhalt einer Armee höchſt angemeſſene Stellung. Auch hatte er den unſchätzbaren Vortheil einer ſtarken Fronte mit Sicherheit in den Flanken und im Rücken; dieß vergönnte, die Soldaten ſich durch die ganze Gegend zerſtreuen laſſen zu dürfen, um Vorrath einzubringen; was bey Abweſenheit der Einwohner der tägliche Gebrauch nach der Morgenparade war, und nachdem man ſich verſichert, daß die Alliirten nicht in Bewegung ſeyen. So vereinten die Kantonnirungen, wohin die Franzoſen ſich zurückzogen, große Vortheile, und waren in jeder Rückſicht günſtig, ſo lange ſie an Streitkräften ihren Gegnern überlegen, oder wenigſtens gleich blieben.

Marſchall Maſſena ſandte unmittelbar eine Vorſtellung über die Lage ſeiner Armee, und die Nothwendigkeit beträchtlicher Verſtärkung nach Paris. Zu Folge dieſer ergingen Befehle für alle im Süden von Spanien verfügliche franzöſiſche Truppen, gegen die Gränze von Alentejo zu marſchiren; einer weſentlichen Diverſion zu ſeinen Gunſten, da es die Spanier veranlaſſte, ſich von der in ſeiner Fronte befindlichen Armee zu trennen. Zugleich ward das 9te Korps unter ſeinen Befehl geſtellt; wovon 2 Diviſionen, 10 bis 12,000 Mann ſtark, am Ende Decembers zu ihm ſtießen, und der Ueberreſt, unter General Claparede, an der Gränze zu Guarda Poſten faſſte, eine Verbindung mit Spanien offen zu erhalten, und die Parteyen unregelmäßiger Truppen von ſeinem Rücken wegzutreiben; ſo daß beym Anfang des Jahrs die Lage der Franzoſen ſich bedeutend verbeſſert fand. Indeſſen unternahm Maſſena keine große Bewegung, ſondern hielt die Geſammtmaſſe ſeiner Armee hartnäckig in ihren Kantonnirungen feſt, und ſandte nur nordwärts Plünderungs-Par-

teyen aus, die, da ſie nicht in Anzahl waren, leicht von der Miliz zurückgeſchlagen wurden. Letztere ward bald nach dem Stellungswechſel Maſſena's ſehr unternehmend, unterbrach alle ſeine Verbindungen, ſchlug ſelbſt zu Os Cardigos, in der Serra de Eſtrella, am 14. November, eine bedeutende Abtheilung, die ihm einen Vorrathszug zu ſeinem dringenden Bedarf zuführen ſollte, mit Verluſt aus dem Feld; und drohte, wenn ihr Zeit vergönnt würde, Zuverſicht und Erfahrung zu erwerben, ein Hinderniß in ſeinem Rücken zu bilden, das den Rückzug ſchwierig machen dürfte. Ein ungleiches Gefecht, in das man ſie den 30. December unvorſichtig mit dem Korps unter General Claparede zu Trancoſa einließ, und worin ſie geſchlagen und mit Verluſt hinter den Douro getrieben ward, hemmte aber dieſe aufkeimenden Hoffnungen, und ſeitdem waren ihre Anſtrengungen vergleichungsweiſe unbedeutend.

Die Hoffnungen des Feindes auf einen ſchließlichen Erfolg in den Operationen gegen Liſſabon, der allein ihren langen Zuſtand verderblicher Unthätigkeit rechtfertigen konnte, beruhte auf der Berechnung, daß die Armee in Süd-Spanien im Stand ſeyn würde, eine Verbindung mit der von Portugall, vor Erſchöpfung des Landes, zu bewerkſtelligen. Alle Bewegungen Maſſena's zielten dahin; Punhete ward ſorgfältig verſchanzt, einen an der Mündung des Zezere errichteten Werkplatz zur Erbauung von Booten und Verfertigung von Seilen zu beſchützen; es ward Erkundigung eingezogen, ob Abrantes durch einen Handſtreich genommen werden könnte; auch alle andere Anſtalten deuteten auf den angelegentlichen Wunſch, eine Verbindung über den Tajo zu errichten. Die klugen Gegenanſtrengungen der Alliirten hinderten indeſſen die Armee auf dem nördlichen Ufer, dieſelbe durch ſich zu Stand zu bringen; und der Widerſtand von Badajos verſpätete das Vorrücken der Truppen aus dem Süden bis Mitte März. Vor dieſem Zeitpunkt befanden ſich

die Vorräthe des Landes faſt ganz aufgezehrt, und die franzöſiſchen Truppen, ſehr an Zahl geſchwächt, waren ſiech und entmuthet. Maſſena konnte daher nicht mehr mit Sicherheit temporiſiren, ſondern fing zu Ende Februars an, ſeine Anſtalten zum Rückzug aus Portugal zu machen. Dieſe Entſcheidung erfolgte noch im günſtigen Augenblick, denn Lord Wellington erwartete nur die Ankunft einer längſt angekündeten Verſtärkung, um angreifend zu Werk zu gehen; ſo wie aber die Franzoſen zwiſchen Flüſſen und Bergen eingeſchloſſen waren, iſt ſchwer einzuſehen, wie ihre Armee der Zerſtörung hätte entgehen können.

Den 4. Mai ankerte eine engliſche Flotte, mit 7000 Mann am Bord, im Tajo, und in der folgenden Nacht zog ſich das vorderſte franzöſiſche Korps von Santarem zurück, wohin ſofort das alliirte Hauptquartier verlegt ward. Es wäre ſchwer, die Stärke der ſich zurückziehenden Streitkräfte genau anzugeben; allein dem Anſchein nach, der ſich beym Marſch ergab, dürfte die Infanterie eher über als unter 40,000 Mann berechnet werden; allein nähme man ſie auch zu 45,000 Mann an, ſo hätte dieſe Waffe allein, ſeit ſie Rodrigo verließ, eine Einbuße von 27,000 Mann erlitten. Ekelhafte Anhäufungen von Schmutz und Unrath, und Ueberbleibſel der ungeſundeſten Arten von Nahrungsmitteln, die man in jeder Stadt und in jedem Dorf antraf, nebſt dem elenden und verwahrloſten Ausſehen der meiſten Gefangenen, ſo wie dem übel vorgeſehenen und vernachläſſigten Zuſtand der Spitäler, thaten hinlänglich die elende Lage kund, in die die Feinde gerathen waren. Die Leiden und Verluſte der Franzoſen können indeſſen bey weitem in keinen Vergleich mit denjenigen kommen, die ihr Beſuch Portugal und deſſen Bewohnern erdulden machte. Beynahe 2000 Quadratmeilen des Landes blieben 5 Monate über beynahe ohne einen Einwohner; alles, was ſie enthielten, ward vom Feinde verzehrt, oder durch die Witterung zerſtört. In dem unmittelbar

durch

durch die Stellungen beyder Armeen begränzte Zwiſchenraum, den keine derſelben beſtändig inne hatte, verdarb die Ernte auf dem Boden, und das Obſt fiel verfault von den Bäumen ab; Heerden unzähliger kleiner Vögel, wie durch Inſtinkt zur Stelle gerufen, mäſteten ſich ungeſtört mit den uneingeſammelten Trauben; und zuletzt rodeten ſelbſt Wölfe, ſich ſicher fühlend, oder durch die Abweſenheit ihrer gewöhnlichen Beute kühner gemacht, als Herren der Gegend ungeſcheut umher.

Es war ein ſchmeichelhafter, obgleich trauriger Anblick, beym Vorrücken der Franzoſen die Bevölkerung mehrerer Provinzen den Märſchen einer ſich zurückziehenden Armee folgen zu ſehen; dem allgemeinen Beſten zu lieb ihre Häuſer verlaſſend, und alles ihr liegendes Vermögen aufopfernd; — Männer, Weiber und Kinder, in gleichem Schrecken forteilend, ohne zu wiſſen, wann oder wo ſie ruhen können würden. Fünfzig Tauſend dieſer Flüchtlinge fanden in der Gaſtfreundſchaft und Milde der Einwohner von Liſſabon Unterſtützung und Troſt; allein eine gleiche Anzahl, die auf das linke Tajo-Ufer floh, blieb lange Zeit der Witterung preisgegeben, und ein großer Theil ging durch Hunger und Krankheit zu Grund, ehe Hülfe herbeygeſchafft werden konnte. So hart aber auch ihr Loos ſeyn mochte, war es doch noch ungleich glücklicher, als dasjenige der Dorfbewohner im Rücken und am Saume der feindlichen Kantonnirungen, deren Wohnungen rein ausgeplündert, und gelegentlich von franzöſiſchen Abtheilungen beſetzt, ihren Eigenthümern keinen Vorrath, und nur ein hinfälliges Obdach darboten. Viele dieſer Unglücklichen verbrachten den ganzen Winter in den benachbarten Wäldern oder Bergen, deſſen ganzer Härte ausgeſetzt, ohne andere Nahrung als Wurzeln und Gras; und kehrten bey dem Vorrücken der Alliirten mit durch vom Hunger abgemergelten Körpern, und durch den ununterbrochenen Schrecken abgeſtumpften Verſtand, in ihre Heimath zurück; unter denſelben befanden ſich Mädchen von 16 Jahren, die blödſinnig

geworden, fünfzigjährigen Weibern glichen. Eine Menge Kinder beyderley Geſchlechts, die die herbe Probe überſtanden hatten, ſtrömten nach der Straße herbey, als die Armee nahete, Unterſtützung zu erflehen; ſie ſahen ſo abgezehrt, blaß und zerſtört aus, daß man manchen abgehärteten Veteran wahrnahm, der ſich von dieſem Anblick mit Widerwillen abwendete, während er mitleidsvoll einen Theil des Zwiebacks darreichte, der zu ſeinem Unterhalt auf den nächſten Tag beſtimmt war.

Man kann ſich von dem Verluſt, den Portugal durch dieſen Einfall erlitt, gewiſſermaßen eine Vorſtellung machen, wenn man erfährt, daß in ſehr ausgedehnten Landesſtrecken, nach dem Abzug der Franzoſen, weder ein lebendiges Thier, noch irgend ein zur Nahrung brauchbarer Gegenſtand zu finden war; und daß die Beſchreibung, die ſie ſelbſt beym Vorrücken von ihrer Marſchlinie machten, zuletzt, mit Ausnahme des rinnenden Weins, auf die ganze Gegend, über die ſie ſich verbreitet hatten, anwendbar ward. „Städte und Dör„fer ſind verlaſſen; die Mühlen zerſtört; der Wein fließt „in den Goſſen; die Kornhäuſer ſtehen in Brand; ſelbſt die „meiſten Mobilien ſind zerbrochen; weder ein Pferd, noch „ein Mauleſel, noch ein Eſel, noch eine Kuh, — ja ſelbſt „nicht eine Ziege iſt zu ſehen." *)

Maſſena zog durch Eſtremadura auf derſelben Straße zurück, auf der er vorgegangen war. Als eine vorläufige Maßregel, um Zeit zur Fortſchaffung der Kranken und des Gepäcks zu gewinnen, vereinte er die verſchiedenen Korps ſeiner Armee zu Pombal, mit dem anſcheinenden Vorhaben, ſich hier zu behaupten. Den 11. März führte Lord Wellington die alliirte Armee herbey, und nachdem es ihm im Laufe des Tags geglückt, alle feindlichen vorgerückten Poſten

*) Amtlicher Bericht im Moniteur.

Digitized by Google

zurückzutreiben, traf er ſeine Verfügungen zu einem allgemeinen Angriff auf den folgenden Tag. Allein während der Nacht zog Maſſena, nachdem er vorher die Stadt in Brand geſteckt, ab. Folgenden Tag that der alliirten Armee ein feindliches Korps Widerſtand, das am Ende eines Engpaſſes in Front von Redinha eine ſo ſtarke Stellung inne hatte, daß der größte Theil der alliirten Armee aufgeſtellt werden muſſte, um daſſelbe zu vertreiben, was mehrere Stunden koſtete. Das ſo als Nachtrab aufgeſtellte Korps hielt feſt, bis es ſeine Sicherheit gefährdet ſah, dann wich es, ſeine Stellung verlaſſend, ſchnell zurück, und verlor nur wenige Mannſchaft, da es, ohne Befehl zu erwarten, ſich raſch auf die Seinigen zurück warf; dahingegen die vorderſte Diviſionen der Alliirten nur mit Vorſicht folgen durften, da ſie nicht wuſſten, welchen Augenblick ſie es mit der geſammten franzöſiſchen Armee würden zu thun bekommen.

Auf dieſe Art deckte Maſſena täglich ſeinen Rückzug mit einem Korps von 10,000 Mann Infanterie und der Auswahl ſeiner Reiterey, ohne andere den Marſch erſchwerende Laſtzüge, als einige leichte, gut beſpannte Kanonen. Dieſem Nachtrab wurden unabänderlich ſolche Stellungen angewieſen, die nur mit ſchwerer Einbuße in der Fronte angegriffen, und nur durch einen mehrſtündigen Marſch, der die Truppen zu fernern Anſtrengungen unfähig machen muſſte, umgangen werden konnten. Während der ſo gewonnenen Zeit zogen ſich die Kranken und das Gepäck, und nach dieſen das Hauptkorps zurück, und hatten, ein oder zweymale ausgenommen, ihre Tagmärſche gänzlich vollbracht, ehe der Nachtrab auf ſie zurückgeworfen wurde.

Lord Wellington betrieb die Nachſetzung mit unabläſſiger Thätigkeit, und ſetzte jedes Manöuvre ins Werk, das Geſchicklichkeit eingeben konnte, um das deckende Korps zu einem ſchleunigen Rückzug aus ſeinen verſchiedenen Stellungen zu nöthigen. Nothwendigkeit und Politik zwangen ihn

indeſſen, mit dem Leben ſeiner Leute ſparſam zu ſeyn, und keine Angriffe in der Front zu thun; da die in den Linien ſich beynahe gleichſtehenden Streitkräfte durch den Rückzug dieß Verhältniß verloren hatten. Bey dieſem Ereigniß ward erforderlich, außer den ſchon früher abgeſchickten Spaniern noch 15,000 Mann zur Deckung der Südgränze abzuordnen, während Maſſena, ſobald er in Spanien eintraf, auf Truppenverſtärkung zu zählen hatte. Bey einer Gelegenheit, wo dem Nachtrab des Feindes lebhaft zugeſetzt worden war, ſoll, beym Eintritt in die Engpäſſe von Miranda de Corvo, woſelbſt ein Front-Angriff die Hinterlaſſung des größten Theils des Gepäcks und der Artillerie veranlaſſt haben würde, Se. Herrlichkeit ſich folgendermaßen geäußert haben: „Ich „habe nun eine Gelegenheit, dem Feind einen empfindlichen „Verluſt beyzubringen; allein nicht ohne Aufopferung vieler „meiner Truppen. Ich ziehe daher vor, das Syſtem, ſie „abzumatten, und ihre Organiſation zu zerſtören, und meine „Armee unangetaſtet zu erhalten, fortzuſetzen, als eine „Schlacht zu liefern, in der letztere ſo mitgenommen werden „könnte, daß ſie über die friſchen Truppen, auf die wir an „den Gränzen ſtoßen werden, das Uebergewicht nicht mehr „haben würde. Almeida und Badajoz müſſen wieder genommen werden.“ Nach dieſem Grundſatz handelte Lord Wellington bis an's Ende, indem er dem Feind keine Raſt ließ, und ihn, ohne beynahe einen Verluſt für die Alliirten, in einem ſolchen Zuſtand von Erkrankung und Elend über die Gränze trieb, daß dadurch ſchließlich mehr Mannſchaft zu Grunde ging, als durch irgend ein beſonderes Gefecht je würde geſchehen ſeyn.

Maſſena beabſichtigte, ſeine Armee auf der Brücke von Coimbra über den Mondego ſetzen zu laſſen; als er aber den 13. März zu Condeicha, 2 Stunden davon, eintraf, und ſich durch die unmittelbare Nachſetzung der Alliirten ſcharf gedrängt ſah, ohne den Belauf der in dieſer Stadt befind-

lichen Streitkräfte zu kennen, fürchtete er den Uebergang des Fluſſes zu wagen, und hielt inne, den Erfolg einer vorgeſchickten Erkundigung abzuwarten. Den Alliirten war es von der allerhöchſten Wichtigkeit, daß er nicht in Beſitz der ſtarken Gegend jenſeits des Mondego gelange; deßwegen ward ein Korps über die Berge gegen Oſten abgeſchickt, wie um die Päſſe zu beſetzen, und ihn für dieſe Flanke beſorgt zu machen. Dieſes Manöuvre hatte die erwünſchte Wirkung, da Maſſena in der Furcht, beyde Verbindungen möchten ihm verſperrt werden, eine plötzliche und ſchnelle Bewegung mit ſeiner ganzen Armee in die Straße zwiſchen der Serra de Eſtrella und dem Mondego vollzog. Auf dieſer Linie war die Richtung der Flüſſe und Schluchten, indem ſie beſtändig den Verfolgern eine ausgedehnte und ſchwierige Fronte entgegenſetzen, ſeiner Art ſeinen Rückzug zu decken, beſonders günſtig; er ward nichts deſto weniger ſcharf gedrängt, ſo ſehr, daß er ſich beym Uebergang über die Ceira, um ſein Hauptkorps zu retten, einen Theil ſeines Nachtrabs aufzuopfern gezwungen fand; letzteres blieb zurück, um ſich in einer weniger günſtigern Stellung, als er gewöhnlich beſetzte, angreifen zu laſſen, und ward mit einem herben Verluſt über den Fluß getrieben. Maſſena zerſtörte ſelbſt vielen Mund- und Kriegsvorrath; und man hatte alle Ausſicht ihn zu nöthigen, ſeine Artillerie und ſein Gepäck zu hinterlaſſen; als am 19. die Alliirten, da ſie keinen Vorrath mehr bey ſich hatten, gezwungen waren, ihre Nachſetzung auf einige Tage einzuſtellen; während welcher Zeit erſterer ſolche Fortſchritte machte, daß es ihm ſchließlich gelang, geſammtes Korps über die Coa zurückzuziehen.

General Reynier hielt bis am 3. April mit ſeinem Korps hinter dieſem Fluß, wo derſelbe, zunächſt Sabugal, einen großen Ellenbogen macht; welche Zuverſicht beynahe deſſen Gefangennehmung veranlaſſt hätte. Lord Wellington beauftragte nämlich die leichte Diviſion, 2 oder 3 Mei-

len unterhalb der Stadt durch eine Furth über die Coa zu ſetzen, und in ſeinem Rücken zu manöuvriren, während 2 Diviſionen ihn in der Fronte angreifen ſollten. Der Tag war ſehr regneriſch und dunkel, und die leichte Diviſion machte keine hinlänglich weite Bewegung, ſo daß ſie mit der Flanke des Feindes ins Gefecht gerieth, ehe die Diviſionen in der Fronte weit genug vorgerückt waren, ſie zu unterſtützen. Ein Bataillon der Scharfſchützen kam zuerſt ins Treffen, und ward von der Reiterey geſtürmt, die daſſelbe gänzlich aufgerieben haben würde, hätte deſſen Befehlshaber, Obriſt Beckwith, nicht mit größter Schnelle eine viereckige Umfangsmauer zu ſeiner Vertheidigung benutzt, indem er ſich mit ſeiner Mannſchaft hineinwarf, und alle Anſtrengungen von Reynier's geſammten Korps ſo lange zurückſchlug, bis der Reſt der Diviſion zu ſeiner Hülfe herbeykam. Nun hielt ſich das Gefecht beſſer das Gleichgewicht, und ward beyderſeitig mit Nachdruck fortgeſetzt, bis die Diviſionen in der Fronte ſich zeigten, worauf alſobald Reynier, da er ſich beynahe umringt ſah, ſich auf der Stelle ſo ſchleunig zurückzog, als ſeine Truppen zu marſchiren vermochten, mit Hinterlaſſung einer Haubitze und von 340 Todten auf der Wahlſtatt, und mit Verluſt einer gleichen Anzahl Gefangner, ehe er Alfaiates erreichte.

Dieſes Gefecht beendigte die Nachſetzung auf dieſer Straße; allein 2 Tage nachher traf die Reiterey, mit 2 Abtheilungen Artillerie zu Pferd, unvermuthet zu Junca auf eine Brigade franzöſiſcher Infanterie, deren Befehlshaber die größte Kaltblütigkeit und Tapferkeit zu Tag legte; er bildete ſeine Mannſchaft in ein Viereck, und obgleich die Reiterey rund um daſſelbe herum gallopirte, und, durch das Artilleriefeuer augenſcheinlich erdrückt wurde, fuhr es dennoch fort, ſich langſam durch das offene Land zurückzuziehen, bis es Duas-Caſas erreichte; indem es ſelbſt einen ſchwer verwundeten Oberoffizier mit ſich fortführte, deſſen

Schmerzen eine Verzögerung in ſeinem Marſch veranlaſſten. In der That war der Rückzug der franzöſiſchen Armee durchaus mit vieler Geſchicklichkeit geleitet, und die Urſachen mit angeſehen, die die nachſetzenden Streitkräfte von Front-Angriffen abhielten, überſtieg ihr Verluſt durch das Schwert oder an Gefangenen nicht 5000 Mann; der der Alliirten betrug keine 650. Nachdem wir ſo den Franzoſen, als Soldaten betrachtet, das ihnen gebührende Lob freymüthig zuerkannt, iſt es füglich, auch ihr Betragen als Menſch betrachtet, in Anregung zu bringen, und als Augenzeuge zu erklären, daß die unnöthigen Grauſamkeiten und die muthwillige Zerſtörung, die jeden Schritt ihres Rückzugs bezeichneten, von der Art waren, daß ſie einen Schatten auf ihren Charakter werfen, den kein Militärruhm austilgen kann, und der geeignet iſt, ſie eher als blutdürſtige und von allen Grundſätzen entblößte Banditen zu ſtempeln, denn als organiſirte Krieger eines kultivirten Staates.

Am 9. April erhielt das Hauptquartier ſeinen Standpunkt in Villa-formoſa; gegen Almeida ward denſelben Tag eine Erkundigung veranſtaltet, und da es mit bey weitem hinlänglicher Garniſon verſehen, und keinem Handſtreich zugänglich erfunden ward, ſich auch kein Belagerungsgeſchütz, noch Munition zu deſſen Bezwingung bey der Armee vorfanden, wurde es blokirt, und die Truppen in deſſen Front poſtirt, um zu hindern, daß keine feindliche Abtheilungen Verbindung mit denſelben haben könnten. Da der desorganiſirte und zerrüttete Zuſtand von Maſſena's Armee unwahrſcheinlich machte, daß irgend eine große Bewegung unmittelbar zu Almeida's Entſetzung gemacht werden würde, benutzte Lord Wellington dieſen Augenblick von Unthätigkeit, den an der Gränze von Alentejo wirkenden Theil ſeiner Truppen zu beſichtigen. Seine Rückkehr ward indeſſen vor Ende des Monats erheiſcht, denn da die lebhafteſten Anſtrengungen gemacht worden waren, die franzöſiſche

Armee bey ihrer Ankunft zu Salamanca herzuſtellen, und wieder zu organiſiren, und der Reſt 9ten Korps, ſo wie ein ſtarkes Korps Reiterey, und einige Brigaden Artillerie von der kaiſerlichen Garde zu derſelben geſtoßen waren, muſterte Maſſena wieder 40,000 Mann Infanterie und 4000 guter Reiterey unter ſeinen Befehlen. Mit dieſer Truppenmacht durchkreuzte er den 2. May die Gränze, einen großen Zug mit Vorrath für Almeida bedeckend; und alſobald konzentrirte Lord Wellington ſeine 36,000 Mann ſtarke, am Azava kantonnirende, Armee, eine Schlacht zu liefern, und ſich dem Einbringen der Vorräthe zu widerſetzen.

Almeida liegt am rechten Ufer der Coa, einem beträchtlichen Fluſſe, der in einer nördlichen Richtung fließt, und ſteile, bergige Ufer hat, über die es nur wenige Verbindungspunkte gibt. Die hauptſächlichſten ſind die Brücke von Almeida; diejenige von Caſtello=boim, 7 Meilen oberhalb Almeida; die Furth von St. Roque nächſt Freneda, 3 Meilen weiter oben; jenſeits welcher man keiner von irgend militäriſcher Wichtigkeit begegnet, bis bey Sabugal, 30 Meilen oberhalb Almeida. Zu Sabugal befindet ſich eine gute ſteinerne Brücke, über welche ſich die Heerſtraßen von Guarda und Caſtello=bracco nach Spanien ziehen.

In Fronte der Coa, beynahe in paralleler Richtung, läuft ein kleiner Fluß, Duas=Caſas genannt; der Boden zwiſchen beyden Flüſſen iſt, obgleich hoch, im Ganzen offen. Das Dorf von Fuentes de Honor, Freneda an der Coa gegenüber, iſt an dem linken Ufer des Duas=Caſas erbaut, und dehnt ſich an der Weſtſeite des Thales hinauf, welches letztere an dieſem Punkte und unterhalb eine ſehr ſtarke Beſchaffenheit hat; oberhalb des Dorfes hingegen, dacht ſich der Anfang des Thales nach und nach ab, und die Flußufer ſteigen in ſanften Abhängen hinan.

Da Almeida ſich auf der dem Feinde zuliegenden Seite der Coa befindet, waren die Alliirten, um ſich einer der Fe=

ſtung zu Hülfekommenden Macht zu widerſetzen, gezwungen, ſich, den Fluß im Rücken habend, mit ſolcher einzulaſſen. Den Zweck, wegen deſſen man zu kämpfen im Begriff ſtund, zu ſichern, muſſte ihre Linke nothwendigerweiſe ſo nahe bey der blokirten Feſtung aufgeſtellt werden, als nöthig war, jede Gemeinſchaft mit der Garniſon um dieſe Flanke herum zu verhindern; und da bey eintretendem Unfall die Brücke von Sabugal der Armee den einzigen angemeſſenen Rückweg über den Fluß bot, muſſte höchſt wünſchenswerth seyn, daß die Rechte ſich hinlänglich ausdehne, gleichfalls die Verbindung mit derſelben offen zu erhalten. So muſſte bey Aufſtellung der Armee für die Beſchirmung dieſer zwey äußerſten entfernten Punkte geſorgt werden, was eine, die Strecke, die dieſelbe ihrer Zahl nach eigentlich decken konnte, bey weitem überſteigende Front-Ausdehnung erforderte.

Lord Wellington wählte zu ſeinem Schlachtfeld den erhabnen Boden hinter dem Duas-Caſas, indem er die Diviſionen der Generale Spencer, Picton und Houſton, im Rücken von Fuentes de Honor, dieſes Dorf mit ihrer leichten Infanterie ſtark beſetzt haltend, aufſtellte. In derſelben Linie auf der Linken, aber etwas abgeſondert, befanden ſich die Diviſionen der General Craufurd und Campbell, dem Dorf Alameda gegenüber, woſelbſt eine Brücke über den Duas-Caſas geht. Sir W. Erskine's Diviſion ſtund an der äußerſten Linken, die Heerſtraße nach Almeida zu hüten, welche durch eine Furth unterhalb dem Fort Conception den Fluß durchkreuzt; und eine portugieſiſche Brigade mit einem engliſchen Bataillon unter General Pack hielt die Feſtung enge berennt. Ein Korps Spanier, unter Don Julian Sanchez, ward in das Dorf Nava de Aver, 2 Meilen jenſeits der Rechten der Armee, zu mehrerer Sicherſtellung dieſer Flanke, verlegt.

Den 3. May faſſte der Feind auf der entgegengeſetzten Seite des Duas-Caſas-Thal Poſten, die Linke in Front

des Dorfes Fuentes de Honor, und die Rechte ſich ungefähr dritthalb Meilen nach Alameda ausdehnend. Anfangs drohte er vom letztern Punkt aus anzugreifen, allein des Nachmittags machte derſelbe eine verzweifelte Anſtrengung, das Dorf Fuentes zu nehmen, deſſen Beſitz ihn in Stand geſetzt hätte, die Fronte der Alliirten zu durchbrechen. Dieſer Poſten ward daher mit größter Hartnäckigkeit vertheidigt, und die Angreifenden waren, nach vieler umſonſt verſpendeter Kraft froh, die Nacht zu benutzen, den Kampf aufzugeben, nachdem ſie einen ſchweren Verluſt erlitten. So in dem Verſuch, mit Gewalt durch die ihm entgegengeſetzte Linie zu brechen getäuſcht, brachte Maſſena den ganzen folgenden Tag mit Erkundigungen zu, was irgend ein Manöuvre auf der Rechten vermuthen ließ. Demnach muſſte General Houſton's Diviſion ſich nach Poza-Velha auf dieſer Flanke, dem ſchwächſten Punkt in der Fronte, begeben; da das Duas-Caſas-Thal hier beynahe ganz abgeebnet, und der Fluß zu durchwaten iſt. Während der Nacht vom 4. ließ Maſſena ſeine Truppen, ein Korps um's andre, nach ihrer Linken abmarſchiren; indem er Junot's Korps und ſeine geſammte Kavallerie in Front der Diviſion General Houſton's aufſtellte. Dieſem Manöuvre folgten die Alliirten durch ein entſprechendes; General Craufurd's Diviſion und die Reiterey wurden zu General Houſton's Unterſtützung abgeſandt, und die Diviſionen der General Spencer und Picton nach ihrer Rechten hinbewegt.

Den 5. bald nach Tagesanbruch, griff Junot's Korps General Houſton's Diviſion an, und bemächtigte ſich des Dorfs Poza-Velha; dieſen Erfolg benutzend, trieb die franzöſiſche Reiterey, durch ihre Zahlüberlegenheit diejenige der Alliirten hinter die Infanterie zurück; dieſe aber ſtund feſt, und hemmte durch ein wohl gerichtetes Feuer die Verfolgung. Die reitende Artillerie machte ſich durch die Bey-

hülfe, die ſie der Infanterie leiſtete, bemerkbar, und der Feind hielt inne.

Die ſpaniſchen Truppen im Nava de Aver, durch den Verluſt von Poza-Velha von der Linie getrennt, machten einen Umweg rückwärts nach Freneda.

Lord Wellington entſchied ſich, um ſeine Verbindung mit der Brücke von Sabugal aufzugeben, und ſeine Stellung durch Koncentrirung der Armee zu verſtärken; zu dieſem Behuf wurden die Diviſionen der Generale Craufurd und Houſton von der Rechten weggezogen, und in eine ſich vom Duas-Caſas, gegen Freneda an der Coa erſtreckende Linie in einem rechten Winkel mit ihrer urſprünglichen Aufſtellung gebildet; die Reiterey in Reſerv. Der Feind verſuchte vergeblich die Truppen, während ſie dieſen Stellungwechſel vollzogen, zu durchbrechen; als ſie aber die neue Stellung eingenommen hatten, beſchränkte er ſich, ein Artilleriefeuer zu unterhalten, das wenig Wirkung hervorbrachte. In der urſprünglichen Fronte erneuerte er ſeine Verſuche, das Dorf Fuentes wegzunehmen, das hartnäckig vertheidigt ward; nach langem Kampfe verblieben die Alliirten in Beſitz des ganzen obern Theils deſſelben. Dieß bildete die letzte Anſtrengung von Maſſena's Befehlsführung; in jedem Verſuch ſcheiternd, fürchtete er, einen friſchen Angriff zu wagen, und verblieb bis am 9., in Gegenwart ſeines Widerſachers, ruhig; welcher letztere mit mehr Thätigkeit den günſtigen Augenblick benutzte, ſeine neue Fronte in ihrer ganzen Ausdehnung zu befeſtigen, und ſeine Stellung auf der Seite, wo ſie 2 Tage vorher am ſchwächſten geweſen, am furchtbarſten zu machen. Maſſena, der demnach alle Wahrſcheinlichkeit, den Kampf mit Vortheil zu erneuen, verſchwinden ſah, zog ſich gegen Salamanca zurück, Almeida ſeinem Schickſal überlaſſend, und begab ſich unmittelbar nachher des Befehls der Armee. In dieſem Treffen verloren

die Alliirten 198 Todte, 1028 Verwundete und 294 Gefangene.

Lord Wellington traf unmittelbare Anſtalten, ſich des Preiſes, den ihm ſein Sieg erworben, zu verſichern, und da ihm die Abſicht des Gouverneuers von Almeida, den Platz zu räumen, nicht entging, nahm er ſolche Maßregeln, um das Entkommen der Garniſon zu verhindern, die jeder Möglichkeit davon zu begegnen ſchienen; allein durch einen Verzug in der Vollziehung ſeiner Befehle, wurden ſie beynahe gänzlich zu nichts.

Den 10. Abends, im Augenblick, wo das Zerſpringen einer Anzahl Fladderminen die ganze Wallbekleidung von 2 Fronten niederwarf, brach General Brenier mit geſammter Garniſon heraus, überfiel das nächſte Piket des Blokadekorps, und machte es mit dem Bayonette nieder, marſchirte quer über Feld, die Hauptſtraßen vermeidend, und kam mit wenig Verluſt bis gegen Barba del Puerco; hier gelangte er unbeachtet bey einem ſich ihm zu widerſetzen aufgeſtellten Korps vorbey, allein als er über die Agueda ging, ward ſein Nachtrab durch eine andre Abtheilung angegriffen, und ihm ungefähr 200 Mann niedergemacht. Nachdem er die Brücke überſchritten, konnte keine fernere Anſtrengung gegen die Flüchtlinge Statt haben, da ein ganzes Korps der franzöſiſchen Armee zu ihrer Unterſtützung in Bereitſchaft ſtund.

Durch den Sieg von Fuentes und den Fall von Almeida, fand ſich ſomit der Norden von Portugal geſichert, was Lord Wellington erlaubte, die Diviſionen der Generale Picton und Houſton nach Alentejo zur Verſtärkung General Beresford's zu ſenden; und da er den 16. vernahm, daß Marſchall Soult in dieſem Revier in Bewegung wäre, folgte Se. Herrlichkeit, die Truppen im Norden unter Befehl Sir B. Spencer belaſſend.

Viertes Kapitel.

Militäriſche Operationen an der Gränze von Alentejo, zur Förderung der Eroberung von Portugal; — Marſchall Soult nimmt Olivenza, Badajos und Campo-Major; — Marſchall Beresfort zwingt die Franzoſen, über die Guadiana zurückzugehen; — er bemächtigt ſich wieder von Olivenza, und belagert Badajos. — Soult rückt mit einer Armee zu deſſen Entſatz herbey. — wird zu Albuera geſchlagen. — Franzöſiſche Armeen vom Norden und Süden vereinigen ſich zu deſſen Hülfe; — die Allirten ziehen ſich nach Portugal zurück. — Geſammt-Periode vom December 1810 bis Junius 1811 bildend.

Zur Eroberung von Portugal beyzutragen, wurde eine Armee von 14,000 Mann von den franzöſiſchen Streitkräften im Süden von Spanien abgezogen, die unter dem Befehl Marſchall Soult's am Ende Decembers vorrückte, ſich von Badajos zu bemächtigen, und eine Verbindung mit Marſchall Maſſena über den Tajo zu eröffnen. Da die Generale Balaſteros und Mendizabal, die die ſpaniſchen Armeen in Eſtremadura befehligten, ihr an Zahl nicht gewachſen waren, zogen ſie ſich bey deren Annäherung zurück; erſtere nach Salvatiera und die untern Theile der Guadiana; die letztere nach Portugal, unbegreiflicher Weiſe 7 Bataillone und eine Brigade Feld-Artillerie, beynahe ganz ohne Lebensmittel in Olivenza zurücklaſſend. Soult blokirte dieſen Platz den 11. Jenner, und den 22. nöthigte der Hunger deren Uebergabe auf Gnade und Ungnade.

Nach getroffenen Anſtalten, Olivenza zu einem Waffenplatz für ſeine fernern Operationen zu machen, ſchickte Soult am 26. Jenner Marſchall Mortier ab, Badajos zu berennen; welches denſelben Tag am linken Guadiana-Ufer gänzlich von der Infanterie eingeſchloſſen ward, und in deſſen Verbindungen mit Portugal die Reiterey, die durch eine Furt über den Fluß ſetzte, eine theilweiſe Unterbrechung bewerkſtelligte. Zwey Tage nachher begann die Belagerung, und den 11. Februar wurden die Batterien eröffnet. Denſelben Tag ward das Kronwerk Partaleras von, aus den Lauf-

gräben hervorrückenden, Parteyen geſtürmt, und beynahe ohne Widerſtand genommen; allein wegen des felſigen Bodens währte es mehrere Tage, ehe der Feind ſich darin einſchanzen konnte.

In dieſem Zeitpunkt nahte eine beträchtliche ſpaniſche Macht zur Unterſtützung der Belagerten. Sobald zu Cartaro bekannt ward, daß Soult ſich in Bewegung befinde, verabredete Lord Wellington einen Operationsplan mit Romana für die Vertheidigung der Südgränze; und bezeichnete eine Stellung hinter der Gevora, mit der Rechten am Fort Chriſtoval, als dem beſten Standpunkt für die Spanier, die Verbindung mit Badajos offen zu erhalten, wenn dieſe Feſtung angegriffen werden ſollte. Die ſpaniſchen Truppen hatten ſich bereits von den brittiſchen getrennt, und der Marquis de la Romana hatte den folgenden Tag beſtimmt, ſich zu ihnen zu begeben, als er den 23. Jenner plötzlich zu Cartaxo an einer Verknöcherung der Herzgefäße verſchied, von ſeinen Landsleuten, ſo wie von den Alliirten, allgemein bedauert. Der Befehl ging demnach an General Mondizabal über, der den vorgezeichneten Plan verfolgte, und den 9. Februar eine Verbindung mit der Garniſon eröffnete, indem er ſeine Armee auf den Höhen von Chriſtoval aufſtellte; in welcher Lage er die Belagerer in einem beſtändigen Zuſtand von Beſorgniß erhielt, ſo daß es ein Gegenſtand erſter Wichtigkeit für ſie ward, ihn zu vertreiben. Unglücklicher Weiſe bot er die Gelegenheit dazu, indem er ſeine ganze Macht nach deren Linken, außer des Schutzes des Forts Chriſtoval, bewegte, wegen einiger Haubitzen, die vom jenſeitigen Fluß-Ufer in ſein Lager geworfen worden waren. Da Marſchall Mortier dieß gewahrte, warf er oberhalb der Stadt eine fliegende Brücke über die Guadiana, und ſetzte in der Nacht des 18. Februars eine Abtheilung von 6000 Mann von der Belagerungs-Armee über, die die Gevora durchwatete, und mit Tages-Anbruch den Angriff begann.

Die ihm entgegengeſetzten Streitkräfte beſtunden aus 9,000 Mann ſpaniſcher Infanterie und einer Brigade portugieſiſcher Reiterey; die Truppen beyder Nationen hielten ſich ſchlecht, und wurden in kurzer Zeit in Verwirrung gebracht. Die Reiterey ſuchte ihr Heil in unmittelbarer Flucht, ungeachtet dem edeln Beyſpiel, das ihnen ihr Befehlshaber und andere Offiziere gaben, die ſich durch ihre Bemühungen, ſie zurück zu halten, bemerkbar machten. Don Carlos de Eſpana gelang es, 500 Mann Infanterie nach Elvas zurückzubringen; ungefähr 3000 entkamen nach Badajos, und der Ueberreſt ward entweder getödtet oder gefangen.

So, von jeder Beſorgniß von Seiten der Armee im Feld befreyt, umzingelte Mortier den Platz von allen Seiten, und machte alle Anſtrengungen die Belagerung zu beſchleunigen. Nachdem ſie ſich in dem Pardalerasmerk geſichert, eröffneten die Franzoſen eine Parallele rechts und links, und errichteten die Feſtungswerke nach der Länge beſtreichenden Batterien; noch befanden ſich indeſſen die Approſchen 20 Yards von den vorſpringenden Theilen des bedeckten Wegs, als durch das kühne Vorangehen eines Offiziers, am 28. Februar von ungefähr entdeckt ward, daß man denſelben des Nachts nicht beſetzt hielt; demnach ward den folgenden Abend der obere Rand des Glacis durch die fliegende Sappe bekränzt. In der Nacht des 8. ward die Contreescarpe des Ravelinengrabens eingeſchoſſen, und das Ravelin ſelbſt, da es von der Garniſon im Stich gelaſſen worden, ohne Gefecht genommen. Am 9. fing die Breſchbatterie an zu ſpielen, und am 10. kapitulirte der Gouverneur, ob er gleich kurz vorher durch einen telegraphiſche Mittheilung benachrichtiget worden, daß Maſſena ſeinen Rückzug begonnen, und er unmittelbar Hülfe erhalten würde. Die 9000 Mann ſtarke Garniſon marſchirte den folgenden Tag aus, und ſtreckte das Gewehr vor 13000 Franzoſen.

Mortier berannte hierauf Campo-major, eine große Gränzſtadt von Portugal, worin, da ſich ihre Befeſtigungen zum Theil abgetragen befanden, nur ein Piket von 200 Mann Miliz gelaſſen worden war, 5 auf den Wällen befindliche Feuerſchlünde zu hüten; ungeachtet deſſen der Gouverneur, Major Tallaja, welcher Offizier, da er ſeines Berufs wegen, (Ingenieur), in der Kunſt der Feſtungsvertheidigung vollkommen erfahren war, ſolch einen Anſchein von Widerſtand machte, daß die Franzoſen ſich veranlaſſt hielten, ſich vor der Stadt regelmäßig niederzulaſſen. Sie brachten einen Belagerungs-Artilleriezug herbey, und ließen die ganze Förmlichkeit der Errichtung von in die Länge beſtreichender Mörſer- und Breſche-Batterien durch, und brachten nach fünftägigem unabläſſigen Feuern eine gangbare Breſche zu Stand, worauf ſich die ſchwache Garniſon ganz in ihrer Gewalt befand; und ſelbſt jetzt noch bedung ſich der Gouverneur einen 24ſtündigen Aufſchub, auf den Fall er Hülfe erhielte; da aber ſolche nicht eintrat, marſchirte er den 23. März aus. Mortier traf ſogleich Anſtalt die Stadt auszuräumen, und die Artillerie und Vorräthe nach Badajos zu ſenden; allein er hatte keine Zeit, deren Wegſchaffung zu vollziehen, bevor die Annäherung einer brittiſchen Macht unter Marſchall Beresford daran unterbrach.

Es war ausgemacht worden, daß das ſich ſüdlich des Tajo befindliche Korps Badajos zu Hülfe marſchiren ſollte, ſobald Maſſena aus ſeinen Kantonnirungen aufbrechen würde; als aber die feindlichen Truppen ſich, den 5. März, zuerſt in Bewegung geſetzt hatten, und ihre Abſichten noch nicht völlig ausgemittelt waren, durchkreuzte eine beträchtliche Abtheilung deſſelben den Tajo zu Abrantes, die Verſchanzungen anzugreifen und die Brücke zu Punhete zu zerſtören. Da General Neward, der dieſe Abtheilung kommandirte, fand, daß die franzöſiſche Garniſon ſich vor ſeiner Ankunft zurückgezogen, ſetzte er über den Zezere, den

den Rückzug des franzöſiſchen Hauptkorps, durch Bedrohung von deſſen Flanke, zu beſchleunigen. Dieſe Manöuvers nahmen einige Tage weg, und das Korps war nicht ſtark genug, in Abweſenheit der abgeſandten Abtheilung vorzurücken; in der That erheiſchte die Zerſtörung der ſpaniſchen Armee unter Mendiçabal, daß die in Alentejo zu wirken beſtimmten Streitkräfte noch über die urſprünglich zu dieſem Zweck beſtimmte Anzahl gebracht würden; deßwegen ihre Stärke zu vermehren, die 4te Diviſion dazu zu ſtoßen angewieſen ward. Aus dieſen Urſachen, und der Schwierigkeit aus Mangel der Materialien eine Brücke zu errichten, fand ſich Sir William Beresford nicht vor dem 17. im Stande, zu Tancos über den Tajo zurückzugehen, und ſein Korps in Bewegung zu ſetzen; es beſtund aus den Diviſionen der Generale William Stewart und Lowrey Cole, General Hamilton's portugieſiſcher Diviſion, mit dem 13ten leichten Dragoner-Regiment, einiger ſchwerer Reiterey, und 2 Brigaden Artillerie. Es marſchirte über Ponto de Sor, Crato und Portalegre auf Campo-Major, woſelbſt es den 25. März eintraf. Eben hatte ſich ein großer, aus Artillerie, Munitionswagen, Reihen geladener Mauleſel u. ſ. w., beſtehender Zug, unter Bedeckung von 800 bis 900 Mann Reiterey, und 3 Bataillonen Infanterie in Marſch geſetzt. Auf der Stelle ward Befehl zur Nachſetzung gegeben, und in Kurzem holte die alliirte Reiterey die Franzoſen ein. Einige Schwadronen gaben einen höchſt glänzenden Sturm, und hieben ſich durch die Bedeckung durch, worauf ſie, längs der Straße hin gallopirend, die Wache des Zugs zwangen, das Gewehr zu ſtrecken, und ſich in den Beſitz vieler Kanonen und Wagen ſetzten; allein ehe die Infanterie herbey kommen konnte, die gemachte Beute zu ſichern, bewegten ſich die Treiber wieder vorwärts, und beynahe der ganze Zug bewerkſtelligte ſeinen Rückzug nach Badajos. Die Alliirten litten bedeutend in dieſem Gefecht, da über 150 Mann getödtet, verwundet

oder gefangen wurden; was hauptſächlich der zu großen Hitze der Dragoner, die ſie veranlaſſte, den Feind bis ganz unter die Wälle der Stadt zu verfolgen, zuzuſchreiben war.

Nachdem ſich dergeſtalt die Franzoſen von der rechten Seite der Guadiana zurückgezogen, kam in Betracht, wie dieſer Fluß zu ihrer Nachſetzung zu überſchreiten, und wie Badajos, ehe es verproviantirt und in Vertheidigungs-Zuſtand geſetzt ſeyn würde, zu blokiren ſey; da ſich die zwey einzigen Brücken, nämlich von Merida und Badajos in feindlichem Beſitz befanden, und die Armee keinen Pontonzug bey ſich führte. Bald ward ausgefunden, daß die dem Fort Juramenha gegenüberliegende Furt die beſte ſey, doch nur für die Reiterey brauchbar; allein unter keinerley Rückſicht konnte ſie als zur fortdauernden Verbindung für die Armee tauglich gelten, da die Guadiana plötzlichem Anſchwellen unterworfen iſt. Man errichtete eine Brücke auf Böcken; allein am Tage, als ſie fertig ward, ſchwoll der Fluß ſo ſehr, daß dieſelbe unnütz wurde; demnach ſetzte man den 5. April die Armee auf Floßen über, was noch die beyden folgenden Tage wegnahm. Das Hauptquartier kam in ein kleines Dorf auf dem linken Ufer, in welches der Feind, durch Ueberfall eines Reiterey-Pikets, des Nachts eindrang, jedoch beynahe ſogleich wieder durch eine Infanterie-Wache herausgetrieben ward. Während dieſes Verzugs hatten die Franzoſen die Laufgräben von Badajos ausgefüllt, die Breſche zum Theil wieder zugebauet, und ihren Belagerungs-Artilleriezug weggebracht; deßwegen zog Mortier bey Annäherung der Alliirten, mit Hinterlaſſung einer hinlänglichen Garniſon in der Feſtung, nach Sevilla zurück. Ferner ließ er eine Abtheilung von 400 Mann in Olivenza, dieſer beträchtlichen, mit neun regelmäßigen Fronten befeſtigten Stadt, die in einer offenen Gegend, 2 Stunden von Juramenha liegt, und die keine Verbindung ſperret. Es wäre daher ſchwer, eine genügende Urſache für die Hinterlaſſung eines ſo kleinen Korps

von nur 400 Mann in einer ſo großen Feſtung anzugeben, da deſſen Anzahl zu irgend einer Abſicht verlängerter Vertheidigung unangemeſſen, und doch bey weitem zu groß war, um es ohne irgend einen Zweck aufzuopfern. Die Stadt ward unverzüglich berannt, und da man ſie auf allen Seiten gehörig geſichert fand, erhielt General Cole den Befehl, um nicht durch Sturmlaufen unnöthig Leute aufzuopfern, ſie mit ſeiner Diviſion förmlich zu belagern. Unterdeſſen rückte der Marſchall mit dem Hauptkorps voran, zu hindern, daß nicht neue Vorräthe nach Badajos geworfen würden, und nahm, nach einem erfolgvollen Reitereygefecht mit dem Feind zu Los Santes, zu Zafra Poſten.

Den 15ten, nach Errichtung einer Breſchbatterie und Aufſtellung von Feldhaubitzen, den offen zu legenden Theil in die Länge zu beſtreichen, und vom Rücken zu faſſen, ſandte General Cole einen Parlementair, dem Gouverneur Bedingungen anzubieten, wenn er ſich in Zeit einer halben Stunde übergeben wolle; da hierauf keine Antwort erfolgte, fingen die Batterien nach Verfluß dieſer Friſt zu ſpielen an. Die Mauer zeigte ſich von ſchlechter Beſchaffenheit, und in Kurzem war eine große Wirkung hervorgebracht; ſofort ſteckte der Gouverneur die weiſſe Fahne auf, und bezeigte ſich willig, jetzt die angebotenen Bedingungen anzunehmen. Nun verſagte ihm General Cole dieſelben, beſtund auf einer unbedingten Uebergabe, und befahl der Artillerie, ihr Feuer wieder anzuheben. Innerhalb der zwey folgenden Stunden ward die Breſche beynahe gangbar, und da der Gouverneur einen Sturm befürchtete, gab er die Stadt auf.

Die Garniſon marſchirte als kriegsgefangen aus, 370 an der Zahl, Offiziere und Soldaten. Die Stadt fand ſich ſo ſchlecht zur Vertheidigung ausgerüſtet, daß außer fünf ſpaniſchen Feldſtücken, alle andere Kanonen ohne Laffeten waren; der Kommandant hatte jedoch nach der Berennung

den ſchlauen Einfall gehabt, ſie auf gewöhnliche Landkarren zu legen.

Nach dem Fall von Olivenza richtete der Marſchall ſein Augenmerk auf die Wiedereinnahme von Badajos, und traf eben die vorläufigen Anſtalten, die Verbindungen über die Guadiana zu ſichern, als Lord Wellington von der Nord-Armee eintraf, worauf die beyden Befehlshaber ſogleich unter ſtarker Bedeckung die Feſtung auskundſchafteten. Sie erkannten den ganzen Umfang als mit regelmäßigen und wohl gedeckten Werken befeſtigt, die durch keine zu ihrer Verfügung befindlichen Angriffsmittel einzunehmen ſtunden; außer beym Vereinigungspunkt des Rivillas mit der Guadiana, woſelbſt, da eine ſteile und beherrſchende von dieſen beyden Flüſſen beſpülte Höhe eine ſtarke natürliche Vertheidigung darbietet, die Befeſtigung auf eine bloße, auf dem Rücken des Hügels gebaute, Mauer beſchränkt iſt, welche die Fronte eines alten Kaſtells bildet, das die übrigen Werke der Stadt beherrſcht.

Da ſie ferner bemerkten, daß der ganze Innertheil des Kaſtells von einem kleinen, auf den Höhen von Chriſtoval, auf der portugieſiſchen Seite der Guadiana liegenden Fort überblickt, und der Rücken der Frontbefeſtigung des Kaſtells von da in die Länge beſtrichen werden könne, ward unverkenntlich, daß wenn das Fort genommen wäre, und darin ſchwere Batterien errichtet würden, keine Mannſchaft, die ſich deren Feuer ausgeſetzt befände, ſtehen bleiben könnte, eine in der Mauer, die die einzige Befeſtigung des Kaſtells bildet, gemachte Breſche zu vertheidigen. Dieſe Mauer ſchien wegen ihrer unbedeckten Lage aus der Entfernung zuſammengeſchoſſen werden zu können; und da, einmal im Beſitz des Kaſtells, der Widerſtand der Feſtung bey deſſen beherrſchenden Einfluß aufhören muſſte, mochte Badajos durch dieſe Angriffsweiſe in vierzehn Tagen genommen werden.

Die einzige Beſorgniß beſtund darin, daß der Fluß und der ſteile Aufweg der Anhöhe unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſetzen dürften; allein da Ingenieur-Offiziere des Nachts bis an den Fuß der Mauer hinaufſtiegen, und ſich überzeugten, daß in der That dieſe Schwierigkeiten nichtig wären, ward der Plan angenommen.

Da Lord Wellington durch Maſſena's Bewegungen Almeida zu Hülfe zu kommen, ſich nach dem Norden zurück gerufen ſah, überblieb die Leitung der Belagerung dem Marſchall Beresford. Zwey verſchiedene Arten Brücken, zur Herbeyfuhr der Artillerie und Vorräthe, über die Guadiana wurden am 23. April fertig, und der folgende Tag zur Berennung des Platzes beſtimmt. Das Wetter hatte ſich dem Anſchein nach ſchön gemacht, und alles erregte die beſten Erwartungen; allein ſolch iſt die Ungewißheit der militäriſchen Operationen, und auf dergleichen außer aller menſchlichen Macht befindlichen Urſachen beruhet öfter der Erfolg, daß durch den Fall entfernter Regengüſſe der Fluß über Nacht um 7 Fuß anſchwoll; ehe die Brücken abgehoben werden konnten, wurden ſie hinweggeriſſen, und die Materialien den Fluß hinab geſchwemmt, ſo daß den 24ſten die Armee, ſtatt angreifend zu Werk gehen zu können, alle ihre Verbindungen mit Portugal verloren hatte.

In wenig Tagen ward durch gewaltige Anſtrengungen eine andere Brücke hergeſtellt, und der Platz berennt. In der Nacht des 8. begann die Belagerung, und ungeachtet des felſigen Bodens, eines unabläſſigen Artilleriefeuers und eines nachdrücklichen Ausfalls, wobey die Garniſon einigen Erfolg hatte, ward den 11. mit Tages-Anbruch eine Breſchbatterie gegen Chriſtoval eröffnet. Sie befand ſich jedoch bald zum Schweigen gebracht, da die jungen portugieſiſchen Kanoniere für einen ſolchen Dienſt keine Uebung hatten, und ſich überdieß ihre Kanonen als ſehr ſchlecht erwieſen; aus

dieſen Urſachen verblieb in wenig Stunden nur eine Kanone in dienſtfähigem Zuſtand.

Marſchall Beresford gab Befehl, noch mehr Kanonen von Elvas herbeyzubringen, und ſtund im Begriff, die Laufgräben gegen das Kaſtell eröffnen zu laſſen, als ihm Nachricht zuging, daß Marſchall Soult mit einer Macht zur Unterſtützung des Platzes zu Llerena angekommen ſey; demnach ward die Belagerung aufgehoben, und Vorräthe und Artillerie in der Nacht des 14ten, unter Schutz der Diviſion General Cole's weggebracht. Im Augenblick des Aufbruchs des Nachtrabs machte die Garniſon einen Ausfall mit aller Macht, wodurch ein portugieſiſches leichtes Infanterie-Bataillon bedeutend litt, was den Verluſt während der ganzen Operation auf über 100 Todte und 650 Verwundete ſteigen machte.

Die Armee marſchirte auf Valverde, und vereinigte ſich mit einem aus Cadix und andern Plätzen gezogenen Korps Spanier, unter den Generalen Caſtanos, Blake und Balaſteros, worauf die Geſammtmacht Poſten faſſte, den vorrückenden Streitkräften eine Schlacht zu liefern, und zu hindern, daß keine Vorräthe nach Badajos hineingeworfen würden. Die Spanier zu vermögen, von Herzen mit den Britten und Portugieſen in dieſer Maßregel zuſammenzuwirken, hatte Lord Wellington verordnet, daß, wenn je die Truppen der drey Nationen zuſammen ſtießen, der Offizier, der den oberſten Rang hätte, den Befehl führen ſollte; demnach hätte jetzt Caſtanos die obere Leitung übernehmen können; allein mit einer ſelten zu begegnenden Selbſtverläugnung und Mäßigung überließ er ſein Recht an Marſchall Beresford, mit der Aeußerung, daß die wirkliche Truppenſtärke, und nicht der Titularrang den Vorſchritt geben ſollte, und daß die Spanier, als das ſchwächſte Korps, ſich bey dieſer Gelegenheit nur als eine Hülfstruppe anſehen würden.

Die für die kombinirten Armeen ausgeſuchte Stellung befand ſich hinter dem kleinen Fluß Albuera, da, wo, nach Ueberſchreitung deſſelben auf einer hart beym Dorf Albuera vorhandenen Brücke, ſich die von Sevilla nach Olivenza und Badajos führenden Straßen trennen. Die Albuera fließt in die Guadiana, und das Dorf gleiches Namens liegt auf erſterer linken Ufer. Der Boden erhebt ſich in ſanften Abſätzen und leichten Abhängen; auf dem Gipfel dieſer Anhöhe, beynahe dem Fluß parallel, hatte die Armee ihre Aufſtellung; die Linke das Dorf Albuera in der Fronte, und die Fluß-Ufer als eine fernere Schutzwehr habend. Die Rechte hatte keinen beſondern Stützpunkt, da die anſteigenden Abſätze ſo ſchnell aufeinander folgen, daß jede Ausdehnung bis zu einem Gipfel eines ſolchen es wünſchbar machte, die Linie bis zum andern zu verlängern; daher, nachdem man ſie ſo weit als möglich fortgeführt hatte, und die Rechte auf eine herrſchende Stelle aufgeſtellt hatte, immer noch auf dieſer Flanke dem Feind ein ſehr günſtiger Boden verblieb. Oberhalb des die Rechte der Armee bildenden Punkts iſt die Albuera nur ein bloßer Bach. Auf der Oſtſeite des Fluſſes, in der Fronte der Linken der Stellung, iſt das Land auf eine Strecke von 6 bis 700 Yards vollkommen flach und offen; in dieſer Entfernung befinden ſich ſanft anſteigende, mit dichter Waldung bedeckte, Anhöhen, die der Rechten gegenüber ſich in einer halbzirkelförmigen Geſtalt herumwinden, bis ſie auf den Albueraſtrom, oberhalb des von den Alliirten beſetzten Rückens, ſtoßen. In der Nacht des 15ten faſſte Marſchall Soult auf den obbeſchriebenen waldigen Anhöhen mit 20,000 Mann Infanterie, 3000 Reiterey und 40 Kanonen Poſten. Marſchall Beresford hatte ihm zwey gemiſchte brittiſche und portugieſiſche Diviſionen, eine Diviſion Portugieſen und 14,000 Spanier entgegenzuſetzen, zuſammen ein Korps von 27,000 Mann Infanterie, 2000 Reiterey, und 32 Kanonen bildend.

Die Spanier befanden ſich rechts in zwey Linien aufgeſtellt; General Stewart's Diviſion hatte das Centrum, und General Hamilton's portugieſiſche Diviſion die Linke inne; eine portugieſiſche Brigade bildete eine zweyte Linie hinter dem Mittelpunkt; eine Brigade leichter Infanterie unter General Alten beſetzte das Dorf Albuera; und die Reiterey, unter General Lumley, hatte ihre Aufſtellung, die rechte Flanke der Spanier zu decken.

Den 16. Morgens um 8 Uhr marſchirte eine dichte franzöſiſche Kolonne aus dem Wald, ihre Richtung gegen das Dorf Albuera nehmend, wie um die Linke der Alliirten anzugreifen; allein während die ganze Aufmerkſamkeit auf dieſe Kolonne gerichtet war, die nur einen Schein-Angriff bezweckte, ſetzte das Hauptkorps des Feindes, unter dem Schutz des Waldes auf der Rechten, oberhalb der Stellung über die Albuera, und begann die Höhen auf der Rechten der Spanier ohne Widerſtand zu erſteigen. Sobald die Kolonnenſpitzen aus dem Wald hervorſtießen, und dieſe Bewegung wahrgenommen werden konnte, benützte Marſchall Beresford die wenige noch übrige Zeit, den Spaniern eine neue Richtung, Front gegen ihre urſprüngliche Flanke machend, zu geben, und die Rechte ſeiner Reſerve zurück zu nehmen, jene deſto beſſer zu ſtützen. Da die Franzoſen von den von ihnen erreichten Anhöhen ſich faſt auf gleichem Boden mit den Spaniern befanden, machten ſie gegen dieſe ihre Hauptanſtrengungen; die Spanier empfingen den Anſtoß mit Feſtigkeit, und behaupteten ihren Poſten, bis ſie die Zahl übermannte, worauf ſie zurückgedrängt wurden, und der Feind ſeine Kolonnen auf einem der beherrſchendſten Punkte der Stellung zu entwickeln anfing. Zu gleicher Zeit bedrohte die franzöſiſche Reiterey den Rücken der Alliirten vermittelſt einer weiten Bewegung um deren rechten Flanke herum; und die zuerſt vorgerückte Kolonne machte neue Scheinbewegungen, als um die Linke zu überwältigen. Die Entſcheidung

des Kampfes beruhte alſo auf der Wiedereinnahme des Bodens, von dem die Spanier waren verdrängt worden. General Steward's Diviſion ward zu dieſem Zweck vorwärts befehliget; ein heftiger Regen, nebſt einem dichten Nebel, verbarg in dieſem Augenblick die Streitenden einander gegenſeitig, und als eben die leitende Brigade der Diviſion im Begriff ſtund, den Feind zu ſtürmen, fielen einige Schwadronen polniſcher Lanciers, die ſich im Nebel unbemerkt in ihren Rücken geſchlichen hatten, unerwartet deren rechte Flanke an, und machte ſie ſämmtlich außer dem Bataillon auf der Linken gefangen. Der Tag ſchien nun unwiederbringlich verloren; allein General=Major William Steward mit dem Reſt der Diviſion und General=Major Lowrey Cole mit einem Theil der Seinigen, bewegten ſich unmittelbar in Schlachtlinie vorwärts, ſtürmten den Feind, ehe ſeine Entwicklung vollſtändig vollzogen war, trieben ihn mit großem Gemetzel die Anhöhe hinab, und befeſtigten den Sieg auf der Seite der Alliirten. Nie gab es eine herbere Probe des perſönlichen Geſammtmuths; der General=Major Hougthon und viele ausgezeichnete Offiziere fielen, während ſie ihre Mannſchaft tapfer heranführten; ganze Reihen dieſer, wurden nach dem Gefecht auf dem Boden, in der Ordnung hingeſtreckt gefunden, in der ſie gefochten; und Felder weit im Rücken der Alliirten waren mit den Körpern polniſcher Lanciers beſäet, die einzeln jenſeits der kämpfenden Parteyen durchgedrungen waren. Dieſe gallopirten wie Verzweifelte in allen Richtungen herum, manche Verwundete und ihre wehrloſen Führer anſpießend; einer derſelben ritt ſogar auf Marſchall Beresford ſelbſt Sturm, der denſelben umfaſſte, und ihn auf den Boden warf; ein Säbelhieb eines engliſchen Dragoners endete des Polen Laufbahn.

Die franzöſiſchen Offiziere wandten alles an, ihre Mannſchaft zu ſammeln, und ſie zu vermögen, den Angriff zu erneuern; allein vergebens; demnach zogen ſie dieſelbe unter

dem Schutz ihrer überlegenen Reiterey nach den Bergen jenſeits des Fluſſes zurück, woſelbſt ſie den folgenden Tag verblieben; indem ſie eine Diviſion Infanterie in der Ebene lieſſen, und die Brücke über die Albuera behaupteten. In der Nacht des 17. begann Soult ſeinen Rückzug nach Sevilla, nachdem er in dieſem Treffen, wie ſich aus einer Aufzählung der auf der Wahlſtatt gebliebenen Todten, und einem aufgefangenen Empfangſchein weggeführter Verwundeten, ergab, auf volle 8000 Mann. Auch die Britten und Portugieſen litten ſchwer in dieſem blutigen Kampf, da ſie 1000 Todte, 3000 Verwundete nnd 570 Gefangene zählten; die Spanier verloren 2000 Todte und Verwundete. Sobald man vom Rückzug des Feindes, Morgens am 18ten Kunde hatte, ward die Reiterey zur Nachſetzung abgeſchickt, und machte in einem rühmlichen Gefecht zu Uſagre einige Gefangene. Denſelben Tag nahm die Infanterie ihre Stellung zu Badajos wieder ein, und Marſchall Beresford hatte die Genugthuung, ſich zu überzeugen, daß Soult nicht im Stand geweſen war, mit der Garniſon in Verbindung zu kommen, und daß demnach der Zweck, warum er ſich mit den Franzoſen zu Albuera geſchlagen, vollkommen erreicht worden war.

Lord Wellington übernahm um dieſe Zeit den perſönlichen Befehl in Alentejo, und kurz nachher trafen die nach der Schlacht von Fuentes de Honor aus Norden abgeſchickten Diviſionen ein, was den Alliirten eine entſcheidende Ueberlegenheit gab. Es war jedoch zu befürchten, daß die franzöſiſche Armee von Portugal, deren Befehl Marſchall Marmont kürzlich übernommen hatte, unverzüglich über den Tajo gehen, und mit ihr die Zahl-Ueberlegenheit wieder dem Feinde zukommen würde. Die gegen Badajos erſonnene Operation muſſte alſo raſchen Schrittes gehen, und da Offiziere ſich durch perſönliche Unterſuchung bey Nacht überzeugt hatten, daß keine

Veränderung in den Vertheidigungs-Anlagen des Kaſtells vorgegangen, ward beſchloſſen, den vorigen Angriff mit größerer Artilleriemacht zu erneuen, weßwegen alles, was Elvas liefern konnte, herbeygezogen ward.

Den 27. berannte General Houſton's Diviſion den Platz von der rechten, und diejenigen der Generale Picton und Hamilton von der linken Seite des Fluſſes. Zwey Tage nachher wurden die Laufgräben gegen Chriſtoval eröffnet; allein es hatte Schwierigkeit, bey den vorderſten Batterien Deckung zu verſchaffen; da die Garniſon die Erde weggeſcharrt, und nur den nackten Felſen übrig gelaſſen hatte; da ſie überdieß vollkommen vorbereitet, und in Erwartung des Ereigniſſes war, eröffnete dieſelbe im Augenblick, wo die Partey zu arbeiten begann, ein Kanonen- und Musketen-Feuer, das ohne Unterbrechung die ganze Nacht fortdauerte; jedoch wurden vermittelſt Wollſäcken und andern Hülfsmitteln die Batterien bis zum 2ten alle fertig gemacht, und am 3ten mit Tages-Anbruch von beyden Seiten des Fluſſes eröffnet. Das Feuer ward mit ſolchem Erfolg unterhalten, daß, da man in der Nacht vom 5ten die Breſche am Fort Chriſtoval auskundſchaftete, man ſie gangbar fand, und ſofort um Mitternacht ſtürmte. Der Vortrab der ſtürmenden Partey ſtieg in den Graben hinab, und verſuchte die Breſche zu erklimmen, allein er entdeckte, daß zwiſchen der Zeit, wo es dunkelte, und derjenigen des Aufbruchs, der Schutt aufgeräumt worden war, und der untere 7 Fuß hohe Theil der Mauer gereinigt da ſtund. Statt ſich zurück zu ziehen, was mit geringem Verluſt hätte geſchehen können, ließ ſich die Mannſchaft durch ihren Eifer verleiten, mit Gewalt über die Mauer ſetzen zu wollen, in welchem unausführbaren Verſuch ſie über eine Stunde verharrte, während der Feind vom Gipfel der Bruſtwehr herab Bomben, Handgranaten, Steine u. ſ. w. warf, und die Hälfte der Anzahl tödtete oder verwundete, worauf der Ueberreſt ſich zurück

zog. Die zwey folgenden Tage über ward die Breſche erweitert, und da ſie ſich wieder gangbar befand, ſtürmte man ſie, ſobald es dunkelte, um zu verhindern, daß man den Schutt wieder aufräumte. Die Partey rückte mit Entſchloſſenheit vor; allein die Lage der Vertheidiger hatte ſich durchaus verändert. Beym letzten Sturm befanden ſich nur 75 Mann im Fort; nun war es vollſtändig und mit hinlänglichen Reſerven bemannet, und ſo, durch neulichen Erfolg erhoben, empfingen die Franzoſen die Angreifenden mit Willkommen-Geſchrey und Einladungen, herbey zu kommen. Der den Befehl führende Offizier und der die Kolonne leitende Ingenieur wurden bald anfangs getödtet, und die nächſten im Dienſtrang verwundet, worauf die Uebrigen durchzudringen ſuchten ſo gut ſie konnten. Der Feind warf, wie beym vorigen Angriff, eine Menge Säcke mit Pulver, Bomben, Handgranaten, Steine u. ſ. w. in den Graben, und beſtieg, da kein Feuer von den Laufgräben es hinderte, den Gipfel der Bruſthöhe, von wo er todtverbreitend ſein Ziel nahm; ſo wurden zwey Drittel der Angreifenden getödtet oder verſtümmelt, ehe ein Bericht über ihre Lage erſtattet, und Befehle für ihre Zurückberufung abgefertigt werden konnten. Die in großer Anzahl auf dem Glacis verwundet liegenden Portugieſen und Engländer erlaubte den Belagerern nicht, das Feuer ihrer Batterien ſogleich zu erneuen, was die Garniſon benützte, den Schutt vom Fuß der Breſche vollkommen wegzuräumen.

Nur das Mißlingen dieſes Angriffs hatte Badajos zu retten vermocht; da die Breſche im Caſtell vollkommen gangbar war, und die Belagerer nur den Fall von Chriſtoval erwarteten, um den Sturm zu geben. Dieſe Unternehmung hing aber nothwendig von der Vertreibung des Feindes aus letzterm Fort ab, da deſſen Artillerie die ganze Strecke am Fuß der Mauer des Kaſtells hin, und den Boden in deſſen Fronte beſtreicht.

Wegen des erſchöpften Zuſtandes des Landes hatte man

es unthunlich gefunden, Belagerungsgeſchütz von Liſſabon herbeyzubringen, und die ehernen portugieſiſchen Kanonen, deren man ſich bediente, wurden, da ſie für den ununterbrochenen Dienſt, zu dem man ſie nöthig hatte, unzulänglich waren, bald unbrauchbar, ſo wie auch der für die Belagerung herbeygeſchaffte Vorrath von Kugeln beynahe aufgebraucht war. Beträchtliche neue Vorräthe wären daher erforderlich geweſen, die Breſche am Fort Chriſtoval wieder ſturmfähig zu machen, und ein ununterbrochenes Feuer auf diejenige am Kaſtell zu unterhalten, um zu hindern, daß man ſie nicht aufräume; da nun in der hiezu erforderlichen Zeitfriſt Soult und Marmont's Armee, die, wie man wuſſte, in ſchnellem Marſche dem Platze zu Hülfe rückten, Zeit, ſich zu vereinigen, gefunden haben würden, befahl Lord Wellington, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Die letzten Kanonen und Munitions-Vorräthe wurden in der Nacht vom 12ten, ohne irgend eine Störung von Seiten der Garniſon, abgeführt. Der Geſammtverluſt der Belagerer während der Operation ſtieg nicht über 118 an Todten und 367 an Verwundeten. (?!)

Die Spanier unter Blake wurden längs des rechten Ufers der Guadiana abgeſchickt, um in die Gegend von Niebla überzuſetzen, und zu verſuchen, einige franzöſiſche Poſten aufzuheben, die durch die Abgebung von Mannſchaft zur Bildung der vorrückenden Armee geſchwächt worden waren, während Lord Wellington mit ſeinen eigenen Kräften in Front von Albuera Poſten faſſte, um die Blokade zu decken. In dieſer Stellung hielten die Alliirten Soult's Korps in Schach, bis die Annäherung von Marmont einen Rückzug nothwendig machte, worauf erſtere über die Guadiana zurück gingen, und die Franzoſen am 19ten Badajos befreyten. Folgenden Tags ſtieß das aus Norden gekommene Korps unter Sir B. Spencer, das eine parallele Bewegung mit der feindlichen Fronte gehalten hatte, zum

Hauptkorps der Armee, und es ward beſchloſſen, den beyden Marſchällen eine Schlacht zu liefern, wenn ſie verſuchen ſollten in Portugal einzudringen. Sich mit Vortheil einzulaſſen, ward eine günſtige Stellung hinterhalb Campo-Major ausgeſucht, dieſelbe durch Verſchanzungen verſtärkt, und die Truppen in Bivouacs in die Wälder an den Ufern der Caja verlegt, bereit, die Stellung auf die erſte Bewegung des Feindes zu beſetzen.

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Niederländiſche Kolonien in Oſtindien.

(Beſchluß zu S. 51. im 10ten Stück vom Jahrg. 1816.)

Beziehungen zu den javaniſchen Fürſten.

Die javaniſchen Höfe zeigten durch Haltung und Thaten, wie ſehr ſie von der Schwäche des Gouvernements (der niederländiſchen Regierung auf Java) überzeugt waren. Glücklicherweiſe verſtanden ſich die javaniſchen Fürſten nicht untereinander. Der Kaiſer von Souracarta hatte ſeit 1792 keine Foderungen an die oſtindiſche Kompagnie, noch auch an den Sultan von Mataram gemacht, durch deren vereinigte Macht er damals gedemüthigt, ſein Craton (Wohnſitz) belagert, und er gezwungen worden war, diejenigen Prieſter und Prinzen ſeines Hauſes auszuliefern, welche als die Urheber ſeiner herrſchſüchtigen Entwürfe angeſehen wurden. Das Intereſſe des Kaiſers forderte, das niederländiſche Gouvernement zu reſpectiren, als ſeine Stütze gegen ſeinen gefährlichſten Feind den Sultan von Mataram. Der Vater

dieſes Sultans, Bruder des damaligen Kaiſers, hatte ſich gegen Letztern aufgeworfen, deſſelben Craton (Wohnſitz) verlaſſen, und dadurch damals eine Theilung des Reichs veranlaſſt. Mit ihm war auch ein andrer Bruder und ſein Schwiegerſohn, Mangcoe Nogoro, entflohen, dem bey jener Theilung einige Ländereyen zu Theil wurden, welche nach ſeinem Tode an ſeinen Enkel den Pangerang Prabo Prang Wedono zufielen; und dieſen fand der General Daendels in einem ſehr erniedrigten und zurückgekommenem Zuſtande. Sein Gebiet wurde auf eine Bevölkerung von 40,000 Seelen geſchätzt.

Der König von Bantam dagegen und der Sultan von Djocjocarta ſcheuten ſich nicht, die Reſidenten an ihren Höfen mit Geringſchätzung zu behandeln. Das Reich Bartam war eigentlich, den Kontrakten zufolge, eben ſo abhängig von der Kompagnie, als die Regentſchaften auf Java. Jedoch die Schwäche der Kompagnie, die Unwichtigkeit der bantamiſchen Produkte, der Verfall des Handels, der dadurch veränderte Zuſtand der Fürſten und Unterthanen, und endlich das ungeſunde Klima von Bantam und ſeiner Küſte, (kein Europäer beſuchte dieſes Reich anders, als auf Befehl der Regierung zu Batavia); alle dieſe Umſtände hatten das Sinken und das Verſchwinden des Einfluſſes und Anſehens der Kompagnie verurſacht; ſo daß auf die Vorſtellungen der Befehlshaber keine Acht gegeben ward. Die niederländiſche Regierung hatte nichts behalten, als ein Fort zu Bantam, und die Genehmigung der Wahl des Thronfolgers, und die Beſtätigung und Krönung des Sultans. Die Prieſter regierten Bantam, und erweckten bey den Fürſten und dem Volk ſtets größere Abneigung gegen die Europäer; alle Mittel wurden angewendet, um die noch übrigen Beziehungen abzubrechen. Die Pfefferpflanzungen waren vernachläſſigt, der Zugang zu ihnen verweigert, und das Bantamiſche zu durchziehen oder zu bereiſen, war unerlaubt. Zahlreiche Räuber-

banden aus dem Bantamiſchen machten jährlich Streifzüge; und aus Allem erhellte, daß dieſes, wenn auch ohne Vorwiſſen des Sultans, doch nicht ohne Kenntniß ſeiner Reichsbeamten geſchah. Die Bevölkerung des bantamiſchen Reichs war durch ſchlechte Verwaltung und ſtete Einbrüche der Seeräuber anhaltend vermindert, und betrug nicht über 80,000 Seelen. Die Einkünfte des Sultans beliefen ſich — außer den Lebensmitteln, welche von einem beſtimmten Diſtrikt oder einigen Derſa's (Dörfern) geliefert wurden — auf nicht mehr als 36,000 Piaſter. [18])

Die Bevölkerung der Kaiſer- und Sultans-Länder wird auf 1,500,000 Seelen berechnet; jeder mit einer Kriegsmacht von 7000 Mann. Die Finanzen des Kaiſers wurden ſchlecht verwaltet; ſeine Einkünfte beliefen ſich auf 150 bis auf 160,000 Piaſter. Die Einkünfte des Sultans betrugen 200,000 Piaſter, und wurden beſſer adminiſtrirt, ſo daß er einen Schatz von 900,000 Piaſter hatte, welche Summen jedoch bedeutend geringer war, als man ſich in Europa dachte.

Das Kriegsweſen.

Dem allgemeinen Militärraport für Java zu Folge, befanden ſich daſelbſt 7000 Mann; da aber unter dieſen Mohren, Sineſen, und die Truppen der Regenten begriffen waren, welche untauglich waren, ſo kann die Zahl der Truppen, die der General Daendels bey ſeiner Ankunft auf Java fand — nach ſeiner Verſicherung, — nicht höher, als auf 3600 geſchätzt werden, wovon über 2000 Mann zu Batavia organiſirt, und in ziemlich gutem Zuſtande waren. Die

[18]) Obgleich der Verfaſſer ſich hier nicht beſtimmt ausgedrückt hat, ſo ſcheint doch aus dem Zuſammenhange zu erhellen, daß er den Kaiſer von Souracarta und den Sultan von Mataram meint. A. d. Ueberſ.

Die meiſten Soldaten [19]) Artilleriſten und Kavalleriſten, waren Javaner und Maduroſen. Die übrigen waren zu Samarany, Sourabaya und auf den fernern Comptoiren vertheilt, und beſtanden:

1) Aus dem Reſte der Würtemberger, die ſeit 20 Jahren in Oſtindien waren;

2) aus Soldaten und Matroſen, die auf der Escadre des Admirals Hartſink gedient hatten, und

3) aus einigen alten Soldaten der oſtindiſchen Kompagnie.

Die militäriſche Macht auf den Molukken beſtand aus ungefähr 2000 Mann, und war wie die zu Batavia organiſirt. Auf den übrigen Comptoiren befanden ſich noch 4 bis 500 Mann.

Der Militärſtand war auf Java in keinem Anſehen, und die Beſoldungen ſehr gering, [20]) wodurch denn auch der

---

[19]) Der Verfaſſer meint wahrſcheinlich Infanteriſten.

A. d. Ueberſ.

[20]) Der Beylage O. S. p. m. Nro. 7. zufolge erhielten im Jahr 1802 an Traktement, Zulagen u. ſ. w. zuſammengenommen die folgenden Offiziere monatlich:

	Rds.	
Ein Brigadier	815	—
Ein Oberſt	416	32
id. id.	345	—
id. id.	456	32
Ein Oberſtlieutenant	227	43½
Drey andere, jeder	345	—
Ein Major	389	9½
Ein anderer	380	8
Ein Capitain Quartiermeiſter . .	380	9½
Ein Capitain Aide de Camp	165	—
Ein Capitain, Bataillons-Kommandant	128	8½
Ein Untermajor, in der Garniſon zu Batavia, der Capitain war	148	8½

militäriſche Geiſt erlöſchen muſſte. Von dieſer Kriegsmacht war wenig zu erwarten, und einige Forts, einzige Vertheidigungsmittel, waren blos gegen die Inwohner haltbar. Die Artillerie, das Ingenieurweſen, die Magazine und Hoſpitäler, mit Ausnahme derer zu Weltevreden, waren in ſchlechtem Zuſtande.

Seemacht war gar nicht vorhanden. Keine Rhede, kein Hafen bot einige Sicherheit dar. Mit einem Worte: die Inſel und die Schiffe, welche ſich auf den Rheden befanden, waren dem Feinde ausgeſetzt; und der elende Reſt der

---

	Rds.	
Ein gleicher in der Garniſon zu Welte vreden	133	8⅕
Ein Untermajor, der Fähndrich war, in Garniſon zu Meeſter Cornelis . . .	60	34⅖
Ein Lieutenant Quartiermeiſter . .	115	—
Ein Fähndrich Quartiermeiſter . .	85	—
Drey Adjutanten, welche Fähndrichs oder Unterlieutenants waren, jeder . .	60	34⅖
Ein Capitain	113	8⅕
Ein Lieutenant Capitain . . .	92	37⅕
Ein Lieutenant	64	42⅖
Ein Fähndrich	50	34⅖
Ein Capitain der Artillerie . . .	113	8⅕
Ein Lieutenant Capitain der Artillerie	92	37⅕
Ein Lieutenant der Artillerie	64	42⅖
Ein außerordentlicher Lieutenant der Artillerie	60	34⅖
Ein Feuerwerker	50	34⅖
Ein Capitain der Kavallerie . . .	150	—
Ein Lieutenant id.	90	—
Ein Cornet id.	70	—
Ein Oberſt des Genie	533	16
Ein Oberlieutenant id. . . .	400	—
Ein Major id.	250	—
Ein Capitain id.	150	—
Ein Lieutenant id.	90	—
Ein außerordentlicher Lieutenant id. .	60	—

Ein Reichsthaler (Rds.) zu Batavia beträgt 48 Stüber.

Flotte des Admirals Hartſink war kurz vor der Ankunft des Generals auf Java durch den engliſchen Admirall Pellew verbrannt.

Das Juſtizweſen und die Polizey.

Die Ausgedehntheit der Jurisdictionsbezirke, und die wenigen richterlichen Autoritäten, welche auf der Inſel Java angetroffen wurden, machten eine kurze und unaufhaltende Rechtspflege unmöglich. Der Juſtizrath zu Samarany war z. B. der tägliche Richter der Einwohner von Sourabaya, in einem Abſtande von mehr als 70 Meilen gelegen, und doch war dieß nicht der entfernteſte Platz. — Die Rechtspflege der Scheffen von Batavia ſtreckte ſich nicht allein über den Bezirk Batavia's (Ommelanden), ſondern auch über die entlegenen Jakkatraſchen und Prianger Regentſchaften aus. In den Ommelanden wurden ſie unterſtützt durch den Droſſaard und die Committirten über die Angelegenheiten der Inwohner. Die Committirten hatten ihre Mitwirkung uſurpationsmäßig dadurch erhalten, daß ſie Mitglieder des Kollegiums von Heemraden waren, in welchem der Droſſaard Sitz hatte. Bey der Inſtruktion vom 23. Juli 1680 war dieſem Kollegium das Erkennen aufgetragen, über alle Streitfälle gewiſſer Inländer wegen Eigenthums und Beſitzes von Ländereyen in den Ommelanden; aber ſchon am 26. September 1684 war ihm dieſe Befugtheit genommen, und nur gelaſſen worden, um ſolche Streitfälle auf dem Weg der Güte oder — bey Uebergabe der Parteyen, als Schiedsrichter beyzulegen. Dieſer Reſt von Autorität war an den Droſſaard übergegangen, welcher aber davon durch die gedachten Committirten verdrängt wurde. Die fernern Attribute der Heemraden waren durch die Errichtung einer Inſpektion über den Zuckerbau gleichſam gänzlich verfallen; und dieß Kollegium diente nur, um die verwirrte Direktion zu vermehren.

Digitized by Google

In die Rechtspflege der Scheffen von Batavia hatte ſich ein ſchreyender Mißbrauch eingeſchlichen, daß nämlich javaniſche Zeugen in Kriminalfällen während des Laufes des Prozeſſes in Feſſeln gelegt, und wie Kriminalgefangne behandelt wurden. Dieſe Feſſeln waren entſetzlich; die Gefängniſſe auf Java ſehr ungeſund; die Behandlung der Gefangenen erſchrecklich. Mehrmals waren Klagen darüber im Mutterlande eingekommen; und der General kann nicht begreifen, warum nicht früher an eine Abhülfe gedacht worden ſey. — Die Gefahr, welchen ſich die Familien ſolcher gefangengeſetzten Zeugen ausgeſetzt ſahen, um indeſſen von Mangel oder durch das Schwert der Verwandten derer, wie der welche der ihrige gezeugt hatte, umzukommen, hatte die natürliche Wirkung auf ungebildete und rachgierige Menſchen, daß ſie ſich der gewöhnlichen Rechtspflege entzogen, und lieber ihr eigner Richter ſeyn wollten. Daher zunehmender Raub, Mord und Brandſtiftung, während eine vollkommene Unthätigkeit der Polizey die allgemeine Sicherheit ſo ſehr in Gefahr brachte, daß viele europäiſche Beamte nicht ohne gegründete Furcht ſich von Batavia auf ihre Landgüter in den Ommelanden begaben. Bey meiner Ankunft auf Java, ſagt der General Daendels, geſchahen täglich in den Ommelanden, bis in die Vorſtädte der Hauptſtadt, allerley Anfälle, Beraubungen und Mordthaten an Sineſen, und im vorherigen Jahren hatte man den militäriſchen Arm gebrauchen müſſen, gegen ganze Rotten Bantammer, welche jährlich nach der Reis-Ernte die Ommelande bis an die Thore Batavia's durchſtreiften.

Das Gebiet von Java's Nordoſtküſte bot kein minder ſchändliches Schauſpiel von allerhand Freveltaten dar. Jährlich wurden die Zollſtätten angefallen, die Sineſen ermordet, ihre Wohnungen verbrannt. Dieß Schickſal hatten im Jahr 1808, als ich mich zu Samarany befand, mehr als 20 Zollſtätten und ganzen Deſſa's (Dörfern). Der

Aufruhr im cheriboniſchen Reich, wovon ich ſchon geſprochen habe, hatte dieſen Theil unſrer Beſitzungen der Verwüſtung ausgeſetzt, ſo daß allenthalben die ſchrecklichſte Ausſicht ſich darbot, und unſer Gebiet in der dringendſten Gefahr ſich befand.

Von der Scheffenbank zu Batavia, von dem Juſtizrath zu Samarany, und den Räthen der Außen-Comptoire (Buitenkantoren) ward an den hohen Juſtizrath zu Batavia appellirt. Dieß Kollegium ſollte beſtehen aus einem Präſidenten, der Rath von Indien war, oder ſolchen Rang hatte, und 9 ordinären und 3 beygefügten Gliedern. Von den ordinären Rathsſtellen waren nur 3 beſetzt. Sie wurden ſehr ſchlecht bezahlt. Die Beſoldung eines ordinären Mitgliedes betrug 3600 Reichsthaler und die eines beygefügten Mitgliedes 2400 Rthlr. Die hohe Regierung, mit welcher der Rath ſtets in Zwieſpalt lag, wollte keine Maßregeln nehmen, um dieſe Beſoldungen mit der Würde des hohen Rathes in Verhältniß zu bringen, und den Folgen vorzubeugen, welche aus nicht gehöriger Beſoldung der Richter entſtehen können. Unter mehrere andere Gebrechen des hohen Juſtizrathes kann man auch zählen, daß er die obere Macht der hohen Regierung nicht allezeit reſpektirte, und ſelbſt zuweilen ihre Autorität, bald öffentlich, bald auf verdeckten Wegen, zu unterminiren ſuchte, wozu die bey vielen im Mutterlande beſtehende Meynung, daß in der Autorität des hohen Rathes der Macht der hohen Regierung ein Gegengewicht aufgeſtellt werden könnte, vielleicht Aufmunterung gegeben haben kann.

Auch hat der hohe Rath bey einigen Gelegenheiten noch anderm Verdacht nicht entgehen können. Das Freyſprechen bemittelter Perſonen, bey Mangel an Beweis (wie es hieß) machte wohl Aufſehen, vorzüglich wenn man Andere wegen Sachen von wenig Belang, z. B. wegen Verkauf eines Pfundes Opium, von ſchändenden Rechtsur-

theln getroffen ſah. Man klagte auch über Beſchwerlichkeit, um Expedition zu erhalten u. ſ. w. Es kam mir, fährt der Verf. fort, nicht zu, darüber in Unterſuchungen zu treten; doch was daran auch ſeyn möge, ſo viel iſt ſicher, daß die Integrität und der Ruf des höchſten Juſtizkollegiums völlig unbefleckt hätte ſeyn müſſen. [21])

Die Wege, Flüſſe, Kanäle, Gräben [22]) und Küſten waren ohne alle Polizey oder Aufſicht. Daher war die Gemeinſchaft mit den verſchiedenen Theilen der Inſel mühſam und oft gehemmt. Weder gebahnte Wege, noch Poſten, noch Wirthshäuſer waren zu finden, und ſelbſt im Bezirk Batavia's (Ommelanden) waren nur wenige Wege für Wagen brauchbar.

Die Flüſſe, Waſſerleitungen und Gräben wurden verwahrlost, und durch Mangel an Ordnung und Aufſicht war die Unreinlichkeit in den Straßen der Hauptſtadt ſo zugenommen, daß ſie kaum gangbar waren, wodurch die Ungeſund=

[21]) Wie dem auch ſey, ſo glaubt der Ueberſetzer beyfügen zu können, daß es allenthalben im Laufe menſchlicher Dinge geſchieht, daß der Machthabende und Ausgezeichnete dem Verdachte ausgeſetzt iſt, wie er ſich auch verhalte; es kommt aber vornehmlich darauf an, wo der Verdacht beſteht, und worauf er ſich gründet; ohne Beantwortung dieſer Fragen kann auf bloßen Schein keine Rückſicht genommen werden.

A. d. Ueberſ.

[22]) Gräben, Graohten; unter dieſem holländiſchen Worte verſteht man gemeiniglich die in Städten befindlichen Kanäle, auch wohl die Gräben, welche die Städte umgeben; und in dieſem Sinne brauchen wir auch hier das Wort Gräben. Ein kleiner Graben, der aber für Fahrzeuge nicht befahrbar iſt, ſondern nur Felder oder Wieſen ꝛc. trennt, wird Sloot genannt; doch wird auch dieſes Wort zuweilen in weiterem Sinne gebraucht; ein ſichtbarer Kanal von einem Ort zum andern heißt Vaart.

A. d. Ueberſ.

heit, ſo zu ſagen, muthwillig vermehrt ward. Die Folge davon war, daß Batavia mehr und mehr verlaſſen ward, und daß der Gedanke an eine Verlegung des Sitzes der Regierung anhaltend um ſich griff, wodurch die Preiſe von Eigenthum in den Umgebungen der Stadt ſehr fielen.

Das Finanzweſen.

Es iſt hinlänglich bekannt, daß die oſtindiſchen Beſitzungen dem Staate in den letzten Jahren keinen Vortheil brachten, ſondern im Gegentheile viel Geld gekoſtet haben, und daß keine Ausſicht vorhanden war, davon fürs erſte einige Vortheile zu beziehen. Das holländiſche Gouvernement war davon ſo ſehr überzeugt, daß mir (ſagt der General Daendels) Freyheit gelaſſen war, jährlich 600,000 Gulden auf das Gouvernement zu ziehen, wovon ich jedoch keinen Gebrauch gemacht habe.

Die Einkünfte entſtanden:

1) Aus Abgaben, die entweder verpachtet, oder durch Einſammlung (collecte) erhoben wurden.

2) Aus herrſchaftlichen oder domanialen Rechten (Gefällen.)

3) Aus den Früchten der Contracte, Kontingente und verpflichteten Lieferungen, als Kaffe, Reis, Zucker, Holzwaaren, Indigo, Baumwollengarn, Gewürze, Pfeffer, Zinn.

4) Aus den Expeditionen nach Japan, um Kupfer zu erhalten; und

5) aus dem Monopol des Opiums.

Die meiſten feſten Einkünfte befanden ſich in einem krankhaften Zuſtand, alle Departemente und die auswärtigen Comptoire muſſten, ſtatt ſelbſt etwas aufzubringen, unterſtützt werden, ſo daß der Verkauf von Produkten die vorzüglichſte Hülfsquelle war. Der Kaffe war gefragt zu 18 Piaſter das Pikkol, und die Käufer lieſſen es ſich gefallen, ein

Viertheil der Ladung in Zucker zu nehmen, welcher doch nicht geſucht war, ſo wenig als der Pfeffer. Das Kontigent von Reis war eher nachtheilig als vortheilhaft, und eben ſo verhielt es ſich mit dem Indigo, Baumwollengarn, Zinn, und dem Handel auf Japan. Das Zinn muſſte vom Hofe zu Palembang (auf der Inſel Sumatra) geliefert werden, zum Betrage von 3500 Pikkols jährlich, gegen 10 Piaſter das Pikkol; wodurch ein Kapital gewonnen werden konnte; allein ſeit Jahren hatten die Bergwerke nur 11, 12 bis 13,000 Pikkols abgeworfen, wovon in einigen Jahren nichts in andern nur 6 bis 700 Pikkols nach Batavia geliefert waren. — [23]) Von den nacheinander nach Japan geſandten Schiffen, war wenigſtens die Hälfte in Feindes Hände gefallen. — Die molukkiſchen Inſeln waren eine Laſt geworden, indem Schiffe mit Gewürzen (Specereyen) beladen, in Feindes Hände fielen, das amerikaniſche Schiff Urania, welches eine reiche Ladung nach Batavia bringen ſollte, unterging, und endlich die Vertheidigung jener Inſeln ſeit dem Anfange des Kriegs große Koſten verurſacht hatte. — Das Monopol des Opiums brachte keine nennenswerthen Vortheile. Es war vordem einer Geſellſchaft unter dem Namen

[23]) Die Zinn-Bergwerke, wovon hier die Rede iſt, befinden ſich auf der Inſel Banca, welche durch die Engländer dem Herrſcher von Palembang entriſſen, und neuerdings an die Niederlande abgetreten iſt. Dieſe Inſel iſt beſonders reich an jenem Metall, welches im indiſchen Handel, auch im ſineſiſchen und europäiſchen ein vortheilhafter Artikel iſt. Es ſcheint, daß die Betreibung der Gruben nicht bergwerkmäßig geſchieht, ſondern daß das erdartige Erz, aus welchem das Zinn gezogen wird, beynahe zu Tage liegt und auf der ganzen Inſel verbreitet iſt. Ob dieſe Nachrichten jedoch völlig gegründet, ob die Bearbeitung jener reichen Bergwerke verbeſſerungsfähig, und ihr Ertrag vortheilhafter werden kann; hierüber muß die Zukunft Aufſchluß geben.

Amfiven Societeit (Opiums-Geſellſchaft) abgetreten worden, welche ſeit mehr als 20 Jahren aufgelöſt, und an deren Stelle eine Direktion von Gouvernements wegen getreten war. Die ſtrengſten Geſetze, ſelbſt die Todesſtrafe auf die verbotene Einfuhr, waren unzureichend; der Abſatz des Gouvernements war ſehr gering. Der General ſchreibt ſolches vorzüglich dem unerlaubten Handel (morshandel) zu, bey dem hohe Beamten zu viel Intereſſe gehabt hätten, als daß eine ernſtliche Handhabung der Geſetze zu erwarten geweſen ſey. [24])

Im Jahr 1807 hatten noch anſehnliche Verkaufungen Statt gehabt (nämlich von den unter Nro. 3 hier oben erwähnten Waaren, beſonders Gewürzen) zum Betrage von wohl 3,000,000 Rthlr., aber der Ertrag war verſchlungen, wozu beſchwörende Einkäufe viel beygetragen hatten. Verkaufbare Produkte waren nicht mehr vorhanden, wenigſtens auf die Bedürfniſſe für den Dienſt von 1808 war nicht gerechnet, wie bey deſſen Behandlung ſich zeigen wird; ich habe nicht mehr als 569,120 Rthlr. 16 Stüber Silber und 533,739 Rthlr. 5 St. Papier in Kaſſe gefunden, ohne einige Ausſicht, wovon den gedachten Dienſt zu beſtreiten. Die Geldmittel waren, um zum Schluſſe zu kommen, völlig erſchöpft, und hätte die ſtatthabende Direktion fortgedauert, ſo würde eine allgemeine Stagnation ſicher in wenigen Monaten den Untergang unſerer Beſitzungen verurſacht haben.

Hiemit beſchließt der General ſeine erſte Abtheilung; bevor wir zur zweyten übergehen, wollen wir einige Rück-

---

[24]) Sollte dabey nicht auch, wie bey allen Handelsmonopolen und Verboten von Ein- und Ausfuhr, der Schleichhandel ſeine Rolle geſpielt haben, ohne daß Beamten, und beſonders höhere Beamten, gerade ſchuldig ſeyn muſſten? — Beydes konnte freylich auch neben einander Statt finden; der Europäer kann darüber ſchwerlich abſprechen.

A. d. Ueberſ.

ſicht nehmen auf die beyden Werkchen, welche durch Daendels Memoire veranlaſſt worden ſind.

Der Verfaſſer des Briefs läugnet nicht, und Hr. Campagne zeigt, daß in der Verwaltung manche Mißbräuche Statt gefunden; erſterer meint aber, daß der General ſolche in ſeiner Darſtellung übertrieben habe. — Das Wichtigſte aber iſt die mitgetheilte Rechnung über Einnahme und Ausgabe zu Batavia während des Buchjahrs 180$\frac{5}{6}$ [25]); welche Rechnung als Beylage zu dem Artikel: Finanzen von Daendels Werke [26]) angeſehen werden kann: weshalb wir ſie auch hier in Ueberſetzung folgen laſſen.

Kurze Anweiſung des wahren Zuſtandes von Ausgabe und Einnahme von Indiens Hauptplatz Batavia, gerechnet über das Buchjahr 180$\frac{5}{6}$.

Die Generalen Laſten (Ausgaben) beſtehen in:

Nro. 1. Das Civil-Departement für ſo viel es dem Lande gekoſtet hat	fl.	871,009.	6.	8.
— 2. Militär-Departement . .		1,112,771.	2.	—
— 3. Marine-Departement . .		716,734.	12.	—
— 4. Unkoſten der Hoſpitäler .		84,728.	4.	8.
— 5. id. Adminiſtration, Emballage, Abſchiffung		136,238.	19.	8.

[25]) Sie befindet ſich als Beylage A. bey dem Brief ꝛc. Die Beylage B. enthält die Details aller in der General-Rechnung vorkommenden Poſten, iſt aber zu ausführlich, um hier mitgetheilt zu werden; und man glaubt auch, daß die General-Rechnung dem deutſchen Leſer genügen wird.

[26]) Der General würde ſeinem Werke bey weitem mehr Deutlichkeit, und ſelbſt mehr Brauchbarkeit gegeben haben, wenn er vollkommene finanzielle Belege beygefügt hätte, welches ihm (ſiehe S. 87 ſeines Werks) aus Mangel an Aufzeichnungen nicht möglich war.

Nro. 6. Unkoſten, Reparaturen von Bauweſen	386,177.	16.	—				
— 7. id. neue Gebäude . .	142,924.	—	—				
					529,101.	16.	—
— 8. Insgemein (verſchiedene andere Ausgaben)					92,227.	6.	8.
Summe der Ausgaben . . .				fl.	3,542,811.	7.	—
Dazu noch die Kriegskoſten hierneben					898,555.	10.	8.
Summe ſämmtlicher Ausgaben				fl.	4,441,366.	17.	8.

Die Einkünfte dagegen ſind:

Nro. 1. Einkommende Rechte von Batavia, und andere Vortheile.
— 2. Amtgeld der Bedienſteten.
— 3. Collateralgeld.
— 4. Gewinne der Leihbank.
— 5. Gewinne des Kaufhauſes (Vendu-Kantoor.)
— 6. Gewinne auf Opium.

Zuſammen	fl.	1,968.073.	14.	—
Gewinne auf Kaffe . . .		2,944,155.	18.	—
Gewinne auf Zucker . . .		434,654.	11.	—
id. auf andere Waaren		129,124.	18.	—
Summe der Gewinne und Einkünfte	fl.	5,476,009.	1.	—
So daß nach Abzug der Laſten oder Ausgaben Batavia übrig behalten hätte	fl.	1,933,197.	14.	—
Doch ſind davon abzuziehen die Kriegskoſten, welche daraus beſtritten ſind;		898,555.	10.	8.
Batavia hat alſo übrig behalten	fl.	1,034,642.	3.	8.

Wir werden ſpäter Gelegenheit haben, hierauf zurückzukommen; und fahren alſo jetzt mit Daendels Werke fort.

Zweyte Abtheilung.

Dieß war, fährt der General Daendels in ſeiner Schrift fort, der Zuſtand der Angelegenheiten in Oſtindien, als ich das Generalgouvernement übernahm. Vor meiner Abreiſe aus Europa hatte ich hinlängliche Urſachen, anzunehmen, daß in der Leitung und Verwaltung viele und grobe Verbrechen Statt fanden, aber bald nach meiner Ankunft war ich vollkommen überzeugt, daß ſie eine Höhe erreicht hatten, wo ohne eine gänzliche Reform dieſe wichtigen Beſitzungen nicht zu erhalten waren...... Ich hatte nur einen Weg zu wählen, und dieß habe ich gethan; um nämlich feſte Grundſätze anzunehmen und dieſe nach Anleitung der vorkommenden Sachen in Anwendung zu bringen; vornehmlich aber auch, um vom erſten Augenblicke an, allen vorkommenden Mißbräuche zu wehren und zu verbeſſern, ohne jedoch die Angelegenheiten zu früh aus ihrem Gange zu bringen.

Die Grundſätze beſtanden vorzüglich in genauer Beſtimmung, Abſcheidung und Ordnung des Wirkungskreiſes der höhern und niedern Beamten; denn jeder muſſte doch mit dem Umfange und den Gränzen ſeiner Obliegenheiten und Macht bekannt ſeyn; dieſerhalb war es nöthig, jeglichen Beamten mit einer Inſtruktion zu verſehen, welche zuſammen das organiſche Geſetzbuch ausmachen muſſten.

In der Abſcheidung der Macht und dem daraus folgenden Verhältniß der Beamten zu dem Generalgouvernement und unter einander, muſſten die Attribute der Regierung, Direktion und Kontrollirung, welche ſtets verwirrt geweſen waren, deutlich auseinander geſetzt werden, damit eine Adminiſtration dargeſtellt würde, welche auf die Länge das Wiederaufkommen voriger Mißbräuche unmöglich machen und durch Deutlichkeit und Einfachheit alle unnöthige Weitſchweifigkeit verhindern könnte. Sofort muſſten alle ungeſetzlichen Einkünfte ein für allemal abgeſchafft werden. Dazu war

nothwendig, den Beamten hinreichende feſte Gehalte zuzulegen, und das Geben und Nehmen von Geſchenken, von welcher Art oder Beſchaffenheit, ſtreng zu verbieten. Endlich muſſte bey der Wahl von Beamten mit Unpartеylichkeit, ohne das mindeſte Anſehen von Perſonen und Beziehungen zu Werke gegangen werden, damit ein jeglicher dahin und ſo geſtellt, oder aus der Regierung und Direktion entfernt würde, wie es mit dem allgemeinen Beſten am meiſten übereinſtimmte.

Dieſen Grundſätzen habe ich treu angehangen und ihnen verdanke ich die Ueberwindung aller Schwierigkeiten. .... Ich fand auch keine erhebliche Gegenwirkungen, wodurch ich mich folglich auch überzeugte, daß das vormals Eingeſchlichene mehr der Gewohnheit als dem Charakter der Beamten zugeſchrieben werden muſſte.

Am 14. Januar 1808 übernahm ich das Generalgouvernement und beſchäftigte mich ſogleich mit vorläufigen Maßregeln, bis ich (am 29. April) nach der Nordoſtküſte abreiste, um an Ort und Stelle zu unterſuchen, denn ich ſah, daß ich zu Batavia über den wahren Zuſtand der Verwaltung in den andern Departementen nicht viel lernen konnte.

Von dem im erſten Zeitraum Verrichteten werde ich zuerſt reden, denn von der Organiſation der Nordoſtküſte, und endlich von der Vollendung des Werks zu Batavia; woraus man denn den Zuſtand der oſtindiſchen Beſitzungen in dem Momente, wo ich das Generalgouvernement dem General Janſſens (am 16. May 1811) übergab, erſehen kann.

Die vorläufigen Maßregeln betrafen: die einſtweilige Inſtandhaltung der hohen Regierung — die Angelegenheiten der Oſtſpitze (Oost-hoek) im Gefolge der kurz vorher alda mit dem engliſchen Admiral Pellew geſchloſſenen Kapitulation — die cheribonſchen Unruhen — die Organiſation der Landmacht, vorläufige Vertheidigungsmittel, und Mi-

litär-Juſtiz. — Gehalte für den General-Direktor und die Räthe von Niederlands-Indien, und Verbot gegen Annahme von Geſchenken — Arrangemens wegen der Landgüter Weltevreden und Buitenzoeg. — Verbeſſerung des Cours des Papiergeldes. — Wiederherſtellung der Polizey in dem Bezirk Batavias (Ommelanden). — Verſchiedene adminiſtrative Maßregeln. — Anſehnliche Erſparniſſe — und endlich Organiſation der hohen Regierung. — Ueber alle dieſe Stücke werde ich beſonders handeln.

Einſtweilige Inſtandhaltung der hohen Regierung.

Ein beſonders Dekret vom 9. Febr. 1807 hatte mich beauftragt, ſogleich nach meiner Inſtallation, die hohe Regierung aufzulöſen, oder dieſe Auflöſung ſpäteſtens binnen 6 Monaten vorzunehmen [27]) und ſodann eine neue

[27]) Das Dekret befindet ſich unter den Beylagen, und die dahin gehörigen Artikel lauten:

Art. 1. Notre Gouverneur Général, nommé par notre Décrét royal du 29 Janvier 1807 est autorisé de dissoudre la Haute Regence des Grandes Indes actuellement en fonction. Les membres qui la composeront à cette epoque recevront leurs demissions honorables et seront remerciés des services rendus à l'état.

Art. 2. Cette dissolution se fera immédiatement après son installation, ou s'il trouve à son arrivée aux Grandes Indes des raisons de la differer, il est authorisé de continuer la Haute Regence, sons le titre de provisoire, et de differer l'époque de la dissolution jusqu'au moment convenable, n'excedant toute fois pas le terme de six mois après son installation.

Art. 3. Après cette époque la Haute Regence sera composée par le Gouverneur Général; un Directeur Général des Finances et Domaines Royaux en Asie; quatre Conseillers ordinaires et quatre Conseillers extraordinaires.

einzuſetzen. Ich habe dem zu Folge die hohe Regierung zwar entbunden, ſie aber auch proviſoriſch wieder angeſtellt. Da ich auf Java angekommen war, ohne meine Anſtellung, Inſtruktion und andere mir zur Hand geſtellten Papiere (das amerikaniſche Schiff, auf dem ſich mein Stab (état-major) mit meinen Papieren befand, war vom Feinde genommen worden) ſo konnte ich die Mitglieder der hohen Regierung nur mündlich unterrichten von der dem Generalgouverneur übertragenen Macht, ſeinem ausſchließenden Recht, Vorſchläge zur Tafel zu bringen, und der Obliegenheit der Mitglieder, alle durch ſie zu thuende Vorträge vorher ſeiner Beurtheilung zu unterwerfen; ſeiner Macht, gegen die Meinung der Mehrheit, oder mit ſeiner Stimme allein zu beſchließen und endlich der ihm ausſchließend zuerkannten Leitung der Land- und Seemacht. [28]) Die Hohe Regierung ergab ſich völlig darein, und der abtretende Generalgouverneur Wieſe machte keine Schwierigkeit, mir das Generalgouvernement zu übergeben.

In der Form der Regierung habe ich außer der folgenden, anfangs keine Veränderung gemacht. Die Reſidenten an den Höfen des Soeſoehannang (ſprich Suſuhannang) und des Sultans von Mataram waren dem Gouverneur von Java (d. h. der Nordoſtküſte) untergeordnet. Ich entzog am 24. Febr. 1808 demſelben Gouverneur die

Art. 4. Le Gouverneur Général nommera le Directeur Général des Finances et Domaines Royaux en Asie ainsi que les Conseillers ordinaires et extraordinaires de même que les Sécrétaires.

[28]) Die Inſtruktion des General Daendels und die der hohen Regierung (Gouverneur General en raden van Indien) befinden ſich unter den Beylagen des Werkes. Es iſt dem Ueberſetzer aber nicht unumgänglich nöthig vorgekommen, ſie der Ueberſetzung beyzufügen; zumal da ſie eben nicht ſehr kurz ſind. A. d. Ueberſ.

Direktion dieſer auswärtigen Beziehungen und die Korreſpondenz mit jenen Reſidenten, und brachte ſie wieder zum Wirkungskreiſe des Generalgouverneurs. Um mich um ſo beſſer der Geſinnungen jener Höfe zu verſichern, rief ich die erſten Reſidenten zurück und ſtellte andere an, welche mir bekannt waren und mein Vertrauen beſaßen. Dieſe verſah ich mit mündlichen und ſchriftlichen Inſtruktionen. [29])

Der Zuſtand der Oſtſpitze (Oost-hoek) der Kapitulation zufolge, welche kurz vorher mit dem engliſchen Admiral Pellew angegangen war.

Obgleich zu Sourabaya eine Macht ſich befand, welche die feindliche an Mannſchaft weit übertraf, ſo hatte man doch,

[29]) Dieſer Punkt iſt nicht zu überſehen, wie die Folge lehren wird. Als Grund dieſer Thaten gab der General in ſeinem Schreiben an den Gouverneur, Direktor von Java's Nordoſtküſte d. d. 24. Febr. 1808, wovon ſich ein Auszug unter den Beylagen befindet, an: Den geheimnißvollen Schleyer, unter welchem der wahre Zuſtand des Gouvernements Java nicht blos von der Regierung in Holland, ſondern ſelbſt in Indien gehalten wurde; und als Urſache der Zurückberufung der gedachten Reſidenten führte er an: daß ſie ihm nicht genug bekannt wären, um ihnen ſein Vertrauen ſchenken zu können, und daß ihre Abweſenheit mündliche Inſtruktionen unmöglich machte. Die ſchriftliche Inſtruktion der neuen Reſidenten befindet ſich gleichfalls unter den Beylagen; ſie enthält außer einigen mehr gewöhnlichen Vorſchriften in ſolchen Fällen in Art. 6, daß dieſe Reſidenten ihre Korreſpondenz mit dem General Gouverneur niemanden, ſelbſt nicht dem Gouverneur von Java eröffnen, und rückſichtlich der Höfe, (an welche ſie geſandt wurden) von niemanden, außer dem General Gouverneur, Befehle annehmen ſollten. Art. 7 und 8 zufolge blieben ſie in ökonomiſchen Angelegenheiten, z. B. Anfragen um Geld, Ablieferung von Produkten und dergl., ſo wie Vertheidigung, dem Gouverneur von Java untergeordnet. A. d. Ueberſ.

doch, ohne eine Vertheidigung zu verſuchen, ja ohne einen Anfall abzuwarten, eine ſchändliche Kapitulation mit dem Admiral Pellew geſchloſſen, wobey unter andern zugeſtanden war die Vernichtung und Unbrauchbarmachung des Geſchützes und die Demolirung der Batterie zu Sambilangang auf der Küſte von Madura, welches der einzige Poſten war, auf dem man ſich, bey Erſcheinung des Feindes, gehörig betragen hatte.

Ich fand dieſe Sache inſoweit abgethan, daß ich der Verpflichtung, ſie einer richterlichen Unterſuchung zu unterwerfen, überhoben war. Indeſſen konnte ich nicht umhin Maßregeln zu nehmen, wodurch die Furcht vor ähnlichen ſchändlichen Thaten für die Zukunft aufhören, und zugleich die Energie erſehen werden könnte, welche die veränderte Leitung der Angelegenheiten entwickeln ſollte. Deßhalb entband ich die beyden kommandirenden Officiere, und es war mir angenehm, mit ihrer Verantwortung mich beruhigen zu können; der eine berief ſich auf die Abhängigkeit vom Polizeyrath, und der andere war durch denſelben Rath in Arreſt geſtellt worden, weil er, gegen deſſen Meinung, den Feind hatte abſchlagen wollen. Den Reſidenten zu Griſſée, welcher ſich nicht geſcheut hatte unter feindlicher Flagge fortzudienen, entſetzte ich ſeiner Stelle, und empfahl dafür der hohen Regierung den Reſidenten zu Bancallang zur Belohnung ſeiner bey der Gelegenheit gezeigten Treue und ſeines Eifers. [30]) Dem Polizeyrathe entnahm ich alle Leitung und Theilnahme an militäriſchen Angelegenheiten, und um in perſönlicher Verantwortlichkeit die Bürgſchaft für wirkſame Vertheidigung zu finden, ſtellte ich einen militäriſchen Kommandanten für die Oſtecke (Oosthoek), und verſah ihn mit gehörigen Befehlen.

[30]) Der Verfaſſer nennt die Perſonen; da ſolches aber für den fremden Leſer wenig oder kein Intereſſe haben kann, ſo hat der Ueberſetzer dieſe weggelaſſen.

Die cheribonischen Unruhen.

Gewaltſame Unruhen hatten in dieſem Theile unſerer Beſitzungen [31]) Statt gefunden, und neue, welche ſich vorherſehen lieſſen, forderten ernſtliche Vorkehrungen. Wiederherſtellungsmittel waren vorgeſchlagen, ihre Ausführung aber unterblieben; um mich der Ausführung zu verſichern, wählte ich noch kräftigere Maßregeln. Der nach Amboina verbannte Prinz Radja Canoman, welchen die Cheriboner beſonders liebten, wurde ihnen zurückgegeben; gehaſſte Perſonen wurden entfernt, den Sineſen verboten, ſich in Derſa's (Dörfer) zu begeben; das Halten von Verpfändeten (Verpandelingen) [32]) abgeſchafft; den Pflanzern erlaubt, den Kaffee, ſtatt in das abgelegene Radja Watjana, nach Cheribon zu liefern, wo ſie unter dem Auge des Reſidenten richtige Bezahlung empfingen; das freye Schalten über alle nicht zu den verpflichteten Lieferungen gehörige Produkte den Javanern gelaſſen, und endlich einem Jeden zugeſtanden über erlittene

31) Die Beſchreibung dieſes Volks-Aufſtandes, welcher für jenen Theil der Inſel ſehr nachtheilig geweſen, und nicht ohne Blutvergießen geſtillt werden konnte, würde zu weit führen; das vom General Berichtete iſt hinlänglich. Die Kriege, und beſonders die Streifzüge gegen die Eingebornen, ſind ſehr mühſam, weil dieſe, an wenige Bedürfniſſe gewöhnt, leicht Zuflucht in dem Innern der Inſel, in den Waldungs- und Gebirgs-Gegenden finden, wohin ſie nicht leicht verfolgt werden können.

32) Es iſt hier oben ſchon von dem Gebrauche die Rede geweſen, ſolche Eingeborne, welche eine Schuld nicht abzahlen konnten, an ſich zu nehmen, und die Schuld abarbeiten oder abdienen zu laſſen. Solche Gebräuche können freylich zu mancherley Mißbräuchen, wenn nicht Anleitung, doch Gelegenheit geben. Man gedenke nur des Looſes manches Eingewanderten in Nordamerika, obgleich allda der einwandernde Europäer noch gerne geſehen wird, und Viele auch ein gutes Schickſal treffen oder erwerben.

A. d. Ueberſ.

Beeinträchtigung von Seiten des Reſidenten, des Sultans oder andrer Häupter, beym Gouvernement ſich zu beklagen. Auf dieſe Weiſe wollte der General den einfältigen Javanern in der Wiederherſtellung von Radja Sandman kein Schattenbild bald getäuſchter Hoffnung geben, ſondern die Mißbräuche an der Quelle heilen, und ſo das verlorne Vertrauen zurückführen. Langſam nur geſchah dieß; von Zeit zu Zeit brachen noch einige Unruhen aus, bis der Zuſtand der Ruhe zurückkehrte.

Die Organiſation der Landmacht; vorläufige Vertheidigungsmaßregeln. Militäriſche Juſtiz.

Die Organiſation der Landmacht, welche mir in meiner Inſtruktion (ſagt der General) beſonders zur Pflicht gemacht war, gehörte in der That zu den dringendſten Bedürfniſſen. Ich habe, um ſolche zu bewerkſtelligen, am 6. März 1808 einen Organiſationsplan angenommen, wobey die Landmacht auf 19,316 Mann gebracht wurde, welche außer den Stabe und dem Ingenieurskorps beſtand aus 3 Regimentern Linien-Infanterie, 1 Bataillon Jäger, 5 Eskadrons Kavallerie, 1 Regiment Artillerie, 3 Garniſons-Bataillons, und einem Depot für Batavia. Die bey dieſer Organiſation feſtgeſetzten Beſoldungen ſtimmten zwar nicht mit dem 15. Artikel meiner Inſtruktion [33]) überein, allein dieſer Befehl hätte, ſelbſt wenn ich damals — was doch der Fall nicht war — meine Inſtruktion vor Augen gehabt hätte, vor einem Andern ſchweigen müſſen.

Die Erhaltung unſrer Beſitzungen war das erſte Geſetz. Dazu war eine Macht erforderlich, welche zu der im Verhältniſſe ſtand, die bey einer gewöhnlichen Expedition gegen die Inſel geführt werden konnte. Die Truppenzahl

[33]) Dabey war dem General aufgetragen, die Bezahlung der Truppen nicht zu erhöhen.

muſste alſo vermehrt werden; und der niedergedrückte militäriſche Geiſt konnte nur dadurch erweckt werden, daß das militäriſche Anſehen durch Erhöhung des Soldes wiederhergeſtellt wurde. Schon vor dem General ſeyen Mittel angewendet worden, die Löhnungen zu erhöhen, es ſey aber unmöglich geweſen, dieſer Spur zu folgen; er habe aber über ſeine Organiſation bey der erſten Gelegenheit Rapport abgeſtattet, und das Gouvernement habe ſich dabey beruhigt.

Indeſſen bot, außer dem beſchränkten Zuſtand der Finanzen, noch die Beſchwerlichkeit, Rekruten zu bekommen, Hinderniſſe zur Vollzähligmachung der Armee dar. Dieſes iſt mir jedoch durch folgende Mittel geglückt: nämlich durch Aushebung von Maduresern und Javanen, durch Ankauf von Böginesern und Baliern, und durch Anwerbung von Amboiniſchen Chriſten, vorzüglich zu Menado und Gorontalo auf Celebes.

In vieler Hinſicht konnte ich nach dem Begriffe der Herren Vaillant, Verhuel und Gräveſtein richten, welche im Jahr 1793 durch den Prinzen Erbſtatthalter beauftragt waren, einen Plan zur Vertheidigung der niederländiſchen Beſitzungen in Oſtindien zu entwerfen. Ich habe, wie dieſe, es für nöthig, ja für das beſte Vertheidigungsmittel gehalten, außer den Garniſonen ſtets ein mobiles Korps zu haben, welches bey vorfallender Gelegenheit ſogleich dahin ſich wenden könnte, wo es die Noth fordern würde.

Die Vertheidigungslinie und die Küſtenbatterien im Umkreiſe Batavia's waren nutzlos; wegen des ungeſunden Klima's konnten ſie nicht mit gewöhnlichen Truppen beſetzt werden; man hatte deshalb Sineſen in Dienſt genommen, welche zwar die Beſoldungen zogen, aber ſelbſt nie auf ihren Poſten zu finden waren. Ich ließ daher dieſe Poſten verlaſſen, und erſparte dadurch jährlich 96,000 Rthlr. So hatte auch ſchon vor meiner Uebernahme des Gouvernements der General-Gouverneur Wieſe auf meine Vorſtellung die

ebenfalls unnütze Anlegung eines Forts zu Tangerang eingeſtellt, welches 160,000 Rthlr. gekoſtet haben würde. Bey dieſen Erſparungen konnte an nützlichere Ausgaben gedacht werden, wie z. B. an die Herſtellung eines ſichern Zufluchtsortes für die öffentlichen und Privat-Schiffe und an die Bezügelung der Seeräuber, deren Willkür die ganze Schiffahrt und die Küſten ausgeſetzt waren. Schon am 8. Febr. 1808 wurde eine Flottille von 45 ſchnellſegelnden Fahrzeugen (Kruispraauwen) [34]) organiſirt.

Mit der Organiſation der Armee ſtand die Adminiſtration der militäriſchen Juſtiz in Verbindung, welche, wie die Kriegszucht, ſehr gebrechlich war. Um dieſe auf einen regelmäßigen Fuß zu bringen, errichtete ich ein hohes Kriegsgericht [35]), welches ſich nach dem Kriegsgeſetzbuch des Mutterlandes richten ſollte. Nach dieſem wurden auch die Garniſons-Kriegsräthe zuſammengeſetzt.

Einführung beſtimmter Gehalte für den General-Direktor und die Räthe von Indien, mit dem Verbote, Geſchenke anzunehmen.

Die Angelegenheit der feſten Gehalte war äußerſt wichtig und forderte eine unverweilte Behandlung. Schon am 26. Januar trug ich der hohen Regierung vor, die Einkünfte des Generaldirektors zu verbeſſern. Bisher genoß er einen Gehalt von 12,000 Rthlr. und nach 4000 Rthlr. von der Opiums-Direktion. Dieß Einkommen ſtand in keinem Verhältniß zu ſeinen vielfältigen Geſchäften und zu dem anſehnlichen Range ſeines Amtes. Es wurde alſo beſchloſſen, die

---

[34]) Eine beſondere Art kleiner Fahrzeuge, welche ſich leicht bewegen.

[35]) (Hooge militaire Vierschaar.) Dieſer Gerichtshof ward am 22. April 1808 errichtet, und aus einem Präſidenten, acht Mitgliedern, einem Fiskal und Greffier oder Sekretär zuſammengeſetzt, und am folgenden 17. Aug. mit noch zwey Mitgliedern vermehrt.

Verkäufe aus den Magazinen des Gouverneurs mit ½ Proc. zu belaſten, welche Abgabe von den Käufern erlegt werden ſollte. Von der dadurch aufgebrachten Summe ſollten 2 Drittheile dem General-Direktor zukommen, und das übrige Drittheil den Oberkaufleuten und andern Bedienſteten des Handlungsfaches zugelegt werden. Dieſe Einrichtung hatte zugleich den Zweck, allen Verdacht rückſichtlich der Einkäufe, worauf ich ſchon vor meiner Abreiſe aus dem Mutterlande aufmerkſam gemacht war, zu entfernen, und dagegen das Intereſſe des General-Direktors mit dem Abſatz der Produkte in Verbindung zu bringen. Bey der definitiven Ernennung der hohen Regierung habe ich den Gehalt jenes Direktors außer den gedachten 2 Drittheilen auf 15,000 Rthlr., den der ordinären Räthe auch auf 15000 Rthlr. und den der extraordinären Räthe auf 12000 Rthlr. beſtimmt. Da die Abgabe von ½ Proc. von den verkauften Waaren bey der Hemmung des Handels ſehr wenig einbrachte, ſo ſchlug ich am 24. Febr. 1809 der hohen Regierung vor, dem General-Direktor vorſchußweiſe 10,000 Rthlr. zuzulegen, die Einkünfte von dem ½ Proc. immittelſt in die Landeskaſſe zu ziehen, und daraus jenen Vorſchuß zu liquidiren. [36]

[36]) Unter den Beylagen befindet ſich die hierher gehörige Beſchluß-Akte der hohen Regierung ſelbſt, welcher zufolge, außer jenem Vorſchuſſe für den General-Direktor, auch den beyden General-Adminiſtratoren (man ſehe hierüber die Folge des Werks) Jedem 2000 Rthlr., und den mindern Beamten zuſammen 2000 Rthlr., alſo im Ganzen 16,000 Rthlr. verliehen wurden. Der General hatte bey ſeinem Vorſchlage erklärt, daß bey jenem Vorſchuſſe kein Nachtheil für die Kaſſe zu fürchten ſey, indem dieſer auf Verkäufe, welche kaum 3½ Millionen Rthlr. betrügen, berechnet ſey, da doch zuvor ein jährlicher Abſatz von 5½ bis 6 Millionen Statt gefunden hätte, und bey Wiederbelebung des Handels wohl noch eine Vermehrung vorauszuſehen ſey. Von dieſen Verkäufen wird in der Folge noch die Rede ſeyn.

Zu gleicher Zeit (am 9. Februar 1808) wurden auch die ſchon 1743 und 1797 gegebenen Befehle gegen das Geben und Annehmen von Geſchenken aufs Neue eingeſchärft, aber weiter ausgeſtreckt, ſelbſt auf eßbare Waaren, welche bey den Befehlen von 1797 erlaubt waren. Im Uebertretungsfalle ſollte der Geber ſowohl, als der Empfänger, für das erſtemal in eine Buße von 1000 Rthlr. verfallen, und für das zweytemal, wofern der Eine oder der Andere ein Beamter ſey, mit Dienſt-Entſetzung, und, wenn er kein Beamter ſey, nach Befinden der Umſtände beſtraft werden. Nur Geſchenke von inländiſchen Regenten und Häuptern, oder ſolche, die nicht füglich zurückgewieſen werden könnten, ſollten angenommen werden können, unter Bedingung, daß der General-Gouverneur, wenn ihm ſolche Geſchenke kämen, der hohen Regierung, und andere Beamte dem General-Gouverneur Kunde gäben; und daß die Geſchenke auf ſchickliche Weiſe vergolten würden, damit Niemand fürchten möchte, durch das Unterlaſſen von Geſchenken und Kontributionen unangenehmen Folgen ſich auszuſetzen, ſo wurde erklärt, daß Jedermann ſich auf die Beſchirmung der Regierung verlaſſen könne. Ferner wurde beſtimmt, daß in der Folge keine Räthe von Indien mehr an die Spitze untergeordneter Adminiſtrationen geſtellt, oder mit Kommiſſionen und Korreſpondenzen beauftragt werden ſollten.

Ueber die Einkünfte des General-Gouverneurs und die Arrangements wegen der Landgüter Weltevreden und Buitenzorg.

Die gedachten Beſtimmungen rückſichtlich feſter Beſoldungen mußten auch vorzüglich und in voller Ausdehnung auf die Einkünfte des General-Gouverneurs angewendet werden. Dieß geſchah mit Ueberlegung und Strenge, ſo daß ich mir ſchmeicheln darf, in dieſer Hinſicht keinem Tadel ausgeſetzt zu ſeyn. Ich konnte alſo eben ſo wenig den Antheil, welchen der General-Gouverneur aus der Opiums-

Direktion [37]) zog; als die 14,000 Rthlr. behalten, welche ihm durch die HH. General-Kommiſſäre [38]) zugelegt waren, um die Bezahlung einiger Wittwen-Penſionen zu Batavia gut zu machen. Die Einkünfte von den Landgütern Weltevreden und Buitenzorg waren geringer, als der General erwartet hatte. Sein Gehalt war dem Dekret vom 28. Januar 1807 zufolge auf 118,800 Gl. beſtimmt, und ihm dabey ſein General-Gehalt von 12,000 Gl. gelaſſen. Davon ließ er, nach getroffener Uebereinkunft mit dem Miniſter der Marine und Kolonien, ſo viel im Mutterlande, daß er in Indien 50,000 Gl. bezog. Die gedachten Landgüter würden — wie er fand — nach Abzug der Unkoſten, 5000 Rthlr. ergeben haben. Er bemühte ſich daher, die Einkünfte von dieſen Gütern zu verbeſſern, ohne dem Staat zur Laſt zu fallen.

Der gewöhnlichen Einrichtung zufolge wurden jene Güter dem General-Gouverneur für eine beſtimmte Summe in Beſitz gegeben, jedoch unter Verbindlichkeit, ſie ſeinem Nachfolger für gleichen Preis wieder abzutreten. So erhielt der General Daendels Buitenzorg für 39,900 Rthlr.

Die natürliche Folge eines ſo ungewiſſen Beſitzes war ſtets, daß kein Gouverneur die Koſten zur Verbeſſerung der Einkünfte anwenden wollte, weil er nicht ſicher war, die Früchte davon zu genießen. Ich ſchlug deshalb, ſagt der General, vor, Weltevreden dem Gouvernement zu überlaſſen, und Buitenzorg mir abzutreten für den gedachten Preis, je-

---

37) Dieſer Antheil betrug 4000 Rthlr.

38) Dieſe im Jahr 1790 im Mutterlande erwartete Kommiſſion, um den Zuſtand der oſtindiſchen Beſitzungen zu unterſuchen, beſtand aus den HH. Nederburgh und Frykenius, und wurde bey ihrer Ankunft in Indien vermehrt mit dem General-Gouverneur Alting und dem General-Direktor Siberg.

doch ohne gehalten zu ſeyn, es meinem Nachfolger zu übergeben. Die hohe Regierung bewilligte dieß Arrangement, und das holländiſche Gouvernement hat ſeine Zuſtimmung gegeben. Hätte ich nur meinen beſondern Vortheil im Auge gehabt, ſo würde ich auch geſucht haben, Weltevreden für mich zu halten, welches Gut nachmals von der hohen Regierung verkauft wurde, mit Ausnahme des Hauſes und Gartens, die für das Gouvernement behalten wurden, und einen Gewinn von 100,000 Rthlr. ergab. Buitenzorg hat mir jedoch viel mehr eingebracht, als ich erwarten konnte. Nachdem die jährlichen Einkünfte durch verbeſſerte Einrichtungen auf 60,000 Rthlr. gebracht waren, habe ich es theilweiſe verkauft für 860,000 Rthlr. in Papiergeld.

Sodann glaubte ich auch den Antheil an den Einkünften von im Gebiet der Fürſten von Mattaram fallenden Vogelneſtern [39]) mir zueignen zu können, welchen der Gouverneur von Java vormal genoß wegen der Korreſpondenz der Höfe von Souracarta und Djocjocarta, die ich jedoch zu den Geſchäften des General-Gouverneurs zurückgebracht hatte. Ich

[39]) Dieſe Ufer werden von einer Art kleiner Schwalben mit blauer Bruſt auf den Klippen an der javaniſchen Küſte gebaut. Die Einſammlung wird dreymal des Jahrs, in den Monaten Auguſt oder September, December oder Januar, und April oder Mai, vorgenommen unter vielen abergläubiſchen Feyerlichkeiten, worauf die durch die Felſen gebahnten Zugänge wieder verſchloſſen und verſiegelt werden; doch meinen Manche, daß, troß der Beſchwerlichkeit dieſen Klippen zu nahen, die Vogelneſter nicht immer ungeſtört bleiben, wenn ſchon das Siegel unberührt ſcheine. Sie werden in drey Sorten geſchieden, und haben im Jahr 1811 eingebracht: die erſte Sorte 16,500 Rthlr., die zweyte 10,500 Rthlr., und die dritte 4500 Rthlr., das Pikel von 125 Pfund. Die Sineſen zu Batavia kaufen dieſe Vogelneſter meiſtens auf, um ſie zu Geſchenken an die Mandarinen zu gebrauchen.

machte dabey ſo viel weniger Schwierigkeiten, da ich nun der öffentlichen Kaſſe die Unkoſten erſparen konnte, welche ihr durch Reiſen des General-Gouverneurs, durch außerordentliche Feſtlichkeiten und Geſchenke zugezogen wurden, welche doch bey vielen Gelegenheiten unmöglich vermieden werden konnten. [40]) Vorher wurde dieß alles aus Erpreſſungen unter dem Schein freywilliger Gaben, die auf den Wink des General-Gouverneurs oder Jemandes von ſeinetwegen angeboten wurde, gefunden. Nach Abſchaffung dieſer Quälereyen hätten die Unkoſten dem Gouvernement zur Laſt fallen ſollen, wiewol dieß auch ſchwierig war, und zu neuen Mißbräuchen hätte Anlaß geben können. Indem dieß vermieden ward, habe ich wirklich einen ſehr bedeutenden Theil der aus den Vogelneſtern gezogenen Vortheile zum gemeinen Beſten verwendet.

Der abtretende Gouverneur von Java ward für den Verluſt ſeines Antheils an der erſten Einſammlung der Vogelneſter im Jahr 1808 durch ein Arrangement der neuangeſtellten Reſidenten an den Höfen des Kaiſers und Sultans entſchädigt worden, indem ihm die Hälfte von den 21 Prozent

---

[40]) Die Unkoſten, welche des Generals Reiſe durch Java verurſacht hat, haben ſich auf 50,000 Rthlr. belaufen, an eigentlichen Reiſekoſten für Pferde, Lebensmittel u. ſ. w., an Geſchenken für die Reſidenten und Regenten, bey welchen er logirt hatte, an Entſchädigungen ſeiner Begleitung für Ausrüſtung zur Reiſe und Entbehrung der ſonſt gewöhnlichen Geſchenke von Reſidenten, Regenten und ſineſiſchen Kapitäns, an Feſtlichkeiten für die Geſandten des Kaiſers und Sultans, an Geſchenken für 38 javaniſche Regenten, welche er im Juli 1808 zu Samarang zuſammen berufen, und an vielen andern Ausgaben. — Als es im Jahr 1809 ſchicklich gefunden ward, dem Kaiſer eine Jacht zum Geſchenke zu machen, beſtritt der General die Koſten, welche 4192 Rthlr 33 St. Silbergeld betrugen.

überlaſſen wurde, welche durch die ſineſiſchen Pächter zu Souracarta und Djocjocarta bey Erneuerung der Pachtkontrakte auf die drey Jahre mit dem Kaiſer und Sultan über den Pachtpreis an den Reſidenten bezahlt wurden; und dieſes betrug mehr als die Hälfte der erſten Einſammlung von Vogelneſtern, welche dem Gouverneur zukam. Dieſe Einſammlung vom Monat April 1808 hat dem General eingetragen:

für Souracarta	Rthlr.	18,195. 5.
für Djocjocarta	—	13,838. 13.
Zuſammen, in Kreditpapier	Rthlr.	32,033. 17.

Ich habe, fährt der General fort, dieſe Einkünfte ruhig genoſſen über die Jahre 1808, $180\frac{8}{9}$ und $180\frac{9}{10}$ [41]); die Einſammlungen vom Auguſt, December und April werden für ein Jahr gerechnet; und die Einkünfte haben betragen in

$180\frac{8}{9}$	— Rthlr.	118,773. 23.
$180\frac{9}{10}$	— —	233,911. —
$18\frac{10}{11}$	— —	234,780. 44.

Bey der Vermehrung der Summe muß man jedoch die Verminderung des Werthes des Papiergeldes im Auge behalten, in welchem die Bezahlung geſchah.

Maßregeln, um den Cours des Papiergeldes zu verbeſſern.

Die heimliche Ausfuhr von Silbergeld war eine der vornehmſten Urſachen, daß das Papiergeld ſo niedrig ſtand. Zu Batavia erhielt man für 100 Rthlr. Silber 180 bis 190 Rthlr. Papier, und zu Samarang 230 Rthlr. Ich entdeckte, auf welche Weiſe und durch welche Beamten die Ausfuhr gegen den Genuß einer unerlaubten Prämie von 10 Prozent begünſtigt ward. Dem mir deshalb gegebenen ausdrücklichen Befehl zufolge, ſtrebte ich das Papiergeld auf

[41]) Und zum Theil auch über das Jahr $18\frac{11}{12}$.

ſeinen eigentlichen Werth zurückzubringen, und meine erſten Maßregeln hatten bald eine ziemlich gute Wirkung, obgleich ſineſiſche Jonken auf der Rhede lagen, womit die Ausfuhr zu geſchehen pflegte. Nachdem dieſe verhindert war, konnte man zu Batavia für 140 bis 145 Rthlr., und zu Samarang für 130 Rthlr. Papier 100 Rthlr. Silber erhalten.

Es war indeſſen leicht vorher zu ſehen, daß auf die Dauer kräftigere Maßregeln genommen werden mußten. Ich trug deshalb am 21. März 1808 der hohen Regierung vor: [42])

[42]) Dieſer Vortrag und das darauf gefolgte Dekret befinden ſich unter den Beylagen. Der General gibt in erſterem als die vorzüglichſten Urſachen des geſunkenen Werthes des Papiergeldes (welches unter dem Namen von Kreditbriefen auf Java in Umlauf geſetzt war) folgende an: Vor dem Frieden von Amiens wurden zu Batavia große Vorräthe von Produkten Fremden überlaſſen gegen gleich baare Bezahlung, ſo daß der Mangel an Silbergeld nicht ſehr gefühlt wurde, wie das Agio jener Zeit, welches nicht über 15 bis 20 Prozent betrug, beweist. Nach Abſchluß des Friedens ward durch die Regierung im Mutterlande eine anſehnliche Quantität zu Batavia aufgehäuften Kaffees und Zuckers unter der Bedingung verkauft, daß nur ein Theil des Preiſes zu Batavia bezahlt werden ſollte. Hierdurch wurde das baare Geld immer ſeltener, und das Agio ſtieg bis über 100 Prozent. Bey zunehmender Nachfrage nach baarem Gelde vermehrten ſich auch die Spekulationen derjenigen, welche es beſaßen. Dazu kam noch, daß das Gouvernement kein Geld auf Wechſel oder Aſſignationen acceptiren durfte, und ſich weigerte, den Einſaſſen Produkte zu überlaſſen, wodurch die Remiſſen nach dem Mutterlande mühſam gemacht, und auf anderem Wege ſie zu bewerkſtelligen gedacht wurde; wohin Ausfuhr von Geld und Goldſtaub, ſelbſt zu unerhörten Preiſen, gerechnet wird. Große Einkäufe und der Schleichhandel mit Opium machten gleichfalls viel baar Geld verſchwinden.

Erſtens. Jährlich zu dem Betrage von 500,000 Rthlr. Silbergeld an Produkten allda zu verkaufen, und zwar in dieſem Verhältniß, daß die Hälfte der Summe in Kaffee, ein Viertheil in Zucker, und das übrige Viertheil in Pfeffer beſtehen ſollte. Dieſe Produkte ſollten in Papiergeld, nach dem Cours des Tages, bezahlt werden, und die Käufer damit nach Belieben ſchalten können.

Zweytens: Einen Amortiſations-Fond zu bilden durch Verkaufung von Domainen, welche theils verpachtet, theils inländiſchen Kommandanten [43]) überlaſſen waren, und wegen des unſicheren Beſitzes keinen nennenswerthen Vortheil gewährten. Nach einer angeſtellten Berechnung mußte ſie ungefähr 800,000 Rthlr. einbringen. Es ward alſo beſchloſſen, von dieſen Domainen zu verkaufen:

im Jahr	1808	für	350,000 Rthlr.
	1809	—	200,000 —
	1810	—	150,000 —
	1811	—	100,000 —
			800,000 Rthlr.

Alles ſollte in Kreditbriefen bezahlt und dieſe darauf verbrannt werden.

Ich war überdem noch Willens, eine Wechſelbank zu errichten, wozu ich bey einigen der vornehmſten Einwohner hinlängliche Neigung gemerkt hatte; aber der große Mangel an baarem Gelde, und die Hinderniſſe, welche bald aus dem Kriege mit Dänemark und aus dem allgemeinen Embargo in Amerika entſproſſen, lieſſen mich von dieſem Plane abgehen.

---

[43]) Im Bezirk Batavia's (Ommelanden) ſtand jeder Diſtrikt unter einem inländiſchen Kommandanten, dem beſtimmte Ländereyen überlaſſen waren. Dieß war eine nutzloſe Einrichtung, weshalb ich, ſagt der Gouverneur, am 4. Junl 1808 beſtimmte, in der Folge keine erledigten Stellen wieder zu beſetzen.

Maßregeln zur Wiederherſtellung der Polizey im Bezirk Batavia's (Ommelanden.)

Die Unſicherheit in den Ommelanden ging ſo weit, daß man täglich von gewaltthätigen Räubereyen und Mord hörte. Schon 1754 hatte der General-Gouverneur Moſſel die Urſache davon angegeben, aber man war ſtets nachläſſig geblieben, Maßregeln dagegen zu nehmen. Dieſen Uebeln abzuhelfen, und die Sicherheit wieder herzuſtellen, ſchlug ich am 14. März 1808 der hohen Regierung vor:

1) Die Jurisdiktion der Scheffen zu Batavia über die Ommelande einzuziehen, und ſie auf die Linie der Außenpoſten (von Batavia) zu beſchränken, nach der zuletzt gezogenen Gränzlinie der Häuſer und Gärten, welche unter der Abgabe von ½ Prozent begriffen waren.

2) Den Kommittirten für und über die Angelegenheiten der Einheimiſchen den Einfluß zu nehmen, welchen ſie auf die Verwaltung der Ommelande übten, und innerhalb der Jurisdiktion der Scheffen den Hauptſchulzen (Hoofdschout), außerhalb derſelben aber den Droſſaard an ihre Stelle treten zu laſſen.

3) Den Droſſaard mit der Polizey, der bürgerlichen und kriminellen Rechtspflege zu beauftragen, unter der Verpflichtung, jährlich drey- bis viermal in Perſon ſeine Sitzungen auf den drey der zunächſt umliegenden Orte, nämlich auf einem an der Süd-, einem an der Weſt-, und einem an der Oſtſeite, zu halten, und allda zu beſtimmten Zeiten Gerichtstag zu belegen. Dabey ſollte ihm beygeſtanden werden von zwey aus den vornehmſten Land-Eigenthümern zu wählenden Aſſeſſoren, aus dem Diſtrikt, wo die Sitzungen gehalten würden. Von allen vorkommenden Sachen ſollte gehörige Aufzeichnung und Regiſter gehalten werden durch einen auf den Vortrag des Droſſaards anzuſtellenden Sekretär. Endlich ſollte der Droſſaard in jedem Diſtrikt einen Schulzen (Schout) unter ſich haben, durch welchen, rückſichtlich der

vorfallenden Sachen, vorläufige Erkundigungen eingezogen, und erforderliche Maßregeln genommen werden könnten. [44])

Durch dieſe Mittel iſt das Juſtizweſen in den Ommelanden auf einen gehörigen Fuß gebracht, und die Sicherheit und Ruhe allmählich wieder hergeſtellt worden.

Adminiſtrative Maßregeln.

Meine erſte Sorge war, die Einkäufe und Verakkordirungen feſten Regeln zu unterwerfen, ſo daß ſie nur geſchehen könnten auf ſchriftlichen Befehl der hohen Regierung, oder des General-Gouverneurs, und zwar durch die Ober-Kaufleute des Kaſtells [45]), mit Vorwiſſen des General-Direktors, und unter Genehmigung des General-Gouverneurs. Die Bedürfniſſe der verſchiedenen adminiſtrativen Behörden wurden durch ihre Häupter, die Oberkaufleute, genau motivirt angegeben, durch dieſe der Unterſuchung des General-Direktors unterworfen, der ſie dem General-Gouverneur vorlegte. Und endlich ſollte durch die Oberkaufleute von allen den Artikeln, deren Bedürfniß ſich berechnen ließ, das Nöthige für ein ganzes Jahr voraus gefordert werden.

Dem Schleichhandel zu wehren, und die Schiffsbauwerfte unter beſſere Aufſicht zu bringen, wurden über die Häfen und Rheden Kommandanten geſetzt.

---

[44]) Am 3. März 1809 ward wegen Ausbreitung des Territoriums noch ein viertes Schulzenamt errichtet; der ganze Batavia'ſche Bezirk (Ommelanden) in zwey durch den großen Weg von Batavia nach Buitenzorg geſchiedene Quartiere vertheilt, und die Landſchaft Jaſinga wegen ſchlechterer Geartetheit der Bewohner unter einen beſondern Unterſchulzen geſtellt.

[45]) Der Titel dieſer Beamten ward in General-Adminiſtratoren verändert, und bey der finalen Organiſation nur Einer beybehalten.

Sodann richtete ich gleich anfangs meine Aufmerkſamkeit auf einen höchſt wichtigen Gegenſtand, den Kaffebau in den Jaccatra'ſchen und Preanger Regentſchaften. In der einen Regentſchaft wurde der Kaffe den Regenten geliefert in Pikols zu 250, in der andern zu 222 Pfund; die Regenten lieferten ihn an das Gouvernement in Pikols zu 160 oder 146 Pfund. Dieſe verſchiedenen Gewichte machten die Vortheile der Regenten aus, und ſie zogen überdem noch bey jedem Pikol 2 Rthlr. Papiergeld; wogegen ihnen aber auch in Rechnung gebracht wurde das Berglohn in den hochländiſchen Packhäuſern, das Trag- und Transport-Lohn bis Batavia, die Beſoldung und das Amtgeld der Kommittirten über die Angelegenheiten der Inländer; die Gehalte der europäiſchen Aufſeher über die Pflanzungen und Packhäuſer, bis auf den Sold der Kanzelliſten [46]), welche die Rechnung der Kommitirten aufſetzten; und ſie muſſten obenein den holländiſchen Beamten noch Geſchenke machen. Die Folge von allem dem war, daß die Regenten, wie anſehnlich ihre Einkünfte auch ſcheinen mochten, doch mit Schulden überladen waren, welche ſich jährlich mehrten. Zu ihrer Tilgung wurden ihnen aus der Staatskaſſe Vorſchüſſe gegeben. — Auf meinen Vortrag wurden dieſe Vorſchüſſe ihnen erlaſſen, und beſtimmt, daß der Kaffe in Zukunft den Javanen, als Pflanzern, unmittelbar bezahlt, und die Ablieferung in Pikols zu 126 oder 128 Pfund gethan werden ſollte, je nachdem Gelegenheit zur Verſchiffung vorhanden ſeyn würde, im andern Falle muſſte der Kaffe in den Magazinen bleiben. Nun ſollte den Regenten und niedern javaniſchen Häuptlingen 1 Rthlr. Silbergeld für den Pikol gegeben; die Berg- und Transport-Koſten aber, ſo wie die Beſoldung der euro-

[46]) Dieß iſt der gleichbedeutende Ausdruck für das holländiſche Wort Klerk.

europäiſchen Aufſeher vom Gouvernement übernommen werden.

Die Ablieferung aus den Magazinen wurde beſtimmt zu Pikols zu 125 Pfund, und den Adminiſtratoren wurden ſtatt der bisher genoſſenen Uebergewichte feſte Gehalte zugelegt. Endlich wurde den Regenten verboten, bey Europäern oder Sineſen Schulden zu machen, und beſtimmt, daß im Uebertretungsfalle kein Recht geſprochen werden ſollte.

Die Folge war, daß der Javaner Bezahlung ſeiner Produkte erhielt, der Regent nicht mehr von Schulden gedrückt und von europäiſchen Beamten geplagt ward, und daß die Regierung den Kaffe auf eine einfache, wenig koſtbare Weiſe erhielt. Da der Standpreis des Kaffees per Pikol von 225 auf 4 Rthlr. beſtimmt war; ſo kamen die 128 Pfund zu ſtehen:

an den Javaner, als Pflanzer . .	Rthlr. 2.	13.
= = Regenten und die Häuptlinge	—	1.	—
= = Landdroſt (Präfekt) . .	—	—	12.
= = Aufſeher	—	—	12.
= = Frachtlohn	—	—	12.
	Rthlr.	4.	1.

Zuweilen betrug das Frachtlohn einige Stüber mehr, dieß gab Anlaß zur Verbeſſerung der Wege, und zur Schiffbarmachung der Slokkan [47]); das Erſtere geſchah ſogleich, das Letztere (die Schiffbarmachung der Slokkan) ward be-

[47]) Die Slokkan iſt ein von Buitenzorg gerade nach Batavia gegrabenes Fahrwaſſer, welches aber, da es 600 Fuß Fall hat, und die erforderlichen Anſtalten deswegen nicht getroffen waren, nicht ſchiffbar war. Mittelſt dieſes Fahrwaſſers kann der Umweg, welcher mit Büffelkarren weſtlich nach Linkong, am Fluſſe Tangerang gemacht werden mußte, vermieden werden.

gonnen, war aber bey meiner Abreiſe wegen Mangel an Arbeitsleuten und Materialien noch nicht vollendet.

Dieſe und ähnliche Einrichtungen hatten zugleich den Zweck, das Schickſal der gemeinen Javanen zu verbeſſern. Dahin gehören noch die Abſchaffung der verpflichteten Lieferung von Indigo und Baumwollengarn, oder beſſer, der Kontributionen, welche an die Stelle jener Lieferungen getreten waren. Die Zehnten von Reis und andere von Alters her übliche Einkünfte der Regenten, wurden beybehalten, inſofern ſie mit der Billigkeit übereinkamen. Die Herrendienſte (Frohndienſte) wurden auf die gewöhnliche Unterhaltung von Wegen und Brücken, auf den Transport von Reiſenden und Gepäck, welche von Seiten des Gouvernements verführt werden; und endlich auf die gewöhnlichen Dienſte in den Haushaltungen der inländiſchen Regenten und Häuptlinge beſchränkt. Für alle andere Dienſte ſollte bezahlt werden, und auf Plagereyen, gleichviel, ob ſie durch Inländer oder Europäer verübt würden, wurden Strafen, nach den Umſtänden ſelbſt der Tod, feſtgeſetzt. —

Eingeführte Erſparungen.

Da die Küſtenbatterien nicht mehr beſetzt, und die Arbeiten am Fort Tangerang eingeſtellt wurden, ſo floſſen hieraus ſchon Erſparungen, welche in den erſten drey Monaten noch vermehrt wurden durch die folgenden Poſten:

1) Die Unkoſten für Bedienſtete in den verſchiedenen Abtheilungen des Equipage-Werfts zu Betavia betrugen am 15. Januar 1808 monatlich Rthlr. 8472. 22⅗; und wurden durch den General Daendels vermindert auf Rthlr. 4800. 20. Dieß gibt einen jährlichen Vortheil von Rthlr. 44,064. 24.

2) Der Vortheil, aus der verminderten Zahl der Bedienſteten in den Artillerie-Magazinen entſtanden, belief ſich jährlich auf Rthlr. 10,129.

3) Der Vortheil, welcher ſich durch die Abſchaffung des Ambagts-Kwartier's (Handwerk-Quartieres) ergab, kann zwar aus Mangel der nöthigen Papiere durch den General nicht genau beſtimmt werden, ſoll aber nicht minder, als der aus dem Equipage-Werft gefloſſene betragen haben.

4) Die Einziehung der 6000 Rthlr., welche dem ſineſiſchen Kapitän für die Unterhaltung einer Kompagnie gewaffneter Sineſen jährlich nutzlos gegeben wurden.

5) Die Einziehung alles deſſen, was die ſämmtlichen Offiziere dieſer Nation jährlich genoſſen aus den Pachtſummen der Wage, der Wayangs, der ſineſiſchen Toptafeln, Pho und Topho und der Madatkitten [48]), betrug jährlich ungefähr 45,00 Rthlr.o, wovon das Oberhaupt der Sineſen allein ein monatliches Einkommen von 1200 Rthlr. bezog.

Dagegen erlaubte der General den ſineſiſchen Offizieren, zur Beſtreitung der Unkoſten ihrer Adminiſtration, ein Kopfgeld von 15 Stübern von jedem Sineſen (die Dürftigen ausgenommen) zu erheben.

6) Eine anſehnliche Verminderung der Bedienſteten auf der Kanzley (Secretarie) zu Batavia. [49])

---

[48]) Die ſineſiſchen Toptafeln, Pho und Topho, ſind Würfelſpiele. Die Madatkitten ſind Verſammlungsplätze, wo die Javanen Tabak, mit Opium gemiſcht, rauchen.

[49]) Bey der Kanzley (Secretarie) zu Batavia waren angeſtellt:

1 Kaufmann (ein adminiſtrativer Titel),
10 Unterkaufleute,
4 geſchworne Kanzelliſten (Klerken),
51 Kanzelliſten (Klerken) und Aſſiſtenten.

66 Beamte, deren Gehalt ſich zuſammen monatlich auf 2787 Rthlr. belief.

Zufolge des durch den General Daendels an die hohe Regierung am 26. März 1808 gemachten Vorſchlags ſind die

7) Bey einem Reglement vom 9. April 1808 habe ich, fährt der General Daendels fort, für die Offiziere der kolonialen Marine Tafelgelder eingeführt, und einen Tarif der Rationen (Randsoenen) beſtimmt, in welcher Rückſicht weitgehende Mißbräuche ſich eingeſchlichen hatten.

End-Organiſation der hohen Regierung.

Im März 1808 konnte der General, nach ſeiner Erzählung, zur Ernennung der Glieder der hohen Regierung, und zu ihrer Inſtallation übergehen. Zu ihrem Präſidenten ernannte er den Schout by Nacht [50]) Buiskens, mit dem Titel Luitenant-Gouverneur-General (Vice-General-Gouverneur.) Derſelbe war zum General-Gouverneur beſtimmt geweſen, im Falle der General Daendels auf Java nicht angekommen wäre.

Darauf reiſte der Letztere nach Java's Nordoſtküſte am 28. April 1808 ab. Obgleich ſeine Reiſe bis Samarang, wo er am 11. Mai ankam, und ſeinen Aufenthalt wählte, nur flüchtige Beobachtungen erlaubte, ſo überzeugte er ſich doch hinlänglich von der Fruchtbarkeit der cheriboniſchen Land-

Arbeiten der Kanzley und ſofort auch die Zahl und die Gehaltsſumme der Beamten vermindert worden, ſo daß ſeit dem 1. April 1808 die Kanzley beſtand aus:

1 Kaufmann,
6 Unterkaufleute,
4 geſchworne Kanzelliſten,
40 Kanzelliſten und Aſſiſtenten.

51 Beamte mit einem Geſammtgehalt von 2201 Rthlr. monatlich. Es wurden alſo monatlich erſpart 586 Rthlr. Die jährlich erſparte Summe wird durch den General angegeben zu 7252 Rthlr.

[50]) Ein Rang in der niederländiſchen Marine, welcher auf den Viceadmiral folgt, und dem Ausdruck Contreadmiral entſpricht. Er iſt Befehlshaber eines Geſchwaders.

ſchaft, und den verwüſtenden Folgen des daſigen Aufſtandes. Die Wege beſtanden durchgehends nur in ſchlechten Fußpfaden, in den Wäldern kaum erkennbar. Ich fand, fährt der General fort, zu Samarang die Gewalt in den Händen eines faſt unabhängigen Gouverneurs, deſſen Beyſpiel durch die Reſidenten befolgt ward; ich fand ein ausgebreitetes Gebiet ohne Einkünfte, oder lieber, ohne daß dieſe in die Staatskaſſe übergebracht wurden. [51]) Ich fand endlich überall unterdrückte Eingeborne. -

Der General hob das Gouvernement Java (d. h. der Nordoſtküſte) auf, und veränderte die darunter gehörigen Reſidentenſtellen in Landdroſt-Aemter (Präfekturen) welche unmittelbar unter den General-Gouverneur gebracht wurden. Dieſe Präfekturen waren Samarang, Tagal, Paccalongang, Japara, Joanna, Rembang, Griſſée und Sourabaya; die beyden letztern und der Reſt der Oſtſpitze blieben unter dem Befehlshaber der letztern. Nachmals iſt Griſſée eine Unterpräfektur geworden, Joanna war mit Japana vereint, und Rembang, welches größtentheils aus Waldung beſtand, und nur die zum Unterhalt der Waldvölker nöthigen Reisfelder hatte, unter die Leitung der Adminiſtration der Waldungen geſtellt, jedoch davon ausgenommen die Regentſchaft Toeban, welche zu Griſſée geſchlagen ward.

Zur Vermeidung aller Unregelmäßigkeiten, und wegen Vermehrung der Produktion, ward für die Finanzen und

[51]) Java (d. h. die Nordoſtküſte) ward jährlich (von Batavia) mit Rthlr. 700,000 unterſtützt, und lieferte dafür nichts als den nöthigen Reis, ein wenig Kaffe und Zucker, den Pfeffer, welchen der Soeſoehannang aufbrachte, ſofort Packmatten, einiges Oel, Badjang (eine Hülſenfrucht, aus welcher auch Oel bereitet wird) Tataxinden, trockene Fiſche und andere Kleinigkeiten für den Haushalt. — Man ſehe hierüber noch frühere Anmerkungen über die von der Nordoſtküſte gelieferten Produkte.

Domainen eine Hauptadminiſtration von Java's Nordoſtküſte, und für den Kaffebau und die Waldungen beſondere General-Inſpektionen aufgeſtellt.

Um über die innern Einrichtungen der Javanen ſich beſſer zu unterrichten, berief der General die Regenten zu ſich. Ihre Zuſammenkünfte dauerten vom 24 Juli bis zum Monat September 1808. Die natürliche Blödigkeit der Javanen ließ nur nach und nach Vertrauen entſtehen, und im September ward die Organiſation in dem Maße dargeſtellt, daß die Civilverwaltung den Präfekten übertragen, die Oekonomie der Javanen aber, ihre innere Leitung, Geſetze, Gewohnheiten und Sitten im Stande gelaſſen wurden.

Die Regenten erhielten den Rang unmittelbar nach den Präfekten, und wurden für holländiſche Beamte erklärt, um ſie gegen Geringsſchätzung und Bedrückung von Seiten europäiſcher Beamten zu ſichern. Auf ſie folgte der Binnen Bepatty, welcher unmittelbar die Aufſicht erhielt über die Hoofdnegory (Hauptplatz der Regentſchaft) und über den Dalm (Wohnung des Regenten.) Dieſer Beamte brachte die Befehle des Regenten in Angelegenheiten der Kultur, Polizey u. ſ. w. zur Ausführung, und unter ihm ſtand der Buiten Bepatty, welcher beſonders mit den Kulturſachen beauftragt war. Auf beyde folgte der Groß-Jara (Oberprieſter), welcher neben dem Gottesdienſte noch für die Erhaltung der bürgerlichen Einrichtungen, Gewohnheiten, Gebräuche u. ſ. w. Sorge trug.

Die Regierung kleiner Diſtrikte und großer Deſſa's (Dörfer) war den Demanys oder Groß-Mantries übertragen. Mindere Dörfer ſtanden unter Mantries, und die kleinſten unter Klein-Mantries oder Lourah, welche eine ſehr untergeordnete Macht hatten.

Die Regenten wurden dem Range nach unterſchieden in Adepatty, Tommongong, und Ingebey; und wenn ſie von

angeſehenen Geſchlechtern ſtammten, ſo führten ſie noch die Titel Kiay, Radeen und Maas.[52])

Dieſe Einrichtungen ſind auf der Inſel dieſelben, jedoch finden die obigen Titel auf der Nordoſtküſte, in andern Theilen aber andere Statt.

Die Regenten wurden vorher durch den Gouverneur von Java (d. h. der Nordoſtküſte) angeſtellt gegen Erlegung von 10 bis 20,000 Piaſter. Die Bepatty's und fernere Unterbeamten wurden von den Regenten unter Gutheißen der Reſidenten ernannt, und erlegten beyde dafür Hommages oder Geſchenke unter dem Namen Wang-Bokkie. Der General Daendels beſtimmte, daß fortan die Anſtellung der Beamten, vom Regent an bis zum Groß-Mantrie, durch den General-Gouverneur, die der mindern durch die Präfekten geſchehen ſollte, und den Regenten wurde verboten, Geſchenke, von welcher Art auch, anzunehmen. Die Abſetzung von Regenten und mindern Häuptern ſollte nur durch den General-Gouverneur geſchehen. Die Regenten muſſten über alle Vorfallenheiten an die Präfekten berichten, wöchentlich wenigſtens zweymal.

---

[52]) Dieſe Regenten und die mindern Beamten waren von einem großen Gefolge umgeben, welches der General einigermaßen vermindert hat; er gab ihnen europäiſchen Rang, den Adepatty's als Major, den Commongony's als Oberſtlieutenant, und den Ingebeys als Kapitän; und verordnete, daß ihr Gefolg ſich bey einigen auf 168, bey andern auf 134, und bey den minderen auf 70 Mann beliefe, (mit Ausnahme jedoch von Spielleuten u. dergl.) Die Gefolge der mindern Beamten wurden auch feſtgeſetzt, z. B. das vom Binnen Bepatty auf ½, das der Buiten Bepatty's, Jara's, Groß-Mantries oder Wedono's, und der Glieder der Familie des Regenten auf ¼ vom Gefolge des Regenten, u. ſ. w.

III.

Darſtellung der Feldzüge der Franzoſen von 1792 bis 1815.

(Dieſe Darſtellung iſt die Einleitung eines neuen kürzlich in Paris erſchienenen Werks, betitelt: Trophées des Armées françaises, *) welche außer ihrem kriegsgeſchichtlichen Werth noch zeigt, mit welcher Liebe zum Nationalruhm die Franzoſen die Thaten ihrer Krieger aufzeichnen. — In kurzer Zeit wird eine kritiſche Beurtheilung des erſten Bandes dieſes Werkes, das alle Treffen von 1792 bis 1795 enthält, folgen, worin zugleich diejenigen Thatſachen, welche die Franzoſen aus allzugroßer Liebe für ihren Ruhm nicht getreu erzählt haben, näher erörtert werden ſollen.)

Anmerkung des Bearbeiters.

Der Zeitpunkt, in welchem Völker zur Freyheit gelangen, wird immer durch große Gefahren bezeichnet. Die Hoffnungen der geſtürzten Macht überleben den Fall derſelben lange. Dieſe hat die Leidenſchaften zu Gönnern, welche die Hülfe Fremder anrufen, und der Fremde läſſt es ſich ſtets angelegen ſeyn, auf ihre Stimme herbeyzueilen.

*) Der erſte Band dieſes Werks, das aus 6 Bänden beſtehen ſoll, hat vor einigen Wochen die Preſſe verlaſſen, und iſt mit 10 kleinen, aber meiſterhaft gelungenen Kupfern, die bedeutenderen Schlachten dieſes Zeitraums vorſtellend, geziert.

Weil der größte Theil der Fürſten, von Kindheit auf daran gewöhnt, ſich als unumſchränkte Herrn der andern Menſchen zu betrachten, immer bereit iſt, die Freyheit im Keime zu erſticken, ſo befürchten ſie eine allgemeine Anſteckung der Völker. Die Fürſten haben recht; die Freyheit wird errungen: ſie iſt in der Luft, die man zu gewiſſen Epochen einathmet, welche zu Verbeſſerung des Bluts, der Sitten und der Tugenden verarmter und durch zu langen Umgang mit dem Despotismus entarteter Nationen beſtimmt zu ſeyn ſcheinen. Daher werden auch die Xerxes, die Porſenna und Ihresgleichen vergebens ihre Streitkräfte entwickeln, und Gewalt mit Liſt zu verbinden ſuchen; ſie unterliegen jederzeit in dem unklugen Kampf, in den ſich ihr Stolz mit Menſchen, die ein Vaterland haben, einläſſt. Athen, Rom, Brabant, Amerika haben dieſe Wahrheit bewieſen; Frankreich ſollte ein neuer Beleg derſelben ſeyn.

Im Auguſt 1791 wurde eine Koalition gegen Frankreich zwiſchen dem deutſchen Kaiſer und dem König von Preußen gebildet. Einem unglücklichen Fürſten Hülfe zu leiſten, die Ordnung der Dinge wieder herzuſtellen und den Lauf der neuen Revolution aufzuhalten, waren die anſcheinenden Beweggründe des Pillnizer Vertrags; allein die Völker haben einen wunderbaren Inſtinkt, die Sprache der zum Streit gerüſteten Fürſten zu kommentiren. Frankreich hatte keinen Glauben an ſeine vorgeblichen Befreyer: man muß geſtehen, daß es berechtigt war, Mißtrauen in den guten Willen jener Mächte zu ſetzen, welche Polen, wie einen Raub getheilt hatten, und daß die im Jahr 1787 durch preußiſche Generale verübten Exceſſe nach der Wiederherſtellung der Statthalterſchaft in den Niederlanden die Hülfe, welche Könige den Fürſten, die ſie ihre Brüder nennen lieſſen, dem Volke nicht unter günſtigen Farben darzuſtellen geneigt waren.

Der Pillnizer Vertrag war eigentlich nur der Wiederanfang der Feindſeligkeiten. Das Dekret vom 20. Auguſt 1792, erlaſſen durch die geſetzgebende Verſammlung auf Vorſchlag des Königs, darf daher nicht als eine Kriegs=Erklärung, ſondern als eine unvermeidliche Antwort auf einen vom Feind bereits angefangenen Krieg angeſehen werden. Dieſes Dekret beſchleunigte nur die Ausführung der Maßregeln, welche Preußen und Oeſterreich genommen hatten, um Frankreich in drey Punkten zu gleicher Zeit, nämlich in Flandern, im Elſaß und in der Champagne anzufallen.

Frankreich war auf keinen Krieg vorbereitet; ſeine Feinde hatten Zeit genug gehabt, ihre Maßregeln zu ergreifen; Frankreich war getheilt; ſeine Feinde waren ſtark genug durch ihre neue Union; Frankreich hatte nichts weniger als eine Armee, d. h. es hatte einige Korps undiſciplinirter Soldaten, und eine Anzahl der Nationalſache wenig ergebener Offiziere; ſeine Feinde hatten furchtbare Heere, geführt durch Generale, welche in der Schule Friedrichs und der Heerführer Maria Thereſiens gebildet worden waren; Frankreich muſſte ſich daher auf Unglück gefaſſt machen.

Dennoch kam ihm eine unerwartete Hülfe, welche die Geſchichte als eine der Urſachen, die in einem Augenblick den Stand der Dinge verändern und über das Schickſal eines Reiches entſcheiden, nicht vergeſſen wird zu bemerken.

Der berühmte Herzog von Braunſchweig, beſtimmt, Ruhm und Leben im Kampfe gegen Frankreich zu verlieren, wagte es, die Franzoſen, welche dem Feinde Widerſtand leiſten würden, als Rebellen zu behandeln, und mit dem Tode zu bedrohen.

Dieſe unkluge, von Coblenz datirte, Erklärung war das Signal zum Aufſtand in ganz Frankreich, und das Todes-Urtheil der Koalition.

Indeſſen rückt der Feind, der ſich von der ungeheuren Größe ſeines Fehlers nichts träumen ließ, mit ſtolzer Sicher-

heit vor. Ungeachtet des Widerſtandes des heldenmüthigen Beaurepaire gegen unwürdige Vorſchläge, und der Beredſamkeit des jungen Marçeau, der für den guten Erfolg der Vertheidigung ſteht, wird Longwy übergeben, fällt Verdun in Feindes Hand.

Bey dieſer Nachricht wird Frankreich ein Lager, und ſein Volk ein Heer; in den Städten, Dörfern und Flecken bilden ſich Bataillone, in welchen ſich Brüder und Freunde vereinigen, und den Schwur leiſten, zu ſiegen, oder miteinander zu ſterben. Alter und Jugend, unter eine und dieſelbe Fahne verſammelt, bitten mit Thränen um die Ehre, der allgemeinen Sache zu dienen. Gattinnen ſagen ohne weibliche Schwäche ihren Gatten Lebewohl, welche ſie voll Muth verlaſſen; Mütter führen ihre Söhne herbey; allein ihre vorſichtige Zärtlichkeit vertraut ſie jenen alten Kriegern an, welche auf die Stimme des Vaterlandes in ihre Glieder zurückgetreten waren. Durch eine Täuſchung der mütterlichen Liebe glauben ſie den jungen Freywilligen unter den Schutz des Glücks zu ſtellen, welches ſo oft das Leben des Veteranen gerettet hatte.

Den 20. September, 18 Tage nach der Uebergabe von Verdun, lehrte das Treffen bey Valmy den Herzog von Braunſchweig, daß es leichter ſey, den Franzoſen zu drohen, als ſie zu beſiegen; dort wurde die preußiſche Armee angehalten, welche Befehl hatte, auf Paris zu marſchiren. Der Name Kellermann, der dieſen erſten Sieg errang, und dadurch die Bahn ſo mancher Triumphe eröffnete, darf in Frankreich nie untergehen. Es möge nie vergeſſen, daß von dieſem Treffen an jene unglaublich ſchnellen Märſche, jene kühnen Manöver, jene Verachtung der Gefahr bey den Generalen, jenes Verlangen der Soldaten, ihre Offiziere, die ihr Leben für nichts achteten, nachzuahmen, jene Begeiſterung zu militäriſcher Beredſamkeit auf dem Schlachtfelde, und jene energiſche Kraft des Enthuſias-

mus begannen, welche die Franzoſen während ſo langer Zeit Zeit zum Siege führten.

Der Krieg wurde von beyden Seiten mit gleichem Muth und beynahe überall zum Vortheil Frankreichs fortgeſetzt. Im Mittag unterwirft ſich Montesquiou Savoyen. Anſelme bemächtigt ſich der Grafſchaft Nice. In Flandern und an der Mosel widerſetzen ſich Lille und Thionville heldenmüthig dem Feinde, der auf Verrath von innen rechnete. Die öſtreichiſche Armee zieht ſich zurück, nachdem ſie 60,000 glühende Kugeln unnützerweiſe in erſtere Feſtung geſchoſſen, und blutigen Verluſt vor der zweyten erlitten hatte. In der Champagne kann das preußiſche Heer, zerrüttet durch Hungersnoth und Krankheiten, nicht länger Stand halten.

Dieſe Armee, welche von ſtolzen Eroberungen träumte, iſt kaum noch der Schatten von ſich ſelbſt; ſie braucht 12 Tage, um Verdun wieder zu erreichen, indem ſie die Straße mit todten und verwundeten Menſchen und Pferden, und ohne Hülfe zurückgelaſſenen Kranken bedeckt. Dieſer mühſelige Rückzug wird bis Longwy fortgeſetzt, welches von den ſiegreichen Truppen Kellerman's beſetzt wird. Der franzöſiſche Boden iſt geräumt, und Belgien wird von den Franzoſen bedroht. Während dieſer Zeit nahm Cuſtine, ſiegreich am Rhein, Speyer und ſeine reichen Magazine, rückte hierauf, ohne einen Schuß zu thun, in Worms ein, machte durch Drohungen die Feſtung Mainz fallen, und drang zur Beſetzung von Frankfurt am Main vor.

Die Oeſtereicher hatten zu Ende Oktobers die franzöſiſche Gränze verlaſſen. Zu Anfang Novembers marſchirten 100,000 Mann unter Dumouriez zur Eroberung Belgiens ab.

Alle Welt kennt die Wunder der Tapferkeit bey Jemappes, die durch unſere jungen Freywilligen erſtiegenen Schanzen, die fürchterliche Wirkung des Bayonnets, welches

von dort an die Lieblingswaffe des Siegs in den Händen der Franzoſen wurde. Wer erinnert ſich nicht der Flucht und Niederlage der öſterreichiſchen Armee, des Falls von Mons, von Tournay, von Brüſſel, der hitzigen Gefechte bey Tirlemont, bey Liège, bey Anvers und bey Namur, die Einnahme dieſer Städte, die denkwürdige Belagerung der letztern, wo man eine Beſatzung von 6000 Mann ſich kriegsgefangen übergeben ſah; wodurch ein Beyſpiel gegeben wurde, das in den feindlichen Heeren leicht anſteckend werden konnte.

Dumouriez erntete den Ruhm dieſes Feldzugs, der an nützlichen und glänzenden Reſultaten reich, übrigens aber durch frühere Erfolge vorbereitet war, an denen er nur einen mittelbaren Antheil hatte.

Um jedoch gerecht zu ſeyn, darf man die außerordentlichen Kraft-Anſtrengungen nicht mit Stillſchweigen übergehen, denen er ſich unterzog, um Vertheidigungsmittel herbeyzuſchaffen, und dem Vaterland Heere zu liefern. Seine Thätigkeit, ſein Eifer, ſeine Proklamationen im Augenblick des feindlichen Einfalls, und die Hülfsquellen ſeines Geiſtes, der geeignet war, den größten Schwierigkeiten zu begegnen, trugen nicht wenig zu Frankreichs Rettung bey; auch ſtimmen die Meiſter der Kriegskunſt darin überein, daß er Muth und Talent auf dem Schlachtfeld zeigte. Noch hatte er das Verdienſt, dem Feind keinen Augenblick Ruhe zu gönnen. Bey ihm folgte Treffen auf Treffen, und jeder Sieg erzeugte einen neuen.

Allein die Generale Beurnonville, Valences, Ferrand, der Herzog von Chatres, deſſen er immer ehrenvoll erwähnte, der unerſchrockene Dampierre, von dem er, ungeachtet der Wünſche der Armee, nie ſprach, und die ihn nöthigte, mit dieſem tapfern Offizier die dem Obergeneral beſtimmte Krone beym Einzug in Mons zu thei-

len, konnten mit Recht einen Theil ſeines Ruhms anſprechen, denn mehr als einmal hatten ſie ohne ihn geſiegt.

Unglücksfälle bey Eröffnung des Feldzugs, hierauf unglaubliche Gefahren, eine beynahe verzweiflungsvolle Lage, und plötzliche Wunder von Muth, zwey unſterbliche Schlachten, die Befreyung des Vaterlands, eine Reihe von glücklichen, nur ſelten durch die Unbeſtändigkeit des Glücks unterbrochenen Erfolgen, die Eroberung eines Landes, der Sturz eines Thrones, die Ernennung eines proviſoriſchen Gouvernements, zum Theil aus den Miniſtern der gefangenen Monarchen beſtehend, eine entſetzliche Begebenheit, welche alle Freunde der Menſchlichkeit in Schrecken ſetzte, die Vereinigung eines mit unumſchränkter Macht belohnten Nationalkonvents, der ſich mit der allgemeinen Wohlfahrt beſchäftigte, und zwar im Angeſichte von Armeen, welche in drey Märſchen unter den Mauren der von Vertheidigung entblößten Hauptſtadt ſeyn konnten, — dieß ſind die Hauptzüge, welche das erſte Jahr des Freyheits-Krieges dem Gedächtniß der Völker einprägen werden. Die 6 erſten Monate des Jahrs 1793 bilden unter ſich einen jener kurzen ereignißreichen Zeit-Abſchnitte, welche die Kraft eines Staates erweiſen, und ſchnell, entweder über ſeinen Untergang oder ſeine Rettung, entſcheiden. Der Geſchichtſchreiber jener Zeit kann mit Tacitus ausrufen:

Ich unternehme die Darſtellung einer an Unfällen reichen Epoche, bezeichnet durch ſchreckliche Treffen, zerrüttet durch Verrath von innen und von außen. Ich werde von einem durch das Schwert der Gerechtigkeit gefallenen Fürſten, von drey bürgerlichen und mehreren auswärtigen Kriegen von Frankreich, das ein Raub der Anarchie war, und in deſſen Mitte ſich die feindlichen Heere befanden, reden. Nie war noch eine ſolche Anzahl von Unglücksfällen in ſo kurzer Zeit über eine Nation verhängt. Die einfache Erzählung davon iſt ſchaudererregend.

Dumouriez, den ſeine Intriguen verdächtig gemacht hatten, fühlte die Nothwendigkeit, ſich die Liebe des Volks durch irgend einen großen Dienſt wieder zu gewinnen, und hatte daher unklugerweiſe eine Unternehmung gegen Holland verſucht. Der Erfolg hatte ſeine Kühnheit gerechtfertigt. — Meiſter von Breda und von Gertruidenburg, ließ er Maſtricht belagern, ein Theil ſeiner Truppen griff Wilhelmsſtadt, ein anderer Bergen-op-Zoom an. Er ſelbſt wollte den Uebergang über den Moerdyk bewerkſtelligen, um ins Herz von Holland zu dringen. Die Nachricht von der Niederlage der franzöſiſchen Armee vor Aachen entriß ihn ſeinen ehrgeizigen Planen. Kaum in aller Eile nach Belgien zurückgekehrt, verliert er die Schlacht bey Neerwinden, die eben ſo ſehr gegen uns entſcheidend war, als die bey Jemappes für uns. Auf ſeinen Befehl kapituliren Gertruidenburg und Breda nach heldenmüthigem Widerſtand, Antwerpen ergibt ſich gleichfalls. Gezwungen, Belgien zu räumen, entwirft Dumouriez den Plan, mit ſeinen Truppen gegen Paris zu marſchiren, und theilt denſelben dem Prinzen von Coburg mit: den Kriegsminiſter Beurnonville und die Kommiſſarien des Konvents lieferte er den Oeſtreichern als Geißeln aus, und entweder zu ſchüchtern, oder nach dieſem kühnen Streich auf unvorhergeſehene Hinderniſſe ſtoßend, ſieht er ſich genöthigt, in den feindlichen Reihen einen Zufluchtsort zu ſuchen.

Der tapfere Dampierre ſtellte ſich an die Spitze der durch Unfälle aller Art niedergedrückten Armee, der es an allem Nöthigen fehlte, die ſchlecht diſciplinirt, ſchlecht bekleidet, der Deſertion ergeben, dennoch aber nicht außer Stande war, eines Tags ihre Tapferkeit wieder zu erlangen, und dem ſiegreichen Feind gefährlich zu werden; allein das Glück war gegen ihn. Das berühmte Lager bey Famars wird genommen; Condé, Valenciennes fallen; Cambrai leiſtet Widerſtand. Frankreich widerſetzte ſich auf allen Sei-

ten, und war nirgends glücklich. Cuſtine, auf den Rhein zurückgeworfen, ſah ſich genöthigt, unſere Eroberungen im Stich zu laſſen.

Mainz, von 80,000 Mann eingeſchloſſen, und gegen dieſe durch eine unerſchrockene Beſatzung vertheidigt, hatte ſich endlich den Generalen des Königs von Preußen übergeben, welch letzterer einen Augenblick geneigt ſchien, mit der Republik zu unterhandeln. Während dem wurden die beyden franzöſiſchen Heere in den Pyrenäen durch mannigfaltige Begebenheiten an den Krieg gewöhnt.

Das Heer in Italien trug einige Vortheile davon; allein eine ungeheure Inſurrektion brach im Süden aus. Lyon und Marſeille hatten die Fahnen des Aufruhrs aufgeſteckt; die ſchwärzeſte Verrätherey oder der blindeſte Wahnſinn hatte den Engländern Toulon überliefert, ungeachtet der großen Anſtrengungen des Contreadmirals St. Julien, der des Verraths ſeiner Pflichten als Kommandant und Bürger unfähig war. Während dieſes unglücklichen Abfalles waren die Landbatterien auf dem Punkte, die franzöſiſche Flotte mit glühenden Kugeln zu beſchießen. Dieß war jedoch nur ein kleiner Unfall in Vergleichung mit dem Krieg, der im Weſten begann. Furchtbar, wie eine Feuersbrunſt, die lange vorher gegloſtet, ehe ſie ausbrach, reißend ſchnell in ſeinen Fortſchritten, wie die Flamme, durch die Mittel genährt, welche man ergreift, um ſie zu löſchen, und geeignet, ganz Frankreich zu überziehen, wenn nicht unvorhergeſehene Begebenheiten dem Lauf ſeiner Verwüſtungen ein Ziel geſetzt hätten.

Dieſes Jahr hatte, oder ſchien in den Augen der Freyheitsfreunde keinen Frühling zu haben. Die tiefſte Bekümmerniß herrſchte in allen Herzen. Man war nahe an Entmuthung, nicht aber an Verzweiflung. Damals fühlte Jeder in der Nation und in ſich ſelbſt eine Kraft und Ausdauer, welche die größte Gefahr überwog.

Jeder

Jeder hatte die Ueberzeugung, daß die Freyheit unmöglich im Kampfe mit den Fürſten untergehen könne. Die Treue der in den Feſtungen eingeſchloſſenen Franzoſen, ihr langer und tapferer Widerſtand, die Niederlage der Vendéer vor Nantes, die ruhmwürdige Kapitulation der Garniſon von Mainz, ihr plötzliches Erſcheinen in Weſten, trugen vorzüglich dazu bey, die Hoffnungen aufzurichten, allein dieſe Motive des Troſtes waren gleichſam Lichtſtrahlen und helle Punkte, an einem düſtern gewitterſchwangern Himmel. Nie waren die Ausſichten Frankreichs trauriger und finſterer.

Auf einmal klärte ſich der Horizont auf. In den erſten Tagen des Septembers verherrlicht die Schlacht bey Hondſchoote die Namen Houchard, Jourdan und Hoche, befreyt Dünkirchen, und ſetzt der Kühnheit der Engländer, der Holländer und der Heſſen, welche in einer Reihe mörderiſcher Gefechte beſiegt wurden, ein Ziel. Mit etwas mehr Erfahrung und Schnelligkeit wäre es dem franzöſiſchen General wahrſcheinlich gelungen, die Armee des Herzogs von York einzuſchließen, und ſie zu zwingen, ſich zu ergeben. Er bezahlte das Unglück, dem Vaterlande einen ſo wichtigen Erfolg entzogen zu haben, mit dem Kopfe. — Sein Sieg hatte den Franzoſen das Gewicht ihrer Stärke und ihres Enthuſiasmus gegeben, durch ihn wurde der unglaubliche glückliche Ausgang des folgenden Feldzugs vorbereitet. Dieſer große Dienſt, den er dem Vaterland geleiſtet, hätte ihn retten ſollen. Frankreich war unglücklich in den Pyrenäen und im Weſten; viele Truppen waren zu der traurigen Belagerung von Lyon verwendet, die Weiſſenburger Linie und die Stellung bey Hagenau, wo Franzoſen gegen Franzoſen fochten, gingen verloren.

Gleichwohl wurde durch dieſe Unfälle das Wohl des Staats nicht bloßgegeben. In dieſem Augenblick beſtand ganz Frankreich in der nördlichen Gränze, die unglücklicher-

weiſe ſo nahe an der Hauptſtadt liegt. Es galt die Oeſterreicher zu ſchlagen, oder unterzugehen. Und in welchem Zuſtand ſtand die franzöſiſche Armee jener gegenüber? Der Zahl nach ſchwächer, im Nachtheil in Hinſicht der Poſitionen, ohne Rückzug im ſchlimmſten Falle; Valenciennes und Condé genommen, le Quesnoy übergeben, Landrécies aller Verbindungen beraubt, Maubeuge vollkommen eingeſchloſſen, und gänzlich von Lebensmitteln entblößt; alle Verſuche, dieſen Platz zu entſetzen, umſonſt, und Krankheiten, ſowol in der Stadt, als unter den Soldaten, die ſie vertheidigten, allgemein eingeriſſen. Um einer ähnlichen Vereinigung niederdrückender Umſtände zu widerſtehen, ſind Menſchen nothwendig, deren Seele, von jeher empfänglich für den Enthuſiasmus, plötzlich unverhoffte Entſchlüſſe hervorbringt, welche alle Berechnungen menſchlicher Klugheit zu Schanden machen.

Jourdan, Nachfolger des unglücklichen Houchard, kommt an, organiſirt die Armee aufs Neue, und marſchirt gegen den Feind; die Franzoſen erneuern die Wunder an Kühnheit und Unerſchrockenheit, womit ſich die jungen Freywilligen bey Jemappes ausgezeichnet hatten. Die Oeſterreicher gehen, nur durch Zufall einem gänzlichen Ruin entgangen, über die Sambre zurück; Maubeuge ſieht ſich durch ihren Rückzug befreyt, und Frankreich iſt von einer furchtbaren Gefahr gerettet. Etwa um eben dieſe Zeit vernichtete Dugommier, an der Spitze von 1000 Mann, 8000 Auſtro-Sardinier, im Treffen bey la Gilette; und die Vendéer rannten in ihr Unglück, indem ſie bey Saint-Florent die Loire paſſirten, wo ſie ihr Grab gefunden haben würden, wenn die republikaniſche Armee mit mehr Schnelligkeit die Frucht der blutigen Siege über ſie benutzt hätte.

Etwas ſpäter, nämlich im November deſſelben Jahrs, wurde Toulon den Engländern nach einer merkwürdigen

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Belagerung, welche Bonaparte's erſte Thaten ſah, wieder entriſſen. Der fürchterliche Kampf bey Mons und die Niederlage bey Savenay hatten die gänzliche Zerſtörung der Royaliſten jenſeits der Loire zur Folge. Die Wiedereinnahme der Weiſſenburger Linie, die Schlacht bey Geisberg von General Hoche gewonnen, der dort zu gleicher Zeit ſeinen Nebenbuhler Pichegru und den vereinigten Widerſtand der Preußen und Oeſterreicher beſiegte, die Entſetzung von Landau, die Einnahme von Speyer und die bevorſtehende Beſetzung der Pfalz trugen weſentlich dazu bey, die Anſtrengungen der Franzoſen zu krönen, und ertheilten einem unter traurigen Ausſichten begonnenen Feldzug ziemlich großen Glanz. Von dort an wurde der Coalition bewieſen, daß es ihr nie gelingen werde, die Nation zu bezwingen.

Das Jahr 1794 iſt eigentlich die Epoche des Ruhms für das der republikaniſchen Regierung unterworfene Frankreich, und man muß geſtehen, daß die exaltirten Gefühle, welche dieſe Regierung vorausſetzt, die erſte Elemente der unerhörten Triumphe dieſer Epoche waren. Jedermann dachte nur an das Vaterland, und vergaß ſich ſelbſt für daſſelbe. Ein General hielt ſich für verpflichtet zu ſiegen, und für verantwortlich für das Heil Frankreichs. Die Wiederkehr des Vertrauens, das von dort an aus den Gliedern verſtoßene Wort, Verrath, eine ſtrenge Diſciplin, eine Nacheiferung, mit Freuden die härteſten Entbehrungen zu ertragen, die Verbannung jeder Art von Luxus, die militäriſche Macht in ihren gehörigen Gränzen gehalten, eine ſtrenge wachſame Adminiſtration, Tag und Nacht mit der Sorge beſchäftigt, die Bedürfniſſe für 14 Armeen herbeyzuſchaffen, endlich ganz Frankreich aufmerkſam auf die Thaten ſeiner Krieger; dieß gab den Franzoſen in ihren eigenen Augen und in denen ihrer Feinde eine Ueberlegenheit, welche die edelmüthigen Vertheidiger eines freyen Volks zu allen Zei-

ten über die blinden Werkzeuge des Ehrgeizes oder der Rache eines Fürſten behaupteten. —

Hundert Treffen, dreyßig ſiegreiche Belagerungen, und zwar öfters vor den feindlichen Armeen, welche die Wegnahme der durch die Franzoſen angegriffenen Städte nicht hindern konnten, ein unermeſſliches Material, das zu unſern militäriſchen Reichthümern hinzu kam, auf allen Seiten günſtige Erfolge, im Norden, im Süden, im Oſten, im Innern wie von Außen, Belgien wieder erobert, Holland von einem unausweichlichen Schickſal bedroht, bereit, eine ungeheure Kontribution zu bezahlen, und die Republik Frankreich anzuerkennen, was bereits von der Pforte geſchehen war, bezeichnen den Lauf des Jahres 1794.

Mitten unter dieſen Trophäen, welche Frankreichs Ruhm erhöhten, ragen 4 große Siege hervor, die vor Zeiten hinreichend geweſen wären, ein Reich zu verherrlichen.

Der erſte, bey Tourcoing, durch die Generale Moreau und Souham davon getragen, vernichtete den berüchtigten Zerſtörungsplan, den die Verbündeten zu Tournay entwarfen, und flößte den Franzoſen ein gränzenloſes Vertrauen auf ſich ſelbſt ein.

Dieſes Vertrauen war natürlich; die franzöſiſche Armee, ſchwächer der Zahl nach, und zum Theil aus Neuausgehobenen beſtehend, hatte 80,000 von geſchickten Generalen kommandirte Soldaten in die Flucht geſchlagen.

Der zweyte dieſer denkwürdigen Siege, noch glorreicher als der erſte, weil ihm große Vorfälle vorhergingen, hatte die Felder von Fleurus, den Franzoſen ſo wohl bekannt, zum Schauplatz. Es herrſcht in den Herzen der Freunde des Nationalruhms eine Art von Verehrung und Vorliebe für dieſen großen Triumph, der von Frankreich als befreyend, und von Europa als eine Niederlage des Xerxes betrachtet wird.

Jourdan, der Held von Fleurus, ſiegte bey Chartreuſe, und gewann jenſeits der Stoer die berühmte Schlacht bey Aldenhofen. In dieſen Treffen durchſchwammen die von Kleber kommandirten Truppen den Fluß, im Angeſicht einer zahlreichen feindlichen Armee, nöthigten ſie zum Rückzug in ihr Lager, und brachten ſie in Unordnung. Jülich fiel in ihre Hände; kurze Zeit darauf ſah Maſtricht, eines der Bollwerke Hollands, die 9000 Mann ſeiner Beſatzung überwunden, welche der Geſchicklichkeit der franzöſiſchen Freywilligen nicht widerſtehen konnten.

Zweyhundert Stunden von dieſen Schlachtfeldern errichtete Kunſt, Kühnheit und Heldenmuth dem franzöſiſchen Ruhm ein viertes Monument. Es war der Gewinn der Schlacht am ſchwarzen Berge über die Spanier. Ihr General, der Graf Union, wurde dort getödtet; eben ſo zu Ende derſelben der geſchickte und tapfere Dugommier. Allein das Vaterland hatte ſchon wieder einen Obergeneral bereit. Perignon ſetzte den Sieg fort. Dieſer Sieg und die unerwartete Uebergabe von Figuières trugen zur Vergrößerung des Enthuſiasmus bey, den die Wiedereinnahme von Bellegarde und die gänzliche Räumung ihres Bodens den Franzoſen verurſacht hatten.

Die Armee und Frankreich beweinte Dugommier. Zu jener Zeit zählte dieſes unter ſeine ausgezeichneten Generale Jourdan, Pichegru, Hoche, Moreau, Kleber, Saint Cyr, Deſſaix, Lefebre, Bernadotte, Augereau, Moncey, Perignon, Scherer, der, vor ſeinem Fehler an der Etſch, nicht ohne Ruhm war, und Maſſena, dem die Ehre vorbehalten war, bey Zürich Frankreich zu retten.

Damals hatte Frankreich manchen Decius unter ſeinen Bürgern, und manchen Miltiades und Fabricius unter ſeinen Generalen. Eine große Anzahl von Thatſachen

iſt nicht verloren, allein der Raum erlaubt uns nur kurze Citationen.

Mitten unter Schluchten, welche die Provinz Rouſſillon von Katalonien trennen, liegt ein kleiner Flecken Namens Banguls-la-Maizo. Von dort aus drangen die Spanier zum erſtenmal auf franzöſiſchen Boden vor. Die vom Feind angegriffenen Einwohner vertheidigten allein mit einem der Spartaner würdigen Heldenmuth die Engpäſſe ihrer Berge. Der Maire ſtand an ihrer Spitze; aufgefordert, das Gewehr zu ſtrecken, und die ſpaniſchen Truppen durchmarſchiren zu laſſen, antworteten dieſe:

„Die Franzoſen wiſſen zu ſterben, aber das Gewehr „ſtrecken ſie nicht!“

Anderwärts ſagte General Kleber zum Oberlieutenant Schouardin:

„Hier werden Sie ſich mit Ihren Truppen tödten „laſſen!“

„Ja mein General“

antwortete dieſer; eine Stunde darauf hatten er und die Seinigen in der Schanze ihr Grab gefunden.

Die Sieger von Europa waren arm, und zogen durchaus keinen Nutzen von ihren Siegen. Ihrer Strenge war ſelbſt der Waffen-Luxus unbekannt. Der Tiſch des Obergenerals glich in mancher Hinſicht dem des Soldaten. Jourdan bewirthet die öſterreichiſchen Generale, und indem er ſich entſchuldigt, ſie mit Zinngeſchirr bedienen zu laſſen, ſagt er: „Hier ſteht mein ganzer Reichthum!“ und zeigt auf die Offiziere ſeines Generalſtabs.

Deſſaix, den die Araber von Hochegypten ſpäter den gerechten Sultan nannten, und Saint-Cyr, ſein Waffenbruder und Nebenbuhler im Ruhm, wetteiferten an Beſcheidenheit und Uneigennützigkeit. Moreau wurde ſtets an der Einfachheit ſeiner Kleidung erkannt. Die Generale vergaßen ſich ſelbſt, um nur an ihre Soldaten zu denken.

Kleber war ihre Bruſtwehr, Lefebvre ihr Kamerad, Jourdan ihr Freund, Dugommier ihr Vater, Hoche ihre Zuverſicht.

Was die Soldaten gethan, was ſie gewagt, was ſie in dieſer Zeit gelitten haben, überſteigt die Erzählungen eines Titus, Livius und Quintus Curtius. Selbſt Rom während der vier Jahrhunderte ſeiner Freyheit, bietet keine ähnliche Anzahl edler Züge und erhabener Aufopferung dar.

In großen Gefahren hatte der Muth der Franzoſen ganz den Charakter des hohen Heldenmuths der Republiken. Unter tauſend Beyſpielen, welche wir auswählen könnten, haben das Seetreffen am 1. Juni 1794, der hitzige Widerſtand des franzöſiſchen Admiralſchiffs, das von 5 engliſchen Schiffen, worunter eins von 120 Kanonen, von Admiral Hove ſelbſt geleitet, umringt war, und der ſiegreiche freywillige Schiffbruch des Vengeur, ein ewiges Andenken verdient. — Als das Schiff auf dem Punkt war zu ſinken, feuert die Mannſchaft noch einmal ſein Geſchütz ab, als ſchon einige Kanonen im Waſſer ſtanden. Hierauf geht die Schiffsmannſchaft aufs Verdeck zurück, befeſtigt die franzöſiſche Flagge, damit ſie nicht obenauf ſchwimme, und dann dem Feinde in die Hände falle, und ſo die Hände gen Himmel erhoben, ſtürzen ſie in den Abgrund hinab, der ihnen zum Grab dient.

Le Brun und Chenier haben dieſes Beyſpiel erhabener Aufopferung in Verſen gefeyert, welche würdig ſind, auf die Nachwelt überzugehen; Athen, Rom, Holland und England würden daſſelbe durch ein Monument verewigt haben.

Das Jahr 1795 ſah die Eroberung Hollands, die Wegnahme einer Flotte durch ein Kavalleriekorps, die Fortſetzung unſerer Erfolge in den Pyrenäen und auf den Alpen, die beyden Friedensſchlüſſe von la Jaunais, und von St. Florent, den Fall von Roſes, von Vittoria, von Bilbao,

von Luxembourg, den Wiederausbruch der Feindſeligkeiten in der Vendée, den Krieg der Chouans, die Kataſtrophe von Quiberon, Hoches an den Tag gelegte Geſchicklichkeit als Soldat und als Unterhändler, um dem Unglück und den Unruhen im Weſten ein Ziel zu ſetzen, einen tiefgedachten Schein-Uebergang bey Düſſeldorf durch Jourdan, ſchöne Combinationen, die erſten günſtigen Erfolge, und bald darauf die Unglücksfälle ſeines Heeres, das zu gleicher Zeit durch die Fehler eines treuloſen Nebenbuhlers, und durch die Vernachläſſigung an allem Nöthigen, worein es ſich durch ein damals kraftloſes für nichts ſorgendes Gouvernement verſetzt ſah, verrathen ward; die Langſamkeit und die Niederlage Pichegru's, der ſeinem Vaterland und ſeinem Ruhme untreu wurde; die Pforte, Toskana, Holland, Venedig, Preußen und Spanien im Frieden mit der Republik; die Schlacht von Loano durch die erſte Armee in Italien unter Scherer gewonnen. In dieſer wenig berühmten Schlacht, die aber würdig iſt es zu ſeyn, überwanden 32,000 Franzoſen ohne Kavallerie, ohne Brod, ohne Schuhe, und gröſtentheils auch ohne Bekleidung, 60,000 Oeſterreicher und Piemonteſer, welche mit allen Angriffs- und Vertheidigungs-Mitteln verſehen waren, und auf ſteilen Bergen hinter Verſchanzungen ſtanden, welche durch 100 Geſchütze vertheidigt wurden. Sie gaben dem jungen Eroberer von Italien, der damals noch im Schatten ſtand, das Muſter des Siegs bey Montenotte, und vielleicht den erſten Gedanken zum Einfall in Italien.

Ein von Oeſterreich vorgeſchlagener und von Jourdan angenommener Waffenſtillſtand beendigt die Darſtellung der Begebenheiten dieſes Jahrs. Dieſer Waffenſtillſtand bot die ſonderbare Erſcheinung zweyer im Rückzug begriffenen Heere dar, welche dem Sieger Bedingungen vorſchrieben, und den eigenen Truppen eine Linie bezeichneten, welche ſie nicht überſchreiten durften.

Nach der Meinung von Militärs beging Oeſterreich einen Fehler; daß es den Lauf ſeiner günſtigen Erfolge aufhielt. Die Meinung der Politiker, welchen der damalige Zuſtand von Frankreich bekannt war, ſtimmt in dieſem Punkt mit jenen Militärs ein. Sie halten es auch für einen Dienſt, den Jourdan ſeinem Vaterlande leiſtete, als er einen Waffenſtillſtand annahm, deſſen Vortheile er wohl fühlte, und dem Pichegru aus Gründen, welche wir nicht näher unterſuchen werden, ſeine Zuſtimmung verſagen wollte.

Ein neuer General erſcheint plötzlich auf dem durch ſo viele geſchickte Generale beſetzten Schauplatz. Er wird der größte Heerführer des Jahrhunderts ſeyn. Das Heer, welches er kommandirt, und das unter den übrigen ruhmreichen franzöſiſchen Heeren kaum gezählt wird, ſteigt plötzlich zum erſten Rang in der Meinung Frankreichs und Europa's empor. Bonaparte, das Opfer der Verfolgung und lange Zeit genöthigt, in Paris in einer ſeinem Charakter und ſeinen Hoffnungen ſo wenig angemeſſenen Ruhe zu ſeufzen, kommt den 20. März 1796 plötzlich zu Nice an. Er ſtellt ſich Offizieren und Soldaten als einen der Mitgefährten ihrer Arbeiten auf den Alpen und bey der Belagerung von Toulon vor; er verſpricht den Chefs Ehrerbietung für die Meinung ihrer ältern Erfahrung, den Soldaten das Ende ihrer Entbehrungen, und allen Ruhm und die Eroberung von Italien. Man hört ihn, ſeine Worte flößen Zutrauen ein, und bald darauf kündigt der Enthuſiasmus, den ſeine Verſprechungen erregen, Frankreich neue Erfolge, ſeinen Feinden Unheil an.

Bonaparte ließ dieſen Enthuſiasmus nicht erkalten. Den 10. April gewann er die Schlacht bey Montenotte, den 15ten die bey Milleſſimo, den 28ſten ſiegte er bey Mondovi, diktirte dem König von Sardinien einen Waffenſtillſtand, und beſetzte alle feſten Plätze in Piemont.

Nie wird die Nachwelt weder die kühnen Entwürfe, noch die tiefgedachten Combinationen, weder den Muth und

die Vorſicht, noch die Ergiebigkeit der Hülfsquellen dieſes jungen Mannes von 26 Jahren vergeſſen, der durch ſein Genie alle Klugheit und Geſchicklichkeit der alten Generale Oeſtreichs außer Faſſung brachte. Die Politik wird jene Proklamation bemerken, durch welche ein durch eine Republik ernannter General in ihrem Namen den Soldaten Frankreichs zu danken wagte, wie etwa Alexander, der Beſieger des Darius, ſeinen Macedoniern gedankt haben würde. Hier folgt der Anfang dieſer Rede, die vielleicht ſchöner, gewiß aber militäriſcher, als die des Titus Livius iſt.

Soldaten!

„Ihr habt in 14 Tage 6 Siege davon getragen, 21 Fahnen, 50 Geſchütze, mehrere feſte Plätze genommen, den reichſten Theil von Piemont erobert; ihr habt 15,000 Gefangene gemacht, 10,000 Mann getödtet und verwundet. — Ihr habt euch bisher zwiſchen unfruchtbaren Felſen geſchlagen, die durch euren Ruhm zwar verherrlicht wurden, dem Vaterland aber unnütz waren. Heute gleicht ihr durch eure Dienſte den erobernden Armeen von Holland und am Rhein. — Nehmt meinen Dank dafür, Soldaten!“ —

Etwas ſpäter fügt Bonaparte hinzu: „Aber, Soldaten! verhehlt es euch nicht, ihr habt noch nichts gethan, weil euch noch Vieles zu thun übrig bleibt. Weder Turin, noch Mailand ſind euer; eure Feinde treten noch die Aſche der Tarquinier mit Füßen.“ Für den aufmerkſamen Beobachter lag in dieſer nicht weniger an Italien als an die Armee gerichteten Proklamation die ganze Zukunft eines zweyten Cäſars geſchaffen, wie der erſte, die Völker zu bezwingen, zu erobern, mit ſich fortzureißen und zu unterjochen. Die Konvention hätte ihn beym erſten Schritt ſeiner Laufbahn angehalten; das verblendete Direktorium bildete ſich ein, Bonaparte verſchaffe ihm allein Ruhm, und verlieh ihm darum die Macht.

Wie dem auch ſey, der junge General zeigte von Anfang an, daß er mehr als einen Zug der Aehnlichkeit mit dem Nebenbuhler des Pompejus habe. Wie jener, ließ Bonaparte, vorzüglich nach ſeinen Erfolgen, den Sieg nicht ruhen, und benutzte jede Gunſt des Glücks. Die Brücke bey Lodi, die Einnahme von Mayland im Augenblick, wo das Direktorium in Paris den Frieden mit Sardinien unterzeichnete, der Uebergang über den Mincio, die Oeſterreicher bis unter die Mauern von Mantua zurückgeworfen, die Blokade dieſer Stadt, die ſchnelle Unterwerfung der Länder, in welchen der Feind eine ungeheure Inſurrektion vorbereitet hatte, machen in einiger Hinſicht den erſten Feldzug in Italien aus. Beaulieu, auf 20,000 Mann zurückgeführt, verläſſt das Kommando; Wurmſer langt mit einer andern Armee an: der zweyte Feldzug beginnt. — Im Laufe deſſelben ereignen ſich die Treffen bey Salo, bey Lonato, bey Brescia, der Sieg bey Caſtiglione, von Bonaparte vorhergeſagt, und gleichſam durch den Enthuſiasmus ſeiner Truppen ihm abgedrungen; ein Sieg, der Italiens Schickſal entſchied, und alle Unfälle vorbereitete, welche den Feind noch erwarteten.

Als Bonaparte dem Direktorium von dieſen militäriſchen Begebenheiten Meldung erſtattete, ſchloß er dieſelbe alſo:

So iſt nun in 5 Tagen ein anderer Feldzug beendigt. Wurmſer hat in dieſen 5 Tagen 70 Geſchütze, alle ſeine Infanterie-Munitionswagen, 12 bis 15,000 Mann Gefangene, 6000 Mann Todte oder Verwundete verloren, und zwar meiſtens vom Rhein gekommene Truppen.

In der dritten Periode ſehen wir Wurmſer, der in ſeinen Proklamationen den Namen eines Befreyers von Italien angenommen hatte, über die raſchen und gigantiſchen Märſche, welche ſelbſt Friedrich II. nicht zu verſuchen gewagt haben würde, und über die unvorherzuſehenden Be-

rechnungen erſtaunen, beſiegt durch jenen unwiderſtehbaren Glücksſtern, der einem großen Schickſal vorangeht, und der dem Alles Wagenden nichts verſagt; wir ſehen ihn, wie es ihm unbegreiflich iſt, daß die Truppen, welche den General Davidowich bey Roveredo und bey Trient, und ihn ſelbſt bey Baſſano geſchlagen haben, dieſelben ſeyen, die ihm den Rückzug über den Legnay auf Mantua abzuſchneiden im Begriff waren, nachdem ſie die Etſch auf Kähnen paſſirt hatten.

Er entgeht ſeinem unvermeidlichen Untergang durch zwey Zufälle, welche keine menſchliche Klugheit vorausſehen konnte.

Den 13. September zieht er mit 10,000 Mann in Mantua ein; und an demſelben Tag marſchiren die franzöſiſchen Truppen auf dieſe Stadt. Einige glückliche Erfolge lächelten dem alten Feldherrn, um ihn über ſo viele erlittene Unfälle zu tröſten. Der Sieg bey St. Georg ſetzte ſeinen Operationen ein Ziel. — In Mantua eingeſchloſſen, ſollte er dieſes nur verlaſſen, um zu kapituliren.

Bonaparte überließ es Krankheiten und Hunger, dieſe Feſtung zu bezwingen, und begibt ſich nach Mayland, um die Ciſpadaniſche und Transpadaniſche Republik zu gründen, die von England und Oeſterreich in der Republik Genua und den kaiſerlichen Lehen aufs Neue ausgeſtreute Saat der Inſurrektion zu dämpfen, und in Italien zu gleicher Zeit Soldaten und Hülfsquellen, neue Mittel zum Sieg, und im ſchlimmſten Falle einen Zufluchtsort zu finden. Auf dieſe Art bereitete ſich Bonaparte vor, die Verſtärkungen, welche ihm das Direktorium verſprochen hatte, zu erwarten, und die dritte Armee, die Oeſterreich gegen Beaulieu's und Wurmſer's Beſieger ſendete, mit Kraft zu empfangen.

42,000 Mann in Tyrol verſammelt, unter dem Befehl des Generals Alvinzi, bey dem Gerücht der Siege des

Erzherzogs Karl am Rhein, die gefährliche Stellung der Franzoſen zwiſchen Wurmſers Heer, der aus Mantua einen Ausfall machen konnte, und zwiſchen den ſich die Armee aus Tyrol und Friaul auf ſie zu ſtürzen drohte, Venedigs Abfall, der böſe Geiſt im Königreich Neapel und dem Kirchenſtaat, die Gährung in Italien, die Reduktion der aus manchen Urſachen geſchwächten franzöſiſchen Armee, die erſtaunenswerthen Hülfsquellen von Bonaparte's Geiſt, um alle dieſe Nachtheile wieder gut zu machen, ſeine Geſchicklichkeit, die Plane des öſterreichiſchen Generals zu errathen; ſeine Klugheit, alle ſeine Streitkräfte ſtets diſponſibel und bereit zu halten, um auf dem bedrohten Punkt zu agiren, — dieß alles bildet den Vordergrund der Darſtellung der Begebenheiten dieſes kurzen Feldzugs. — Alvinzi, wie Wurmſer, einen Augenblick bey ſeinem Erſcheinen glücklich gegen uns, glaubte, Bonaparte fliehe vor ihm. Allein Bonaparte's Genie und das Andenken von Lodi erzeugten den Sieg von Arcole, welcher alle Entwürfe des Feindes zunichte machte, und dem Kampf zwiſchen den Armeen ein Ziel ſetzte. Bonaparte's Zweck war erreicht, er hatte Alvinzi's Heer vernichtet, und ſeine Vereinigung mit Wurmſer verhindert.

Vergebens verſuchte Letzterer noch eine Anſtrengung am 23. November, dieſes zu ſpät ausgeführte Unternehmen fiel, da ſchon alle Truppen Alvinzi's in voller Flucht begriffen waren, unglücklich aus, und Wurmſer, gezwungen in die Feſtung zurückzukehren, gab alle Hoffnung auf.

Man kann ſagen, daß der 4te Feldzug nur drey Tage währte, weil die zwey Schlachten bey Rivoli und La Favorite während dieſer drey Tage, und auf 2 mehr als 15 Stunden von einander entfernten Schlachtfeldern gewonnen wurden, die neue unter dem öſterreichiſchen General vereinigte Armee von 50,000 Mann, zum Theil außer Gefecht ſetzten, zum Theil in unſere Hände fallen lieſſen, ferner

Italien beruhigten, Wurmſer in Mantua zu kapituliren, und den Papſt nach einer unnützen und traurigen Vertheidigung den Traktat von Tolentino zu unterzeichnen zwangen, der die Verzichtleiſtung Sr. Heiligkeit auf die Bezirke Ferara, Bologna und der Romagna feſtſetzte. Eine Folge hievon war die Beſetzung von Ancona durch franzöſiſche Truppen bis zum allgemeinen Frieden, und eine Menge anderer der franzöſiſchen Republik günſtige Bedingungen.

In dieſem Feldzug erwarben ſich die Generale und Freywilligen einen ewigen Ruhm. Maſſena iſt der Held der Schlacht bey Rivoli. Bonaparte's Genie ſchwebte ſo über allen Operationen, daß man ſagen konnte, er habe zu gleicher Zeit die beyden Heere kommandirt, und da er Meiſter der feindlichen Bewegungen war, das Netz auf die öſterreichiſchen Truppen geworfen, als ihre Fehler und ſeine Combinationen ſie auf einen Punkt vereinigt hatten, wo die Vertheidigung unnütz, und der Rückzug unmöglich war.

So war das merkwürdige Jahr 1796 in Italien beſchaffen, welches 4 Feldzüge in einem einzigen enthielt, und mit dem Traktat von Tolentino endigte, der durch die Rückſichten und die Ehrerbietung merkwürdig iſt, die der Obergeneral für den heiligen Vater an den Tag legte.

Pius VI. nannte Bonaparte ſeinen ſehr theuren Sohn, und ſendete ihm ſeinen apoſtoliſchen und väterlichen Segen.

Einen Monat ſpäter befand ſich Bonaparte von einem andern durch den Erzherzog Karl geleiteten Einfall bedroht, in Venedig, und bereitete alles vor, um den Anfall ſeiner Feinde auszuhalten. Seine erſten Operationen hatten den Rückzug des feindlichen Generals zur Folge, der ſich mit ſeinem Heere an den Ufern des Tagliamento gelagert hatte. Die Beſatzung von Palmanova, der Uebergang über den Iſongo, die Einnahme von Gradisca, die Kapitulation der 200 Mann, die in dieſer Feſtung eingeſchloſſen

waren, die Beſetzung von Tarvis, die feindlichen Parks in franzöſiſcher Macht, das Fort Chiuſa mit Sturm genommen, ein Korps von 4000 Mann gezwungen, ſich mit 25 Geſchützen und 104 Munitionswagen zu übergeben, ein Theil der bey Villach an den Ufern der Drau vereinigten franzöſiſchen Armee, bewieſen dem Erzherzog Karl, daß der Glücksſtern der Franzoſen unüberwindlich war. Während dieſer Operationen drang Joubert in Tyrol ein und verrichtete Wunder der Tapferkeit, des Talents und der Kühnheit gegen die Schwierigkeiten des Bodens, den Muth der Einwohner, die Strenge der Jahrszeit, und dem Widerſtand der in zwey Armeekorps unter den Generalen Kerpen und Laudon vereinigten Oeſterreicher. In den erſten Tagen des Merzes war die Vereinigung des linken Flügels der Armee in Italien mit der Mitte vollzogen; die Hauptarmee beſetzte Klagenfurth, wo Bonaparte, ſey es aus Edelmuth, oder aus Politik, oder aus Liebe zum wahren Ruhm, einem geſchlagenen Feind, der ſich außer Stand befand, ſeinen ſiegreichen Marſch aufzuhalten, den Frieden anbot.

Erzherzog Karl nahm den Frieden nicht an, und Bonaparte ſah ſich genöthigt, zum letztenmal zu ſiegen. Die Präliminarien von Leoben, die Grundzüge des ſpäter zu Campo Formio geſchloſſenen Traktats, bezeugten von ſeiner Seite das Verdienſt, Menſchlichkeit gezeigt, und die Ehre, den Frieden, den er anbot, errungen zu haben.

Während der Unterhandlungen zu Leoben und der zu Campo Formio gab die Verrätherey der Regierung von Venedig, welche die Völker zum Aufſtand gereizt, Truppen gegen die Franzoſen geſammelt, und eine allgemeine Vertilgung derſelben in Italien entworfen hatte, Veranlaſſung zum Sturz dieſer alten Regierung. Venedig ſchien einen Augenblick zur Freyheit beſtimmt, allein eine Politik, die

mehr als einen ſtrengen Kritiker gefunden hat, ſollte Oeſterreich eine der älteſten Republiken Europa's überliefern.

So viele in ſo kurzer Zeit beendigte Arbeiten erhoben über alle andere den Namen eines Einzelnen, der ſeine Laufbahn noch nicht einmal angefangen hatte, als ſchon die Namen der Andern Europa erfüllten. Bonaparte ſchien in Einem Jahr mehr gethan zu haben, als alle Generale der Republik zuſammen ſeit dem Anfang des Kriegs, weil die italieniſche Armee Frankreich jenen Frieden, den Zweck der Arbeiten aller ſeiner Armeen, gegeben hatte.

Man zählte unter den Siegeszeichen ohne Zahl 150,000 Gefangene, 170 Fahnen, 550 Stück Belagerungs-Geſchütz, 9 Schiffe von 64, 12 Fregatten von 32 Kanonen, die Meiſterſtücke von Michel Angelo, von Raphael, von Titian, Albano, der Carraccio's, von Leonard da Vinci, von Paul Veroneſe, von Correggio und vielen andern; endlich Belgien Frankreich einverleibt.

Die ſchönſte unter dieſen Trophäen war die den Völkern von Bologna, Ferrara, Romagna und der Lombardey und denen der Provinz Corzyra, von Ithaka und des egeiſchen Meers ertheilte Freyheit.

Die Geſchichte weist in den Annalen irgend einer Nation nichts Aehnliches auf.

(Der Beſchluß folgt.)

IV.

Congreſs von Carlsbad,

vom

Verfaſſer des Congreſſes von Wien,

Herrn von Pradt,

ehemaligen Erzbiſchof zu Mecheln.

(Congrès de Carlsbad, par l'auteur du Congrès de Vienne, Mr. de Pradt, ancien évèque de Malines.)

Erſter Theil.

Schon wieder ein Congreſs! ey, warum? — fragt es ſich nur darum, den Beſchwerden der Mediatiſirten abzuhelfen, eine die Schranken überſchreitende Jugend zur Ordnung zu rufen, oder einige vorlaute Profeſſoren in den gebührenden Weg zurückzuweiſen? Alles dieſs ſcheint mir ſehr geringfügig. Die Gewohnheit, die ich mir genommen, meine Begriffe aufs Ganze zu übertragen, läſſt mich etwas Gröſseres durchblicken, und in dem beſchränkten Punkt von Carlsbad ſehe ich ſchon die ganze Welt.

Ich bitte den Leſer, nicht über den Werth dieſer Behauptung abzuſprechen, bevor er dieſe Schrift bis zur letzten Seite geleſen.

Die Congreſſe ſind für den Staatskörper, was die Verſammlungen der Aerzte für die armen Sterblichen. Welches Verdienſt dieſe hülfreichen Künſtler auch haben mögen, ſo geſchieht es nie dem bloſsen Vergnügen zu lieb, wenn man ſie ruft, ſey es in der Mehrzahl oder einzeln; und wo ſie ſich zeigen, kann man ſich überzeugt halten, daſs Schmerz,

Fieber, Uebelbefinden und Patienten vorhanden ſind. Je feyerlicher und zahlreicher der Zug der Heilkundigen, je gefährlicher die Umſtände der Daniederliegenden; gerade ſo bey den Congreſſen: je häufiger und vollzähliger, je mehr iſt gegen das Wohlſeyn des Staatskörpers zu wetten.

Deutſchland iſt das Schmerzenslager, das die feyerliche Conſultation umgibt. Welchem Uebel gilt dieſelbe? Welches Heilmittel wird ſie anwenden? Vor allem ſteht dieß zu unterſuchen. Die Diplomatik iſt eine Muthmaßungskunſt, gleich der Arzneykunde, und in beyden Fällen gibt's niemals nichts Gewiſſes, als das Daſeyn eines Uebels. Trifft ſich's, daß man ein Uebel für ein anderes nimmt, geſchieht's aus einer natürlichen Folge, daß man's eben ſo mit dem Arzneymittel macht, ſofort, weit entfernt zu geſunden, wird ſich der Kranke verſchlimmern: daher neue Zufälle, neue Schrecken, und ſomit neue Congreſſe, mit neuerdings verlorner Zeit durch einen Kreisſchluß, aus dem man ſich das zwanzigſtemal nicht beſſer heraushelfen wird, als das erſtemal. Die Probe liegt nicht weit; denn, Gottlob, ſeit 1814 hat es uns weder an Congreſſen gefehlt, noch an politiſchen Zuſammenkünften, an diplomatiſchen Beobachtern, die ſich fleißig beſchäftigten, ihre Mikroſkopen gegen uns aufgepflanzt zu halten, an Horchbühnen (Judaſſen), noch endlich an dienſtfertigen Auslegern, ſehr aufmerkſam uns ſprechen zu laſſen, wenn wir ſchwiegen, ſo wie, wenn wir ſprachen, uns zu traveſtiren. Hätte das geringſte Theilchen alles dieſes nur einen Keim von Heilkraft enthalten, ſo wären wir längſt die geſundeſten Leute des Weltalls, und beynahe zum Zuſtand der Unzerſtörbarkeit gelangt; leider aber rückt nichts voran, nichts nähert uns den glückſeligen Regionen, in die uns die Congreſſe einführen ſollten. Ja mißtrauiſche oder verdrießliche Gemüther gehen ſelbſt ſo weit, die Arzney, obgleich nicht die Aerzte, im Verdacht zu haben, ſelbſt Schuld am Uebel zu ſeyn; es däucht ihnen, unwillkürliche Gehülfen des be-

zeichneten Feindes eben in deſſen amtlichen Gegnern zu erblicken.

Habe ich gleich an keinem der ſeit 20 Jahren Statt gefundenen Congreſſe intra muros Theil gehabt, ſo wird man wenigſtens nicht abſprechen, extra muros Theil daran genommen zu haben. Zeuge das Gegengift gegen den Congreſs von Raſtadt, der Congreſs von Wien, Europa nach dem Congreſs von Aachen. Es iſt eine Art Verjährung, die mir dieſe Fragen zuzuweiſen ſcheint, alſo werde ich meinem Ruf getreu ſeyn, und auch der Carlsbader Congreſs trifft mich an meinem Poſten; doch mit dem Unterſchied, daſs ich mich bisher beſchränkte zu folgen, dieſsmal aber vorangehe, und dieſs nicht umſonſt; denn häufiges Fallen gibt denen, die daran leiden, wenigſtens das Recht, die Klippen zu zeigen, ja vielleicht den Weg. Man beſchuldigt zwar diejenigen der Verwegenheit, die ſich ermeſſen zu beurtheilen, was über ihren Häuptern vorgehet; allein gibt es denn niemals übel begründete Rathſchläge, ſchlecht verſtandene, übel geleitete, in ihren Ergebniſſen unheilvolle Maſsregeln? Weg mit all' den guten Abſichten, woraus ſich jeder Linkiſche einen Schild gegen die Schlachtopfer ſeiner Stümperey macht; den Folgen dieſer Handlungen bloſsgeſtellt, haben wir das Recht, ihr Prinzip zu unterſuchen; das Zutrauen iſt nicht in demſelben Grad eine Gebühr wie der Gehorſam; die geſammte Weisheit der Welt iſt nicht in den Köpfen zum Depoſitum gegeben, die die Diplomatik in ihr Stammbuch einſchreibt: Thun und durchgehen laſſen, gilt nur für den Handel: in der Politik iſt Unterſuchen ſtrenges Recht und ſtrenge Pflicht; was das arme Europa ſeit dreyſsig Jahren von ſeinen politiſchen Doktoren gelitten, ſetzt kein Vorurtheil zu ihren Gunſten feſt, und zwingt nicht, auf das Unterſuchungsrecht zu verzichten.

Germaniens Diplomatik erhebt ſich in Maſſe; ſeine am meiſten in Ruf ſtehende Agenten eilen von allen Theilen die-

ſes Landes herbey; alle große Berühmtheiten der Kabinette oder Kriegsſchulen drängen ſich auf denſelben Punkt zuſammen; alle gordiſche Knoten der Politik oder des Kriegs ſind durch die Berechnungen der einen und das Schwert der andern aufgelöst oder zerhauen worden; tauſend Kuriere erliegen keichend unter dem Gewicht der tiefen Aushekungen, die die in den Brieftaſchen zu Carlsbad aufgehäuften Schätze zu vergrößern herbeyſtrömen: dieß verdient Aufmerkſamkeit . . . . . Die Aufregung der hohen Diplomatik eines großen Landes iſt ſchon an und für ſich ein wichtiges Ereigniß, ganz geeignet, alle Gemüther aufzuſtören. Geſchähe es nun, daß dieſe Verſammlung eben dieſe Gemüther zu beruhigen, und ihre Bewegung zu dämpfen bezweckte, ſo wäre ſie ſchon an und für ſich ihrem Gegenſtand zuwider gelaufen; denn es iſt unmöglich, daß ſie nicht derjenige einer bangen Aufmerkſamkeit werde: es ſey denn, man habe ein neues Naturgeſetz erfunden, das durch die Erſchütterung zur Ruhe führe, ungefähr wie man letzterdings in Paris entdeckte, daß, um auf immer die Zucht unter der Jugend zu befeſtigen, man die Zöglinge einen Prozeß gegen die Häupter des Lehrſtandes gewinnen laſſen, und daß, um das Anſehen eines gewiſſen Gerichtshofs zu verdoppeln, man verſchämte Richter ausſetzen müſſe, der zu leichten Vertheidigung unbärtiger Angeſchuldigten entgegen zu gehen, die gleich beym Beginn *) unter dem Gewicht Blitze ſprühender Klaganträge zermalmt, und auf immer durch die Scharfſicht eines Luchſes, der deutlich ungeheure Verbrechen in dem Nichts der ausgekratzten Stellen eines armen Manuſcripts geleſen hatte, zu Schande gemacht werden ſollten....

Ehe wir nach Carlsbad gelangen, wollen wir die Congreſſe, die ſeit 30 Jahren in Europa Statt gefunden, durchlaufen. Ihre Kindſchaft iſt nicht ſehr ruhmvoll.

---

*) Antrag des Staatsprokurators in der Sache der Rechtsſchule.

Im Jahr 1791 hatte die Zuſammenkunft oder der Congreſs von Pilnitz zum Reſultat ſeiner Doppelſinne*) eine kalte Allianz zwiſchen Oeſterreich und Preuſsen, dagegen eine heiſse Aufſtörung in Frankreich. Hier begann die Gährung, Quelle und Vorſpiel des furchtbaren Verknallens, wovon die Welt ſeit 25 Jahren wiederhallt hat; hier begannen die groſsen Gefahren Ludwigs XVI.; hier, beym Anblick des Schwerts, das ſich gegen daſſelbe erhob, erregte ſich Frankreich, ſchloſs es ſeine Reihen, wetzte es ſeine Waffen, und, wie jedes Weſen in Gefahr, zerbrach es alles, was ſeine Vertheidigung erſchaffen konnte, und feilſchte nicht mehr über die Agenten, als über die Mittel ſeines Widerſtands: grauſame Probſtellung, unvermeidliches Loos für jedes Volk, das man zugleich in ſeiner Ehre und ſeinem Daſeyn angreift; ſchreckliches Bündniſs des Stolzes und der Furcht, das den Menſchen aus allen im Ordnungsſtand des Menſchen und der Geſellſchaften bekannten Wegen herauswirft. Bleibt das Schwert lange empor gehoben, ſo ſtumpft es ſich ab, man gewöhnt ſich an deſſen Anblick, man rüſtet ſich, es abzuwenden, und ihm andere entgegen zu halten. Pilnitz war das Frankreich lange gezeigte Schwert; wie man es völlig aus der Scheide zog, hatte es aufgehört zu ſchrecken. Das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig, 25. Julius 1792, erhielt keinen andern Willkomm, als Gelächter und Wuthgeſchrey: man hatte Frankreich ein ganzes Jahr lang bedroht, es antwortete mit dem Konvent, einem ſchrecklichen aber

*) Man erinnert ſich der räthſelhaften Bedingungen von Pilnitz, und wie man, ohne zu halten, verſprach, mit gekreuzten Armen drohte, ſich auf die Zukunft der Vergangenheit und der Gegenwart berief: man unterſchied hauptſächlich ein Wenn und in dieſem Fall, das eine wunderſame Wirkung that. Die Hofkanzley hatte ſich ſelbſt übertroffen; es war der Triumph ihrer Dunkelheiten.

unvermeidlichen Hülfsmittel. Die damaligen Häuptlinge, außer dem Völkerrecht gethan, ſuchten und fanden leider, wie nicht ermangeln konnte, in einer zahlreichen, erbitterten, in politiſchen Sachen neuen Nation, Alles, was zugleich Verbrechen und Glanz gebiert, Schmach und Sieg, Alles, was zum Grauen und zum Triumph führt; einziger Zeitpunkt in der Weltgeſchichte, furchtbares Denkmal der Kraft des Entſchluſſes, ewige Lehre für Jeden, der ein Volk zu bedrohen wagt; denn noch einige Monate, und was ward aus Europa, als das unterjochte und zitternde Holland und Belgien hindurch, Robespierre's Armeen, vor ihnen her banger Schrecken, bereits die Ufer des Rheins berührten? Was ward aus der Menſchheit und der Kultur unter dem, gegen alles, was ihm zu widerſtehen wagte, emporgehobenen Zerſtörungsſchwert? Fürſten, wie lange noch hätten eure Soldaten dieſen unerwarteten Kampf beſtanden? Wie lange noch hätten ſie zwiſchen ihren Gefahren und euerm Solde gewählt? O ihr, die ihr von dieſen ſchrecklichen Zeiten wie von Romanen, die eure Kindheit beluſtigten, ſprecht, oder von einem längſt über euern Häuptern entſchwundenen Gewölk, — zur Stunde, wo der Himmel dieſen Waſſerfall aus Blut verſchloß, wohntet ihr, ohne es zu ahnen, dem Ende einer neuen Sündfluth bey, ja vielmehr der Erneuung der Schöpfung.

Das zerſchellte Europa, ohne Einverſtändniß, ohne Einſicht der Vorgänge, indeſſen ſeine alten Generale ihre alten Methoden ablegen würden, und ſeine alten Kabinette ihre alten Kniffe und den alten Sauerteig, der das Herz der Einen gegen die Andern in Gährung erhielt; Europa, ſage ich, fiel vor einem Attila neuer Art auf die Knie, einem Welteroberer von der Rednerbühne herab, der einige Worte ſeiner Gehülfen ihn entſtürzten, um ihn von der Herrſchaft zu einem ſchimpflichen Tod übergehen zu machen. Einige Monate ſpäter, und ſchon ſah Baſel einen Theil der-

jenigen, die ihn bekämpft hatten, herbey eilen, ſeinen Nachfolgern die Hand zu bieten, und ihre Allianz nachzuſuchen. Der Congreſs von Raſtadt begann unter den Fittigen der Furcht, verlängerte ſich durch allerley Widerſinn, und endete durch einen Mord, deſſen Vollziehung, ſo wie deſſen Beweggründe, nebſt der Hand, die ihn leitete, finſtere Nacht umhüllte. Das ſo oft verklagte Frankreich hat wegen keines ſolchen Beginnens zu erröthen.

Zu Lille erniedrigte ſich die engliſche Politik zu einer lächerlichen Komödie; eben ſo gut hätte man Franconi mit ſeinen Pferden mit dieſer Unterhandlung beauftragen können, als Lord Malmesbury mit ſeinen Kurieren; man muſs ſich einen ſonderbaren Begriff von der Würde und den Intereſſen der Nationen gebildet haben, um den Gegenſtand unedler Auftritte daraus zu machen.

Der Congreſs von Wien hat auf immer die Politik von Europa verſchoben, indem er ſie zwiſchen zwey Koloſſen, der eine zu Land, der andere zur See, geſtellt; er hat ihr unabwindliche Schwierigkeiten vorbereitet; er hat die Oberhand Ruſslands an die Stelle derjenigen Frankreichs geſetzt; ein nachtheiliger Tauſch; er hat den einzigen Vertheidigungspunkt, der ihm noch blieb, den unverſtändlichen Lehrſatz der außernationellen Legitimität geopfert, im ſelben Augenblick, wo man im Norden die Altäre niederriſs, die man ihr mit ſo hohen Koſten im Süden errichtete. Der Kongreſs von Wien bewies, daſs es leichter iſt, ſich Seelen zuzuſchreiben, als die Herzen zu gewinnen; und doch haben die Einen wenig Werth ohne die Andern; es iſt nicht erwieſen, daſs die großen Beſitzer dieſer Seelen ſich immerdar ihrer Erwerbungen zu erfreuen haben. Durch dieſen Congreſs ſind die Flüſſe und Straßen Deutſchlands mit Interdikt belegt, der Fiscus einer jeden Macht führt die Handelsverbindungen zu derſelben Freyheit zurück, deren ſie zu der, dem Conſervateur ſo theuern,

Zeit genoſſen, und die Deutſchen verkehren unter ſich ungefähr auf dieſelbe Art, wie die Gefangenen durch die Gitter ihrer engen Wohnungen thun.

Der Congreſs von Aachen hatte einen doppelten Gegenſtand: 1) die Räumung Frankreichs; 2) ſich deſſen innern Zuſtands zu verſichern: der erſte iſt mit Biederkeit und Freudigkeit vollſtreckt worden; es iſt überflüſſig nachzuſpüren, was einen Abmarſch, der allen Parteyen gleich zuſprach, beſchleunigen, oder aber ihn verzögern konnte; man muſs ſeiner Früchte genieſsen, alle Unterſuchung bey Seite.

Der zweyte Artikel hatte weniger Erfolg, die Erſcheinung zu Paris eines Theils der Unterhändler von Aachen durfte keinen Zweifel über die Urſachen, die ſie herführten, laſſen, und wie man den franzöſiſchen Bevollmächtigten einen von ſeinem bisherigen verſchiedenen Weg einſchlagen ſah, ergab ſich, daſs er zu Paris der Vollzieher der geheimen Zwecke von Aachen war. Nachdem er gegen Europa der Mann Frankreichs geweſen, zeigte er ſich gegen Frankreich der Mann Europa's: eine jederzeit gefährliche Rolle, in Frankreich ohne irgend möglichen Erfolg.

Der erſte Gegenſtand des Congreſſes zu Carlsbad betrifft die Erfüllung oder Ergänzung der die innere Organiſation Deutſchlands betreffenden Beſchlüſſe des Wiener Congreſſes. Dieſs iſt eine perſönliche und ſo zu ſagen Familienſache, worüber den Deutſchen allein zu erkennen zuſteht, und wovon Jedermann, ſchon blos allein der Menſchheit und guten Nachbarſchaft zu lieb, den beſten Erfolg wünſchen muſs. Dieſer erſte Theil iſt als das Materielle des Congreſſes zu betrachten.

Der zweyte Gegenſtand des Congreſſes von Carlsbad iſt der moraliſche Zuſtand Deutſchlands, und durch eine unumgängliche Folge derjenige Europa's und der Welt. Denn Deutſchland iſt weder ein von dem Reſt der Erde getrennter Staat, noch liegt ihm ein ausſchlieſslich eigener Geiſt bey;

ſondern es macht Theil von Europa, es hat deſſen Centrum inne, es fühlt alle Erſchütterungen deſſelben, es wird in den allgemeinen Wirbel mit fortgeriſſen; folglich um über den Zuſtand Deutſchlands, ſo wie über denjenigen jeden andern Landes zu urtheilen, muß man anfangen, die Lage der ganzen Welt in Betrachtung zu ziehen. Indem man ſich nur mit einem beſondern Gegenſtand beſchäftigen will, befindet man ſich Angeſichts des Ganzen, und das Bild einer Provinz liefert dasjenige des Univerſums. In der That neu iſt dieſe Ordnung, allein ſie iſt eine Wirklichkeit; ſie rührt von dem Verkehr her, der ſich zwiſchen den verſchiedenen Theilen des Erdballs und allen ſeinen Bewohnern erzeugt hat, einem Verkehr, der unter ihnen einen allgemeinen Geiſt erſchaffen, der zugleich Produkt und Quelle der Verbindungen iſt, durch die ſie zuſammenhängen, und der zwingt, wenn man den Geiſt des einen unterſucht, von dem aller andern Rechnung zu halten. Es iſt ein ungeheurer Schutzbrief, den die Welt hierin erworben hat, als der überall die Gewalthaber zu einer Schonung zwingt, deren ſie vorher wegen der Abſonderung der Menſchen entbunden waren.

Wenn man daher den beſondern Geiſt eines Landes erforſchen will, muß man ſogleich zur Unterſuchung des menſchlichen Geiſtes überhaupt ſchreiten, und die Frage ſtellen, in wie weit dieſes Land daran Theil nehme. Es iſt dieß nothwendige Folge der zwiſchen den Völkern beſtehenden Verbindungen, vermittelſt welcher es keinen beſondern Geiſt von Volk gegen Volk mehr gibt, ſondern ein allgemeiner status quo, unter welchen es vernunftgemäß iſt, ſie, die Einen wie die Andern, zu ordnen, mit Berückſichtigung der allgemeinen Geſellſchafts-Verhältniſſe. Dieſelben Menſchen, die ſich wegen Tauſend von Privat-Intereſſen herrührenden Urſachen bekämpfen würden, ſind alle unter den allgemeinen geſellſchaftlichen Verhältniſſen vereint, und darin Conformiſten. In dieſer Hinſicht herrſcht Einſtimmigkeit unter ihnen.

Alſo wird der Congreſs von Carlsbad, er mag wollen oder nicht, ſich mit dem Zuſtand des menſchlichen Geiſtes überhaupt beſchäftigen müſſen, und wird, ohne es geahnet zu haben, dahin gebracht werden, es zu thun, er möge ſich drehen und wenden wie er wolle, ſie zu fliehen; beſtändig wird dieſe große Frage ſich ihm aufdrängen. Dieſe Stellung iſt ganz neu, und tritt aus dem gewöhnliche Kreis diplomatiſcher Spekulationen heraus. Vielleicht ſind Civil- und Militär-Diplomaten für einen ſolchen Stoff nicht allein kompetent, und wenn der menſchliche Geiſt perſonifizirt und gehört werden könnte, würde er wahrſcheinlich auch ſeiner Seits etwas in Anſpruch zu nehmen haben, und zwar beſonders, daß man ihm unter ſeinen Richtern einige aus ſeinesgleichen genommen zeigen ſolle. Dieſe Richter werden bey jedem Schritt in der Laufbahn dieſe Frage ſich von ſelbſt in dieſer Ausdehnung einſtellen, ſich durch die Unterſuchung vergrößern, und die Schranken, in die ſie ſie eingeſchloſſen zu haben wähnten, überſpringen ſehen. Ein neuer Protheus wird ſie unter ihren Augen tauſend unerwartete Geſtalten annehmen, eben ſo geeignet, die Hände, die bereit waren ſie zu ergreifen, von der Spur zu bringen, als ſie zu ermüden. Baut unglücklicherweiſe die Macht auf ſich ſelbſt, um ſie in einen von ihr bezeichneten Kreis einzuengen, ſo iſt's aus; man braucht nicht ſehr geſchickt zu ſeyn, um voraus zu ſagen, daß der Congreſs verfehlt iſt, und ſeine Unwirkſamkeit wird nicht ohne Folge ſeyn. Zur Zeit der Reformation mangelte es weder an Fürſten-Verſammlungen, noch an in Wiſſen und Gewalt mächtigen Congreſſen, und dennoch, was thaten ſie Einhalt? Eben ſo geht es jetzt. Was will man? Begriffe unterſuchen, einen Kreuzzug gegen Grundſätze machen, deren ſich die Kreuzfahrer ſelbſt bedienen; dem menſchlichen Geiſt ſagen non ibis amplius, Schildwachen um den beſtimmten Raum ſtellen, in welchem man ihm ſeine Wellen zu werfen erlaubt, vorbehältlich ihn wieder hinein zu ſtoßen, wenn er verſucht,

ihn zu überſchreiten; einer Art Gefängniß, dem gleich, in welchem Aeolus ſeine lärmenden Unterthanen eingeſchloſſen hält. Ja wahrlich, das iſt was Wunderſames, was Neues. Es wird beluſtigend ſeyn, Soldaten auf der Schildwache gegen Ideen zu ſehen, etwas verlegen, in der That, wie ſie ihre Schüſſe gegen ſie richten ſollen, und daher ſehr ausgeſetzt, ihr Pulver in den Wind zu verſchießen; ereignete es ſich aber von ungefähr, daß dieſe Soldaten, und die Lenker dieſer Soldaten ſelbſt von dieſen Ideen angeſteckt wären, wenn derſelbe Mann, der ſein Leben willig dahin gäbe, damit nicht ein einziger Zoll Boden von ſeinem Vaterland abgeriſſen werde, darauf käme, zu finden, daß dieſe Ideen ſeiner Wohlfahrt nicht zuwider ſind, ja daß er Partey in dem Prozeß ſey, was wird dann aus dem Vorſichtskordon werden? er würde ſelbſt nur eine Schutzwache in der Idee ſeyn, wie die Peſt verhüten, wenn die Schildwachen ſich mit den Peſtkranken vermengen? Und ſage man nicht, daß dieß nicht geſchehe; das Beyſpiel von Cadix iſt nicht ferne, die Freywilligen, die Ferdinand VII. Spanien wieder eroberten, fühlten ſich nicht eben ſo aufgelegt, auf ſeine Stimme den Ocean zu durchkreuzen, um Amerika andern Freywilligen zu entreißen, die es ihrerſeits ſehr angenehm finden, bey ſich die Herren zu bleiben.

Hütet euch wohl in der Wahl eurer Agenten; überredet euch nicht, daß, einen gewiſſen Stand anzugreifen, die Menſchheit und ihre Neigungen abſchwören heiße; ſie lebt unter Kleidungen aller Art, begehrt nicht, daß Menſchen mehr leiſten, als ihre Natur mit ſich bringt, und beſonders bewaffnet ſie nicht gegen das, was ſie durchaus nicht verſtehen, noch gegen das, was ſie vielleicht zu gut verſtehen dürften.

Es muß daher zu Carlsbad, wie überall, von einem allgemeinen Geſichtspunkt ausgegangen werden. Deutſchland gibt den Namen, der menſchliche Geiſt iſt der eigentliche

Gegenſtand. Er iſt unbequem für die Regierungen dieſer menſchliche Geiſt im Augenblick ſeines Erwachens; man muß eingeſtehen, nur zur Zeit ſeines Schlummers oder ſeines Schlafs iſt es ſüß zu befehlen; dann braucht man nur auf einen glatten, von Unebenheiten freyen, Abhang fort zu laufen, worauf jeder Schritt einen andern auf einer vorgeſteckten und bekannten Linie nach ſich zieht; allein hier iſt es ganz was anders. Der menſchliche Geiſt, einmal in's Spiel gebracht, will ſeinerſeits lenken, zerbricht den Zaum, oder ſchüttelt ihn ab, mißkennt die Stimme ſeiner gewöhnlichen Führer, und ſtürzt ſich noch ungeſtümmer durch eben die Hinderniſſe heran, die man ihm entgegenſetzen will. 4000 Jahre über entſchläft der menſchliche Geiſt unter einem fantaſtiſchen Himmel; von einem reinen Glanze getroffen, erwacht er als Feind deſſen, was er angebetet hatte, beſchämt ob der Täuſchungen, die ſeine Einbildungskraft ſeiner Vernunft aufgebürdet, erſtaunt, beſtürzt, ſeine Götter von der Hand eines Menſchen *) empfangen, und einen auf der Erde fabrizirten Olymp angenommen zu haben. Zur Zeit der Reformation, neues Erwachen des menſchlichen Geiſtes, neue Zerſtörung der Gegenſtände ſeiner alten Verehrung, neue Hinderniſſe von Seiten der Regierungen, neue Niederlagen für ſie, neue Triumphe für ihn. Die Urſachen dieſer Bewegungen lagen in allem, was ſeit mehreren Jahrhunderten in der Welt vorgeht, verborgen; unachtſame Leute beharren, die Begebenheiten vom Augenblicke an zu rechnen, wo ſie ausbrechen, ſtatt daß man zu ihren Quellen hinaufſteigen müſſte. Da die franzöſiſche Revolution ihre die geſellſchaftliche Ordnung erneuende Stimme erſchallen ließ, ſammelte ſie nur die in der ganzen Welt zerſtreuten Töne, deren unbeſtimmter Wiederhall überall zu vernehmen war, in einen

*) Homer.

nämlichen Brennpunkt. Frankreich bedurfte der moraliſchen Erneuerung, die in allen Geiſtern keimte, nur einen Sitz, und ſo zu ſagen eine Hauptſtadt geben; ſie lieh ihr ein amtliches Organ; es ward das Echo aller Gedanken und aller Worte, die in Europa im Umlauf waren. Es iſt dieß, nach der Zerſtörung des Heydenthums, die größte dem menſchlichen Geiſt eingeprägte Bewegung. Erſchuf das Chriſtenthum neue Himmel und eine neue Erde, ſo hat die franzöſiſche Revolution, in Ermangelung erſtere erreichen zu können, nicht weniger wirkſam die zweyte bearbeitet. Es iſt derſelbe dergeſtalt erneute Stoff, den es zu behandeln gilt; man fühlt, welche wohlgeſtählte Werkzeuge, und welche gewandte Hände erforderlich ſind, um ihn ohne Schaden zu behauen, denn hier gibt es keine Irrthümer ohne ſchwere und lange Folgen.

Man gehe daher zu Carlsbad, wie überall, von dieſem einzigen Punkte aus, da nur in ihm die Wahrheit ruhet. „Das menſchliche Geſchlecht iſt in Bewegung; es „kann nicht zurückſchreiten; es zurückdrängen iſt Unmög„lichkeit: man muß ſich daher beſchränken, es in der Rich„tung, die es durch die neue Geſtaltung der Geſellſchaften, „und den Verkehr der Völker unter einander, genommen, „zu lenken; es iſt kein Geheimniß, es ſind keine vereinzelte „Handlungen mehr möglich; auf den Einen wirken, heißt „auf Alle wirken; mit einem Wort, die Welt iſt nichts mehr „als eine Schule des gegenſeitigen Unterrichts, worin die „Regierenden wohl noch die Moniteurs, nicht aber die Her„ren ſeyn können.“

Alles dieſes, werde ich ihnen ſagen, ermüdet euch und fällt euch hinderlich. Allein es handelt ſich nicht mehr um die Behaglichkeit irgend Jemands, ſondern um den Zuſtand aller, um die wirkliche Lage der Dinge. Menſchen ohne Kenntniſſe, ohne Verbindungen unter ſich, die, da ſie nichts geſehen und nichts erfahren, keine Vergleiche anſtellen können,

zu gebieten, oder aber mit Geſellſchaften Schritt halten zu müſſen, die mit Wiſſenſchaften, neuen Begriffen angefüllt, mit Gegenſtänden und Mitteln zum Vergleich verſehen ſind, die Intereſſe, Neugierde, tägliche Beſorgung von Geſchäften und Vergnügungen, gleichſam die eine in die andere hineinſchiebt, und wie in einander verflochten erhält; ſo ungleichen Weſen zu befehlen, ſagen wir, hat durchaus nichts Aehnliches. Unſtreitig wäre es bequemer, es durch Fortfahren als durch Nachfolgen zu thun; die neue Ordnung iſt nicht für die Ruhe der Regierungen gemacht worden, hat ein Machthaber, den dieſer leidige Ankömmling ſtörte, treuherzig geſagt; allein es ſtehet zu wiſſen, ob zu einer Zeit thunlich iſt, was zu einer andern keiner Schwierigkeit unterlag. Hierauf beruhet die ganze Frage. Alles iſt ſehr verändert, daß Dinge, die vor 100, ja ſelbſt 50 Jahren ohne Widerſpruch und ohne Bemerkungen Eingang fanden, heut zu Tag für moraliſche Unmöglichkeiten gelten würden. Ludwig XIV. ſähe ſich gezwungen, die Stufen eines Throns, den er bis in die Wolken erhoben hatte, niedriger zu machen. Ludwig XV. würde ſich genöthigt fühlen, ſich von einem Gefolge von Verderbniß zu trennen, das den ſeinigen herabwürdigte, und das, indem es die Augen der Franzoſen beleidigte, ihm ihre Herzen entfremdete. Ja der Schöpfer Rußlands ſelbſt, der ungeheure Genius, der auf den Schauplatz von Europa eine demſelben unbekannte Nation herbeyrief, die ſich anſchickt ihn ganz zu füllen, Peter ſelbſt würde der Nothwendigkeit nachgeben, die Ausbrüche ſeines wilden Temperaments zu zügeln; ſeine Hand würde ſich nicht mehr mit dem Beil befaſſen, mit dem man die Schiffe zimmert, noch mit demjenigen, mit dem ſich die Henker bewaffnen; er würde ſeine Krone nicht mehr Menzikof's Sklavin, noch ſeinem Sohn den Tod geben. Katharina, durch ihren bewunderuswürdigen innern Sinn gewarnt, würde einwilligen, ihr rieſenmäßiges und etwas

orientaliſches Genie etwas einzuſchränken; man ſähe Friedrich, den Peter Preußens, die ſtraffen Federn ſeiner Regierung etwas abſpannen, und ſelbſt die Schnüre ſeiner Börſe etwas lockerer machen.

Man kann nicht mehr herrſchen wie ehemals, weil man nicht mehr auf dieſelbe Weiſe, wie ſonſt, Unterthan iſt. Der Gehorſam hängt von andern Grundſätzen ab; er hat nichts an Stärke verloren, nur haben deſſen Gegenſtände gewechſelt; man gehorchte, weil man anbetete, man gehorcht, weil man nachdenkt; damals beruhte der Gehorſam auf der Abweſenheit der Vernunft, jetzt beruht er auf deren Gegenwart; und je reiner dieſe wird, je geſicherter und leichter iſt der Gehorſam; man gehorchte dem Intereſſe eines Andern zu lieb, jetzt gehorcht man ſeines eigenen wegen; man gehorchte Ausflüſſen, die für höhere Art, als die übrige Menſchheit galten, jetzt gehorcht man der geſellſchaftlichen Ordnung und den Grundſätzen, die ſie bilden und erhalten; man bückte ſich vor den Phantasmagorien des Aberglaubens, des Hochmuths, der Leichtgläubigkeit, jetzt folgt man der Augenſcheinlichkeit der Elementarbeweiſe der geſellſchaftlichen Ordnung. Alles hat ſich ſomit verändert. Dieß mag zwar Einigen traurig ſcheinen, allein es iſt wahr. Die Anklagen helfen nicht mehr, als das Klagen; mag man über den relativen Vortheil oder Nachtheil der Aenderung klagen, es iſt dieß eine leere Befriedigung, die blos ſpekulativen Köpfen überlaſſen bleibe; wir wollen das Poſitive der Frage erörtern. Es genügt Eine Thatſache zu beſtätigen. Hat die Welt ihre Geſtalt verändert, ja oder nein? Von der Antwort hängt alles, was zu thun iſt, ab.

Heut zu Tag iſt es mit allen alten Gewerben verdorben, Könige, Miniſter, Prieſter und Adelige. Nur noch eines bleibt gut, dasjenige des Bürgers; alles andere iſt in Verfall, und kaum thunlich. Man bilde ſich nicht ein, daß Mißmuth oder Mangel an Ehrfurcht mir dieſes Urtheil ein-

flöße: es gehet aus der Natur der Dinge hervor, und dieſe ſpringen in die Augen. Wahrlich, ich bin weit von der unvernünftigen Unbilligkeit entfernt, die diejenigen angreift, die im Schiffbruch Trümmer ergreifen, oder ſolche vertheidigen. Ich ſelbſt leide an dieſem Schiffbruch; allein er hindert mich nicht, die Augen zu öffnen, und den Kopf hervor zu ſtrecken, um zu ſehen, was oberhalb des Waſſers vorgeht.

Mögen die Fürſten verſuchen, ihre Herrlichkeiten zu vertheidigen, die Miniſter eine leichte und ungetheilte Gewalt zurück zu behalten; mögen die Mediatiſirten, die Großen aller Länder, die Erhabenheit ihres Ranges mit ihren geſellſchaftlichen Vorzügen zurückfordern; dieſe Vertheidigung liegt in der Natur, und darf nicht mehr Verwunderung als Zorn erregen; allein es heißt auf ihr eigenes Intereſſe eingehen, wenn man ihnen zumal weist: 1) die Eitelkeit ihrer Beſtrebungen; 2) den Weg, den man noch einſchlagen kann, nicht um wieder Alles zu erlangen, doch aber, um nicht vollends Alles zu verlieren.

(Die Fortſetzung folgt.)

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Neuntes Stück.

Seite 262. Zeile 8. ſtatt Karrion, lies: Carrion. ibid. Z. 25. ſtatt Overſe, l. Orenſe. S. 264. Z. 15. ſt. geſammelte, l. geſammelt. S. 284. Z. 4. von unten, ſt. 40.000, l. 100.000. S. 294. Z. 21. ſt. unzugängliche, l. mehr zugängliche. S. 301. Z. 20. ſt. das, l. die. S. 307. Z. 2. ſt. Angegriffenen, l. Angreifenden. ibid. Z. 10. ſt. auf welchem, l. welcher.

Maſſa Lubrenſe, einem Thale am Vorgebirge der Minerva an der ſüd-[illegible] Spitze der Golfs von Neapel. — Erzählung eines chineſiſchen mythologiſchen Schriftſtellers von Chriſtus. Die hohe Dreyfaltigkeit. — Beyſpiel eines muthigen Schwimmers. — Diſtichon. Liebe. — Bruchſtücke aus einer Reiſe in Rußland. — Ernſt Berchthold oder der neue Oedipus. — Miszellen. — Der Pariſer Bürger an Sonn- und Feſttagen vor den Barrieren von Paris. Von G. L. P. Sievers. — Die Blumen von Ihr. 1. Das roſenfarbene Vergißmeinnicht. 2. Die weiß und rothe Wickenblüthe. 3. Der Goldlack. — Der neueſte Ausbruch des Aetna. — Türkiſcher Aberglaube. — Lord Ruſſel. — Beylage: Kunſtblatt. Nro. 17. Gemählde des Herrn Profeſſor Macco. — Flüchtige Umriſſe einer Beſchreibung des Zuſtandes der Mahlerey in Hamburg. (Beſchl.) — Denkmal der königlich franzöſiſchen Schweizergarde. — Der Zorn des Achills. Davids neueſtes Gemählde. — Kunſt-Nachricht aus Straßburg. — Beſte Wahl. — Muſikaliſche Idiocraſie eines Hundes. — Tippos Sultans Briefe. — Die erſte Erſteigung des Roſabergs. — Diſtichon. Menſchenverein. — Bemerkungen über England. Achte Lieferung. — Der Comet des Jahres 1531. — Dunaan und die Königinn Ruma. — Der Gefangene. — Ueber die Ausſtellung der franzöſiſchen Induſtrie-Produkte im Pariſer Louvre. Von J. B. Say. Der Gefangene. — Danneckers Chriſtuskopf. Sonett. Von Eliſe v. Hohenhauſen, geb. v. Ochs. — Beſchreibung der Geyſer in Island. — Die Feyer des acht und zwanzigſten Auguſt dankbar zu erwiedern. — P. J. Dumont's Gefangenſchaft in Afrika. — Ueber den Schiffahrt-Kalender (nautical almanac) von Greenwich und gelegentlich über die Zeitenkunde (connaissance des tems.) — Einige hiſtoriſche Nachrichten über das Winzerfeſt in Vivis. — Ueber das in Metall geprägte Bild der Königinn Catharina von Würtemberg. Von Juſtinus Kerner. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, Bern, Dresden, Fryburg, Genf, Hamburg, aus Italien, aus München, Paris, [illegible] aus der Schweiz, Venedig, Wien. — Charaden und Räthſel, [illegible]deren Auflöſung.

Allgemeine deutſche Juſtiz-, Kameral- und Polizey-Fama. Herausgegeben von Dr. Th. Hartleben, Juli und Auguſt 1819.

Inhalt vom Juli.

73ſtes und 74ſtes Stück. Notizen über die Dienſtgeſchichte und Leiden des bairiſchen Poſt-Sekretärs Offner, während einer gewiſſen bekannten Miniſterial-Epoche. — Ueber die Wirkungen verbrecheriſcher Neigungen auf den Schädel, und die Gall'ſchen Beobachtungen dieſer Wirkungen. — Zur Warnung für die Vorſteher öffentlicher Inſtitute. — Auffallende Selbſthülfe. — Schwimm-Maſchine. — Aufhebung der Leibeigenſchaft. — Juſtizmord. 75ſtes und 76ſtes Stück. Ueber die Wirkungen verbrecheriſcher Neigungen auf den Schädel, und die Gall'ſchen Beobachtungen dieſer Wirkungen. (Beſchluß.) — Das Königreich Preußen in politiſch-merkantiliſcher Beziehung. — Beſchränkung der Freyheit in England. —

Wie können bey zunehmender Bevölkerung die Menſchen zur Landwirthſchaft verwendet werden? 77ſtes und 78ſtes St[illegible]. Ueber die Mängel in der Forſt-Verwaltung und Forſt-Polizey, mit beſonderer Beziehung auf das Großherzogthum Baden. — Vollſtändiges Tableau der gegenwärtigen Staats-Verwaltung des Herzogthums Naſſau. 79ſtes und 80ſtes Stück. Vollſtändiges Tableau der gegenwärtigen Staats-Verwaltung des Herzogthums Naſſau. (Fortſetzung.) — Merkwürdige Rede in der badiſchen Stände-Verſammlung, den freyen Verkehr zwiſchen den deutſchen Bundesſtaaten betreffend, von dem Amtmann von Liebenſtein. 81ſtes und 82ſtes Stück. Vollſtändiges Tableau der gegenwärtigen Staats-Verwaltung des Herzogthums Naſſau. (Fortſetzung.) — Unermüdetes Flehen um deutſche Gerechtigkeitspflege für die weſtphäliſchen Domänenkäufer, Staatsdiener und Staatsgläubiger. — Vielweiberey-Prozeß. — Die Hunde in Deutſchland und die Hunde-Taxen. 83ſtes und 84ſtes Stück. Vollſtändiges Tableau der gegenwärtigen Staats-Verwaltung des Herzogthums Naſſau. (Fortſetzung.) — Berichtigung des Urtheils des Generals Sarrazin. — Der Bandwurm in Dorpat. — Zerbrochenen Glocken ihren erſten Klang wieder zu geben.

Inhalt vom Auguſt.

85ſtes und 86ſtes Stück. Vollſtändiges Tableau der gegenwärtigen Staats-Verwaltung des Herzogthums Naſſau. (Fortſetzung.) — Ueber die mit den Viehweiden vorzunehmenden Verbeſſerungen; von J. Konr. Keſſel, Sohn, Gutsbeſitzer zu Frankenthal. 87ſtes und 88ſtes Stück. Vollſtändiges Tableau der gegenwärtigen Staats-Verwaltung des Herzogthums Naſſau. (Fortſetzung.) — Ueber den Brand im Weizen. 89ſtes und 90ſtes Stück. Vollſtändiges Tableau der gegenwärtigen Staats-Verwaltung des Herzogthums Naſſau. (Beſchluß.) — Ne[illegible] Operation des Bevollmächtigten in den weſtphäliſchen Angelegenheiten bey dem Bundestag. 91ſtes und 92ſtes Stück. Von der Art und Weiſe des Verfahrens vor dem kleinen Geſchwornen-Gericht in England. — Eine Irren-Anſtalt ohne Zwang und Schläge. 93ſtes und 94ſtes Stück. Was muß in den Feſtungen geſchehen, ſobald, nach erklärtem Kriege, das Land bedroht wird, der Schauplatz des Krieges zu werden? 95ſtes und 96ſtes Stück. Bruchſtücke über das Verhältniß der Juſtiz-Verwaltung zur Staats-Verfaſſung und Staats-Verwaltung. — Die Geldprahlerey — eine neue Gattung polizeylicher Vergehen . . . . Zum Beweiſe, wie ſehr ſich die Kultur der Polizey bey Grundherrlichen Polizey-Behörden ſteigert, dient folgender Schubpaß. — Erleichterung der Schiffahrt in Rußland. — Aufhebung des Zunftweſens im Naſſauiſchen.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06364 0968

Digitized by Google